<36608396140016

<36608396140016

Bayer. Staatsbibliothek

N. 105.

Hist. nat. System. 203

N.o 411.

H. nat 94.

2, 12

Herrn von Buffons

Naturgeschichte

der Vögel.

Zwölfter Band.

Wien

im Verlage bei F. A. Schrämbl.

1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Tangara's.

Man findet in den warmen Himmelsstrichen von Amerika eine zahlreiche Gattung von Vögeln, von denen einige in Brasilien Tangara's*) 1) genennet werden; diese Benennung haben

*) Marcgrave, Willughby a. m. B.

Der große Tangara hat auf der angeführten ausgemalten 205ten Kupferplatte beinahe die Größe und Gestalt der Drossel, aber einen dicken Schnabel, der braun ist. Die Füsse sind bläulich. Oben ist der ganze Vogel olivengrün mit einem weißen Strich von den Nasenlöchern bis über das Auge, und einem bläulichen Flecken hinter und unter dem Auge. Unter

haben auch die Namenkundiger angenommen, um alle Arten, welche zu dieser Gattung gehören,

Unter diesem ist ein schwarzer Strich an jeder Seite, so weit die gelbe Kehle geht. Uibrigens ist der Vogel unten gelbröthlich.

D.

1) So sehr der Graf von Büffon sonst gegen die künstlichen Systeme eifert, so scheinet es doch, daß er bei den sehr zahlreichen Klassen der Thiere schon mehr von der Bequemlichkeit bei denselben überzeugt wird. Er giebt nämlich vielen Vögeln von verschiedner Art, und die von vielen Schriftstellern nicht zu einem Geschlecht gerechnet sind, den gemeinschaftlichen Geschlechtsnamen Tangara, und folgt darin Brisson und Linné.

Alle Tangara's sollen nach Brisson vier Zehe, drei vordere und einen hintern haben, die fast bis zu ihrem Ursprunge getrennt sind; die Schenkel sind bis zum Knie befiedert; der Schnabel läuft kegelförmig spitzig zu. Beide Kinnbacken sind gerade, und die oberste ist bei der Spitze an beiden Seiten ausgekantet. Brisson l. p. 304.

Linné giebt folgende Unterscheidungszeichen der Tangara's in der Ordnung der sperlingsartigen Vögel an:

Der

hören, zu bezeichnen. Die meisten Reisenden haben diese Vögel für Sperlinge gehalten; sie sind auch in der That von unsern europäischen Sperlingen blos den Farben nach, und

Der Schnabel ist kegelförmig, zugespitzt, ausgekantet, an der Wurzel etwas dreieckigt, und an der Spitze abhängig. Linné Syst. nat. XII. I. p. 313. III. Müller nennt sie in der Uibersetzung dieses Systems nicht schicklich Merlen. Brisson giebt 34 Arten an, welche Linné aber nicht alle für besondere Tangaras gehalten hat. Linné macht noch einige Arten bekannt, die bei Brisson nicht gefunden werden, und hat doch nur 24 Tangara's: als 1. Tanagra Jacapa. 2. T. bresilia. 3. T. rubra. 4. T. Iacarina. 5. T. violacea. 6. T. cyanea. 7. T. Gyrola. 8. T. cayana. 9. T. atrata. 10. T. mexicana. 11. T. Tatao. 12. T. albirostris. 13. T. gularis. 14. T. nigra. 15. T. brasiliensis. 16. T. dominica. 17. T. militaris. 18 wie 12. albirostris. 19. T. Episcopus. 20. T. Sayaca. 21. T. punctata. 22. T. virens. 23. T. chlorotica. und 24. T. cristata.

Wir werden in der Folge noch verschiedene neue Arten angeführt finden, und sehen, daß der Herr von Büffon verschiedene Linneische Arten nur für Abarten hält.

durch ein kleines Kennzeichen, welches von der Bildung abhängt, verschieden; man find etnämlich bei denselben den oberen Theil des Schnabels, gegen der Spitze desselben zu, an beiden Seiten eingeschnitten. In allen übrigen Kennzeichen aber kommen sie unsern Sperlingen sehr nahe, gleichen denselben sogar beinahe in seinen Naturtrieben. Sie haben, wie sie, einen kurzen und nicht hohen Flug, die Stimme ist auch bei den mehrsten Arten unangenehm. Man muß sie ebenfalls zu den körnerfreßenden Vögeln rechnen, weil sie sich blos von sehr kleinen Früchten nähren. Sie sind übrigens fast eben so kirre, wie die Sperlinge; die meisten nähern sich auch den Wohnungen, sind unter einander auch sehr gesellig. Sie halten sich in trocknen Gegenden an freien Oertern, aber nie in Morästen auf. Sie legen nicht mehr als zwei, selten drei Eier. Die cayennischen Sperlinge legen auch nur so wenig Eier, da hingegen die europäischen fünf bis sechse legen. Dieser Unterschied ist zwischen den Vögeln, die in warmen, und denen die in gemäßigten Himmelsstrichen zu Hause gehören, allgemein. Indessen aber wird doch die geringe Anzahl der Eier durch häufiges Brüten wieder ersetzt; denn da sie in jeder Jahrszeit, weil die Witterung stets gemäßigt ist, hecken, so legen sie jedesmal weniger Eier als die Vögel in unsern Himmelsstrichen,

denen

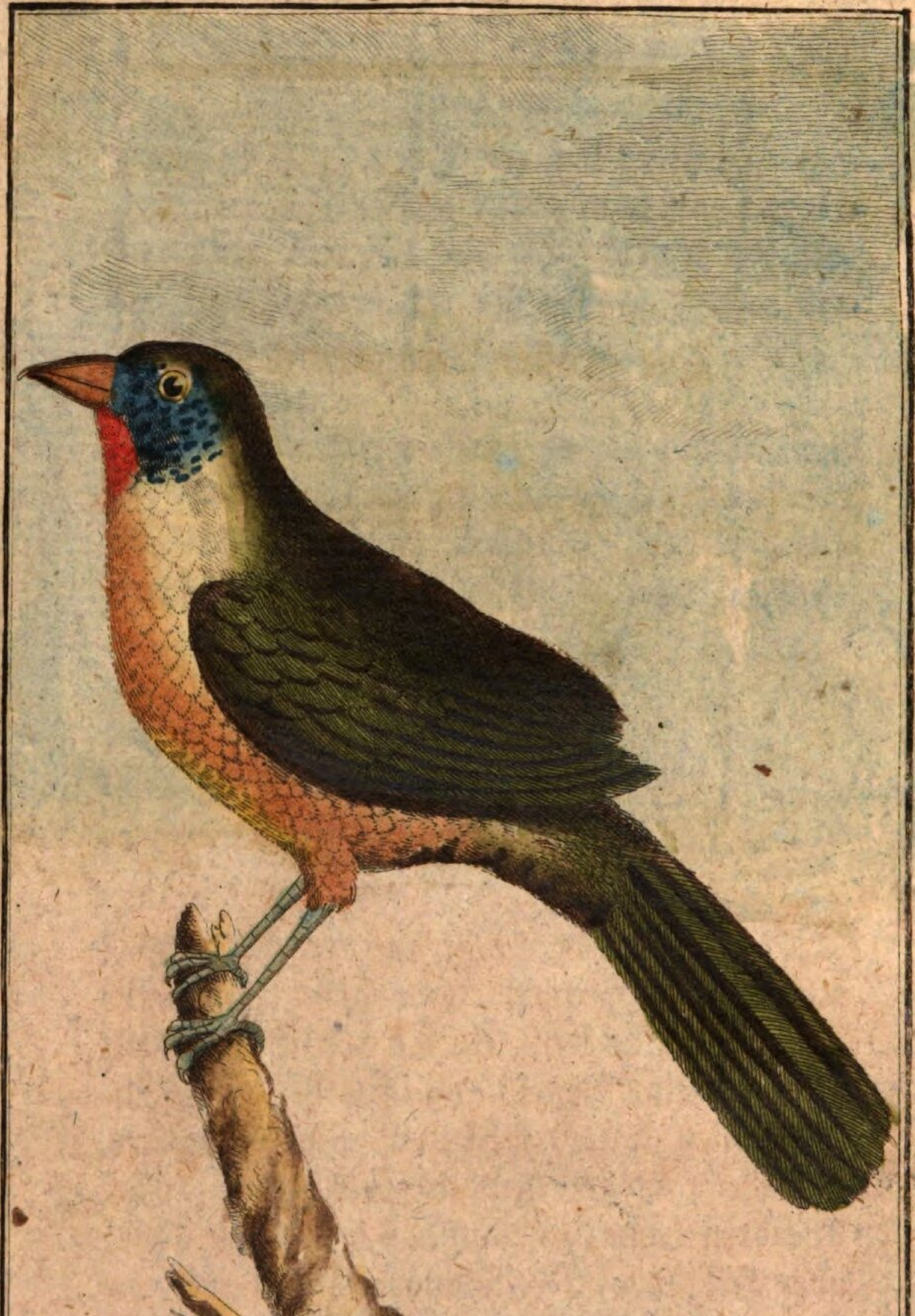
denen nur eine oder zwo Jahrszeiten zur Liebe begünstiget. Die ganze Gattung der Tangara's, von denen wir schon mehr als dreißig Arten, die Abänderungen nicht mitgerechnet, kennen, scheinet einzig und allein in der neuen Welt einheimisch zu seyn, denn alle diese Arten sind aus Guiane und andern amerikanischen Gegenden; nicht eine einzige aber aus Afrika oder aus Ostindien gekommen. Indessen darf man gar nicht über die Menge der Arten staunen, denn wir haben überhaupt bemerket, daß die Anzahl der Arten und einzelner Vögel in warmen Gegenden zehnmal größer ist, als in den andern, weil die Hitze da weit stärker ist, es mehrere Wälder giebt, das Land weniger bevölkert, die Nahrungsmittel häufiger sind, und weil durch Reif, Schnee und Eis, in warmen Ländern ganz unbekannte Dinge, kein einziger Vogel umkommt, bei uns hingegen in einem einzigen strengen Winter die mehrsten Arten der Vögel vernichtet werden können. Noch eine andere Ursache, von der dieser Unterschied auch noch herrührt, ist die, daß die in warmen Ländern wohnenden Vögel keine Zugvögel sind, weil sie zu jeder Jahrszeit Futter finden. Man trifft daselbst sehr wenig herumschweifende Vögel. Sie dürfen nicht ihr Vaterland mit einem andern Lande vertauschen, so lange sie keinen Mangel an den kleinen Früchten, von denen sie sich nähren

ren, bemerken. Haben sie kein Futter mehr, so fliegen sie in andre Länder, die in einer geringen Entfernung von den vorigen gelegen sind. Bei solchen Umständen muß man sich also gar nicht über die zahlreiche Menge der Vögel verwundern, die sich in den heißen Gegenden von Amerika finden.

Um alle Verwirrung zu vermeiden, will ich die dreißig erwähnten Arten der Tangara's in drei Ordnungen abtheilen, und den Unterschied derselben ihrer Größe nach festsetzen.

Die

der grosse Tangara. T. CCCXLIV.



Büff. N. d. Vögel. XII. T.

Die großen Tangara's.

I. Der große Tangara. *)

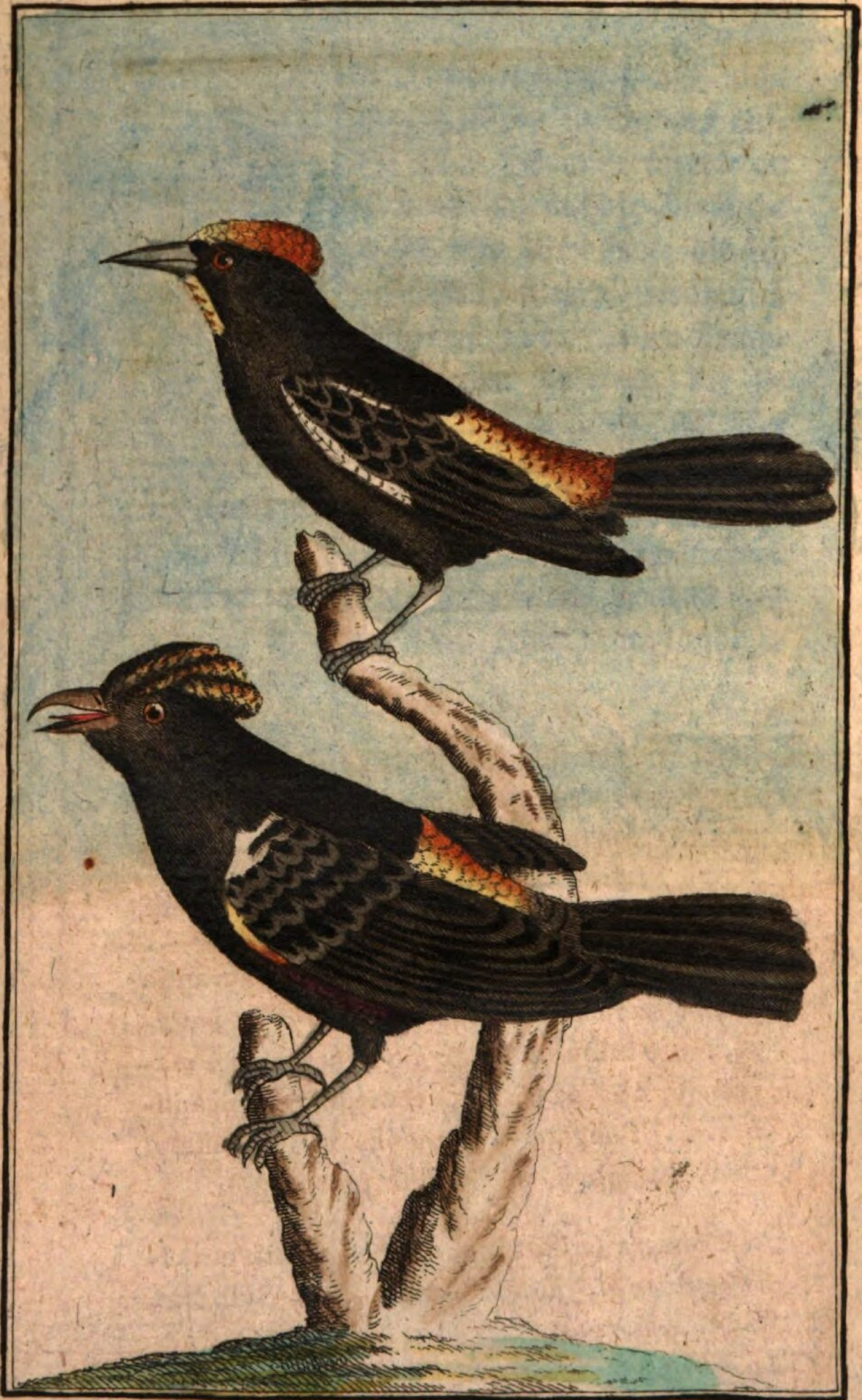
Pl. enlum. 205.

Der große Tangara ist auf der 205ten illuminirten Kupfertafel unter dem Namen le Tangara des bois de Cayenne vorgestellt worden; eine Benennung, die ich damals angenommen hatte, weil man mich versicherte, daß dieser Vogel niemals aus diesen großen Wäldern käme, und auf das freie Feld flöge; aber Hr. Sonini de Manoncour hat mich benachrich-

*) Legrand Tangara. Buffon Oiseaux ed. in 12. tom. VII. p. 334. t. XI.

nachrichtiget, daß dieser Tangara sich nicht allein in den großen Wäldern in Guiane aufhielte, sondern daß man ihn auch öfters an freien Oertern sehe, und sich auf die Sträuche setzte. Das Männchen und Weibchen, die sich einander ziemlich gleichen, fliegen gewöhnlich zusammen. Sie nähren sich von kleinen Früchten, fressen auch bisweilen Insekten, die sie auf den Pflanzen finden. Ich werde ihn hier nicht weiter beschreiben, weil die illuminirte Kupfertafel die natürliche Größe dieses Vogels und die Vertheilung der Farben seines Gefieders sehr genau zeigt. Uibrigens ist dies eine neue Art, die noch kein Naturkündiger angezeigt hat.

II. Der



Büff. N. d. Vögel. XII. T.

II. Der gehäubte oder kappichte Tangara. a)

Pl. enl. n. 7. f. 2. u. 30. f. 2.

Dieser Vogel ist nicht ganz so groß als der vorhergehende, ob er gleich immer noch größer ist, als die übrigen dieser Art. Ich habe ihn Houp-

a) Tangara cristata, nigricans cristata aurantia pennis basin rostri ambientibus nigris; gutture, dorso infimo et uropygio dilute fulvis; maculis in alis candidis, rectricibus nigricantibus. . . Tangara Cayanensis nigra cristata. Briss. Supplem. p. 65. und pl. 4. fig. 3.

Tonagra (cristata,) nigricans, crista aurantia gula uropygioque fulvis. Linn, Syst. Nat, Edit, XII. pag. 317. n. 24.

Die

Houppette deswegen genennet, weil er von allen übrigen Tangara's durch eine kleine Kappe auf dem Kopfe unterschieden ist, oder die er vielmehr in die Höhe hebet, wenn er zornig wird.

Er ist anfänglich auf der 301sten illuminirten Kupfertafel fig. 2. unter dem Namen des guianischen gehäubten Tangara, auch auf der 7ten Kupfertafel fig. 2. unter dem Namen des cayennischen gehäubten Tangara vorgestellt worden, weil man noch nicht die Bemerkung gemacht hat, daß dies eine und ebendieselbe Art Vögel wäre; der eine ist blos eine Abänderung von der andern. Betrachtet man also diese beiden Abbildungen als zwei Verschiedenheiten des Alters oder des Geschlechts, und vergleicht man solche mit einander, so leidet

Die Haubenmerle. Stat. Müller Uibers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 578. n. 24. Tangara cayanensis nigra cristata. Briss. Orn. ed. 8. tom. I. p. 319. 33.

La Houppette. Buffon Oiseaux. ed. in 12. tom. VII. p. 336. 2.

Tangara huppé de la Guyane. Pl. enl. 301. f. 2.

Tangara huppé de le Cayenne. Pl. enl. n. 7. f. 2.

D.

leidet es keinen Zweifel, daß diese Vögel nicht zu einer Art gehören sollten. Dieser Vogel ist in Guyane sehr gemein, wo er von kleinen Früchten lebt. Er giebt ein scharfes Geschrei von sich, wie der Fink, sein Gesang aber ist vom letztern sehr verschieden. Er hält sich weder in großen Wäldern, noch unter den Mangles bäumen auf; man trifft ihn blos an freien Oertern und auf umgepflügten Aeckern.

An=

Anhang

zu dem gehäubten Tangara.

Nach Brisson ist er schwärzlich und hat einen pomeranzenfarbigten Zopf auf dem Kopf. Die Federn, die den Schnabel umgeben, sind auch schwarz; die Kehle, unten der Rücken und der Bürzel hell brandgelb. Auf den Flügeln ist ein weißer Flecken, und die zwölf Schwanzfedern sind schwärzlich. Er ist ungefähr so dick als ein Haussperling, 6¼ Zoll lang; der Schnabel 7½ Linien; der Schwanz 2¾ Zoll; der mittlere Zehe 2½ Linien; die Flügelbreite 8⅔ Zoll. Die Flügel gehen etwas über den dritten Theil des Schwanzes weg. Der Schnabel ist schwarz wie die Füsse und Nägel. Die Ränder der obern Kinnlade sind nach der Mitte zu eckig. O.

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

III. Der violette Tangara. 1)

Planch. enlum. n. 710.

Wir haben die Kenntniß dieses Vogels dem seligen Commerson zu verdanken. Es fand sich nämlich davon eine gut aufbewahrte Haut in dessen Sammlung. Er hatte ihn den schwarzen Ammer (Bruant noir) genannt. Es ist dieser Vogel aber gewiß kein Ammer, weil er nach allen Verhältnissen seiner Bildung vollkommen den Tangara's ähnlich ist. Ohnehin ist er nicht schwarz, sondern vielmehr dunkelviolet auf dem Leibe, und sogar am Bauche mit einigem grünlichen Wiederschein auf den Flügeln und dem Schwanze. Desfalls haben wir die Wörter

1) Le Tangavio. Buffon Oiseaux ed. in 12. Tom. VII. p. 338. 3. O.

Wörter Tangara und violet zusammengezogen, und ihn Tangavio genannt.

Dieser Vogel war von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes acht Zoll lang. Sein Schnabel ist schwärzlich, und acht bis neun Linien lang. Der Schwanz, der gar nicht auswärts stuffenförmig ist, ist drei Zoll lang und acht Linien länger als die Flügel. Das Dünnbein ist ungefähr einen Zoll lang, und schwarz wie die Zehe. Die Nägel sind groß und stark.

Das Weibchen hat einen glänzenden Kopf als geglätteter Stahl. Das ganze übrige Gefieder ist einfarbig braun. Oben auf dem Leibe und dem Bürzel siehet man doch einigen Anstrich von glänzend schwarzer Farbe.

Dieser violette Tangara findet sich zu Buenosayres und wahrscheinlich in den übrigen Ländern von Paraguay. Wir wissen aber nichts von dessen natürlichen Gewohnheiten und Lebensart.

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

IV. Der scharlachfarbige Tangara. a) 1)

Planch. enlum. n. 127. fig. 1. u. 156. f. 1.

Dieser Vogel ist auf der hundert und sieben und zwanzigsten ausgemalten Kupferplatte in der ersten Figur, unter dem Namen des mexikani=

B 2

a) Scarlatte. Bei den Kolonisten in Amerika Cardinal. In Engl. Scarlet-Sparrow. Edwards. Kumploset red and black. Charlet. In Brasilien, Tyepiranga Marcgr. In Mexiko, Chiltototl und Hauhtototl. Fern. Hist. nov. Hisp. p. 51. c. 190.

B.

1) Tanagra (brefilia) coccinea, alis caudaque nigris. Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 314. n. 2.

Die

kanischen Tangara's, der Kardinal genannt, Tangara du Mexique. Le Cardinal) abgebildet, und da der Name Tangara ein Geschlechtsname, und der Zuname Kardinalvögeln von anderem Geschlecht beigelegt ist, so haben wir den ihm von den Engländern gegebenen Namen Scarlatte beibehalten, weil sein Gefieder scharlachroth ist.

Es ist dieses einerlei Vogel mit dem Kardinal des Brisson, b) und einerlei mit dem

Die scharlachfärbige Merle. Stat. Müller Uibers. des Linn. Natursf. Th. 2. S. 573. n. 2.

Der Schwarzflügler. Coccothraustes rubra, Avis americana rubra. Klein durch Reyger S. 95. n. 8. d. B. p. 177. 8.

Der Scharlachsperling. Seeligmann IX. 33.

Der karminfarbene Kernbeißer. Halle. II. p. 403. n. 412.

Tangara Cardinalis. Brisson ornith. ed. in 8. tom. I. p. 315. n. 24.

Le Scarlette. Buffon Oiseaux ed. in 12. tom. VII. p. 340. 4.

Tangara du Mexique. Le Cardinal. Pl. enl. 127. fig. 1. pl. 156. f. 1. D.

b) Tangara coccinea, alis, cauda cruribusque nigris. Cardinalis. Brisson orn. tom. III. p. 42. B.

dem scharlachrothen Sperling des Edwards. c) 2)

Man

c) Scarlet Sparrow. Moineau ecarlate Edw. Glean. p. 278. Pl. 343. Seeligm. IX. 33.

Dieser Vogel ist auch von Seba unter dem Namen eines mexikanischen großen rothen Vogels, der eine Art von Sperlingen ist, angezeigt. Tom. I. p. 101.

Cardinalis non cristatus e para Brasiliae regione, Ornithol. Italis Florence 1771. p. 69. tab. 335. f. 2.

V.

2) Der Scharlach-Sperling. Dieser Vogel ist in natürlicher Größe auf der Platte abgezeichnet. Auf der Spitze des Kopfs hat er ziemlich lange Federn, welche so beschaffen zu seyn scheinen, daß sie der Vogel entweder empor richten, und einen Schopf damit bilden, oder auch niederschlagen kann.

Der Schnabel ist schwärzlich, wird aber gegen die Spitze zu helle. Der Kopf, der Hals und der ganze Leib sind von einer sehr schönen rothen oder Scharlachfarbe, und die Flügel und der Schwanz sind oben dunkel schwarz. Der Schwanz hat zwölf Federn von ungefähr gleicher Länge. Die Deckfedern inner den Flügeln sind weiß; die Schwingfedern

Man muß auch dazu rechnen:

1) Die beiden roth und schwarzen Sperlinge des Aldrovands, welche nicht weiter von einander verschieden sind, als daß der eine keinen Schwanz hat, und daß Aldrovand aus diesem Mangel ein Unterscheidungszeichen gemacht hat, indem er den einen den rothen Sperling ohne Schwanz, und den andern, den rothen Sperling mit einem Schwanze d) genannt hat. Dieser Fehler und seine Beschreibungen sind fast von allen Ornithologen nachgeschrieben worden. e)

Der

dern haben innerhalb eine schwärzliche Aschfarbe, werden aber gegen die Ränder zu heller; der Schwanz ist an der untern Seite schwärzlich; die Beine und Pfoten sind schwarz, und die Federn über den Knien sind ebenfalls etwas schwärzlich, drei Zehen stehen vorwärts, und eine hinterwärts. Alle rothen Federn sind gegen unten zu oder gegen das Gefieder etwas schwärzlich. Seeligm. IX. Tab. 33.

d) Passer erythromelanus indicus sine uropygio. Aldrov. Av. Tom. II. p. 568.

Passer indicus alius porphyromelanus caudatus. Ebendas. p. 570. B.

2. Der Tijepiranga des Marcgrave. f)

3. Der Chilottotl des Fernandez g) und

4. endlich die brasilianische Amsel des Belon, welchen er diesen Namen gab, weil diejenigen,

e) Passer sine uropygio. Charlet. Exercit. p. 87. n. 3. u. Onomat. p. 79. n. 3.

Passer porphyromelanus. Red and black. Ibid. p. 87. et Onomat. p. 79.

Passer indicus erythromelanus sine uropygio. Jonston. Av. p. 67.

Passer indicus porphyromelanus. Ibid. p. 68.

Passer erythromelanus indicus sine uropygio. Aldrov. Willughby Ornith. p. 185.

Passer indicus caudatus porphyromelanus Aldrovandi. Will. p. 87. n. 8. B.

f) Tijepiranga brasiliensibus. Marcgr. Hist. Brasil. p. 192.

Tijepiranga. Pison Hist. nat. Bras. p. 94.

Passer americanus tijepiranga brasiliensibus Marcgravii. Willughby Ornith. p. 184.

g) Chiltototl. Fernandez Hist. nov. hisp. p. 54. cap. 210.

Chiltototl. Ray Synops. Av. p. 173.

Nicht

jenigen, die sie nach Frankreich brachten, einige von diesen Vögeln brasilianische Amseln (Merles de Bresil) nannten. h)

Aldrovand hat hier ebenfalls den Belon ausgeschrieben. Der wesentliche Unterschied, den man in den Nachrichten dieser Schriftsteller findet, betrifft nur den Gesang dieser Vögel. Nachdem aber alles untersucht ist, haben wir gefunden, daß die Vögel, die da singen, von etwas größerem Wuchse, als die übrigen waren, daß sie ein glänzender rothes Gefieder hatten, daß diese Farbe sich auch auf den Flügeldecken zeigte u. s. w. Dieses läßt uns mit vieler Wahrscheinlichkeit glauben, daß der

singende

(Nicht die beiden Chilchiltototl des Seba. I. p. 96. t. 60. f. 1. 7. D.

h) Merle du bresil. Belon hist. nat. des Oiseaux p. 319. et Portrait d'Oiseaux p. 80. fig. a.

Merula brasilica. Aldrov. Av. tom. II. p. 628.

Merula brasilica. Jonston Av. p. 75.

Merula brasiliensibus Bellonii. Charlet. Exercit. p. 98. u. Onomat. p. 84. n. 6.

Merula brasilica Aldrovandi. Willughby Ornith. p. 142.

Merula brasilica Bellonii et Aldrov. Ray Syn. Av. p. 66. n. 8. B.

singende Vogel das Männchen sey, und derjenige, der keinen Gesang hat, das Weibchen; wie solches fast bei allen Gesangvögeln der Fall ist.

Es scheinet auch, daß das Männchen längere Kopffedern hat, und dieselben ein wenig wie einen Zopf aufrichtet, so wie ihn Edwards gezeichnet hat. i) Daher haben einige Reisende gesagt: es gebe in Mexiko zwei Arten von Kardinals; einen der einen Zopf habe, und gut singe, und einen andern kleineren, der nicht singt.

Diese Vögel gehören in dem warmen Himmelsstriche von Mexiko, Peru und Brasilien zu Hause, sind aber in Guinea sehr selten. Belon sagt, daß zu seiner Zeit die Kaufleute eine große Menge derselben von Brasilien gebracht, und großen Vortheil davon gehabt hätten. k) Man muß vermuthen, daß solches geschehen, um Besetzungen auf Kleidern und anderm Putze davon zu machen, die damals Mode

i) Glanures p. 278. pl. 343. B.
Seeligm. IX. tab. 33. O.

k) Belon hist. nat. des Oiseaux p. 319. B.

Mode gewesen seyn mögen, und daß diese Vögel in den Zeiten viel zahlreicher gewesen, als sie heutiges Tages sind.

Es ist zu vermuthen, daß es dieser scharlachfarbige Tangara sey, von welchem die Reisebeschreiber den Gesang des Kardinals rühmen; denn der gehaubte Kardinal aus dem Kernbeißergeschlecht muß wohl wie dieser Vogel ohne Gesang seyn. Herr Salerne, nachdem er, wie die Reisebeschreiber, gesagt hat, daß der gehaubte Kardinal, nämlich der von dem Kernbeißergeschlecht, einen angenehmen Gesang habe, setzt hinzu: daß er einen lebenden in Orleans gesehen habe, der nur blos bisweilen schrie, und dessen Stimme nicht das geringste Angenehme an sich hatte. l) Ein Widerspruch, der sich auf einer Blattseite dieses Schriftstellers findet. Die Reisenden stimmen darin überein, daß dieser scharlachfarbige Tangara einen angenehmen Gesang habe, und sogar eines Unterrichts fähig sey. Fernandez versichert, daß man ihn besonders zu Totonocapa in Mexiko finde, und daß er sehr angenehm singe.

Für

l) Salerne ornith. p. 255.

B.

Für Abarten dieser Art halten wir

1. Den gefleckten Kardinal des Brisson, m) der von unserm Scharlachtangara nur darin verschieden ist, daß einige Federn auf dem Rücken und der Brust eine graue Einfassung haben, daraus denn Flecken von dieser Farbe entstehen, die die Gestalt eines Kreuzes haben. Aldrovand hat aus diesem Vogel eine Amsel gemacht; und da seine Füsse nicht so lang als an der Amsel sind, so nennet er ihn die Amsel mit kurzen Füssen. n)

2. Der Kardinal mit dem Halsbande des Brisson, o) der die Gestalt und Farbe des schar-

m) Tangara coccinea; pectore et dorso supremo maculis lunatis virescentibus variegatis; alis caudaque nigris. — Cardinalis naevius, Cardinal tacheté. Brisson ornith. III. p. 44. Ed. in 8. tom. I. p. 315. n. 25.

n) Merula Apus. Aldrov. Av. tom. II. p. 629. Merula indica Apos. Jonston Av. p. 76. Merula indica apos dicta (a brevitate pedum) quam adumbrat. Aldrovandus. Charlet. Exercit. p. 90. n. 7. et Onomat. p. 84. n. 7.

o) Tangara coccinea; maculis binis in utroque colli latere semilunaribus coeruleis, alis et cauda

scharlachfarbnen Tangara's hat, aber dessen kleine Deckfedern und die Ränder der Schwingfedern der Flügel überdem blau sind; an beiden Seiten des Halses sind zwei große blaue Flecken, die sich verlängern, und die Gestalt eines halben Monds bekommen.

Brisson beschreibt aber sowohl den gefleckten Tangara, als den mit dem Halsbande blos nach Aldrovand, p) der doch nach Willughbys Bemerkung q) nur so wie die übrigen von uns angeführte, blos die Zeichnungen von diesen Vögeln gesehen hat. Dieses macht seine

cauda nigris; marginibus alarum coeruleis. — Cardinalis torquatus. Le Cardinal à collier. Briss. orn. III. p. 45. Ed. in 8. tom. I. p. 316. n. 26. Buffon VII. p. 346. n. 2. D.

p) Passer indicus sine uropygio alius cyanerythromelas. Aldrovandi Av. Tom. II. p. 569.

Passer indicus cyanerythromelanus sine uropygio. Aldrov. Willughby Ornith. p. 185.

Passer indicus cyanerythromelanus sine uropigio. Aldr. Ray Synops Av. p. 87. n. 14.

Passer indicus cyanerythromelanus sine uropygio. Jonston Av. p. 67. B.

q) Ornithol. p. 185. cap. 15. B.

seine Beschreibung sehr unvollkommen, und die Wirklichkeit dieser Vögel sehr zweifelhaft. Ich würde ihrer nicht einmal erwähnt haben, wenn die Namensammler sie nicht in ihren Verzeichnissen aufgenommen hätten.

3. Der mexikanische Vogel, den Fernandez unter dem Namen eines mexikanischen Vogels von Papagaifarbe bezeichnet hat, und den Brisson unter dem Namen des mexikanischen Kardinals r) so beschreibt, als wenn er ihn gesehen hätte; da doch Hernandez blos sagt: Haec avis ſtatim in roſtro (quod aduncum nonnihil et cineritium eſt totum) inferiore parte ad caudam uſque, hoc eſt, in ventre toto minii colore rubet: qui idem color ſurſum per uropygium ad dorſum porrigitur, niſi quod alarum verſus principium cum virore rubor confunditur, qui ad ipſum ita collum protenditur, quod omnino vireſcit. Caput

r) Tanagra coccinea: collo ſuperiore viridi; capite, alis et cauda amethyſtinis: quilibet alarum penna circumferentia ſubviridi, in medio incurrente praedita. Cardinal du Mexique. Briſſon orn. III. p. 46. Ed. in 8. tom. I. p. 316. n. 27. Buffon Oiſeaux Tom. VII. p. 347. n. 3.

Caput autem amethyſtino aut hyacinthino colore diluitur. Circulus, qui pupillam ambit, valde albet, orbita vera oculi eſt caerulei ſaturati coloris. Ubi ſuum ſumunt principium alae, color eſt ſubluteus. Sequitur primus pennarum in alis ordo cum ſecundo et tertio dicti hyacinthini coloris. In medio tamen harum pennarum circumferentia intercurrit linearis ſubviridis uſque ad finem. Cauda tota eſt amethyſtini coloris absque viriditate, dilutioris tamen verſus finem. Pedes, qui tres ante et unum retro digitos habent, inter cinereum ac violaceum ambigunt. s)

Dieſe Vögel fliegen ſcharenweiſe. t) Man fängt ſie leicht in Schlingen und andern kleinen Fallen. u) Sie werden leicht zahm, und ſind überdem fett und wohlſchmeckend.

s) Hernandez hiſt. mex. p. 709. B.

t) Voyage de Robert Lade p. 358. B.

u) Piſon hiſt. nat. pag. 94. B.

V. Der

V. Der canadische Tangara. 1)

Pl. enl. n. 156. Fig. 1.

Dieser Vogel ist von dem vorigen scharlachfarbigen Tangara an Größe und Farbe verschieden. Er ist kleiner, und sein Gefieder helle feuer-

1) Tangara (rubra) alis caudaque nigris, rectricibus apice albis. Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 314. n. 3.

Die rothe Merle. Stat. Müller Uibers. des Linn. Natursf. Th. 2. S. 573. n. 3.

Cardinalis canadensis. Brisson. orn. ed. in 8. tom. I. p. 316. n. 28.

feuerfarbig roth, anstatt es bei dem Scharlachtangara lebhaft dunkelroth wie ein Scharlach ist. Der Schnabel des canadischen Tangara ist seiner ganzen Länge nach bleifarbigt ohne ein einziges besonderes Abzeichen, anstatt es bei dem Scharlachtangara oben dunkelschwarz und die untere Kinnlade an der Spitze schwarz, übrigens aber weiß ist, und in der Quere breiter wird, wie die Wurzel der untern Kinnlade des sogenannten Silberschnabels (Bec d'argent.) Die Schnäbel dieser Vögel sind sehr schlecht in den Zeichnungen auf den ausgemalten Kupferplatten abgebildet. Der scharlachfarbene Tangara findet sich nur in dem heißen Himmelsstrich des südlichen Amerika, als in Mexiko, Peru und Brasilien. Der canadische Tangara findet sich in den meisten Ländern des nördlichen Amerika, als den Illinois, a) in Luisiana

Le Tangara du Canada. Buffon Oiseaux. ed. in 12. tom. VII. p. 350. Pl. enl. 156. f. 1.

D.

a) Kaum hundert Meilen südwärts von Canada fängt man an Kardinäle zu sehen. Sie haben einen sanften Gesang, ein schönes Gefieder, und einen Busch auf dem Kopf. Charlevoix Nouv. France. Tom. III. p. 156.

B.

siana b) und Florida. c) Sie machen daher ohne Zweifel zwei verschiedene und besondere Arten aus.

Dieser canadische Tangara ist genau von Brisson beschrieben. d) Er hat sehr wohl bemerkt, daß seine rothe Farbe viel heller als die an dem scharlachfärbigen Tangara sey; die obern Deckfedern der Flügel und die beiden nächsten Schwingfedern am Leibe sind schwarz.

b) Histoire de la Louisiane part le Page du Praze. Tom. II. p. 139.

B.

c) Am Mittwochen lief eine Barke von Florida zu Havane ein, welche Häute von Cardinälen und Früchte geladen hatte. — Die Spanier kauften die Cardinäle das Stück bis zehn Stücke von achten, und nahmen, des öffentlichen Elends ungeachtet, davon für achtzehn tausend Stücke von achten. Gemelli Carreri Voy. autour du monde. Tom. VI. p. 322.

B.

d) Tanagra rubra, remigibus fuscis, oris interioribus albis; tectricibus alarum, rectricibusque nigris: apicis rectricum margine alba. Cardinalis canadensis. Brisson ornith. Tom. III. p. 48. pl. 2.

schwarz. Alle übrigen Flügelfedern sind braun, und inwärts weiß eingefaßt bis zur Spitze. Der Schwanz besteht aus zwölf schwarzen Ruderfedern, und diese haben am Ende einen kleinen hellweißen Rand. Die äußeren Ruderfedern sind etwas länger als die mittlern, daher der Schwanz etwas gespalten ist.

---

der mißisippische Tangara. T. CCCXCVIII.

Büff. N. d. Vögel. XII T.

VI.

Der missisippische Tangara. 1)

Pl. enl. n. 741.

Der Tangara von Missisippi ist eine neue, von keinem Naturkündiger bis jetzt beschriebene Art. Er hat viele Aehnlichkeit mit dem canadischen Tangara: es hat blos letzterer, wie der scharlachfarbene, schwarze Flügel und Schwanz; anstatt bei dem missisippischen Tangara diese Theile wie die übrigen gefärbt sind. Ein noch wesentlicher Unterschied findet sich am Schnabel. Dieser ist an dem missisippischen größer, als bei allen andern Tangara's, und

1) Le Tangara du Missisippi. Buffon Oiseaux. Ed. in 12. Tom. VII. p. 353. n. 2. Pl. enl. 741.

zugleich viel dicker. [2]) Außerdem giebt es noch ein besonderes Kennzeichen, welches sehr deutlich zeigt, daß dieser missisippische Tangara eine von dem scharlachfarbenen und canadensischen verschiedene Art sey. Dieses besteht darin, daß die beiden Kinnladen gewölbt und aufgeschwollen sind, [3]) welches bei keiner andern Tangara-Art gefunden wird, und überhaupt nur bei allen Vögeln sehr selten ist. Wir müssen noch anzeigen, daß dieses Kennzeichen von dem Zeichner nicht ausgedruckt ist, und daß, weil der Vogel nicht lebendig gezeichnet, der Schnabel weder seine Gestalt noch Farbe auf der Kupferplatte hat. Denn im natürlichen Zustande ist der Schnabel nicht schwarz, sondern sehr hellbraun, und die Wölbung der beiden Kinnladen, die in dem Kupfer nicht ausgedruckt ist, ist doch ein merkwürdiges Unterscheidungszeichen.

Dieser Vogel hat keinen so angenehmen Gesang als der scharlachfarbige Tangara, sondern

2) Wodurch er also den Kernbeissern näher als die übrigen kommt. O.

3) Er gränzt dadurch an einige Papageien und Neuntödter.

Hermann Tab. affin. anim. p. 214. O.

dern er pfeift so hell, hoch und schmetternd, daß er im Hause den Kopf damit betäuben würde, und daß man ihn nur im freien Felde und in den Wäldern hören muß. Des Sommers, sagt Dupraz, höret man häufig den Gesang des Kardinals in den Wäldern, und des Winters blos an den Ufern der Flüsse, wenn er getrunken hat. In dieser Jahrszeit verläßt er seine Heimat nicht, woselbst er beständig den Vorrat h, den er im Sommer gesammlet hat, bewachet. Man hat darin wirklich an einen Pariser Scheffel Mais gefunden. Dieses Korn ist künstlich erst mit Blättern und darauf mit kleinen Aesten bedeckt, und es ist nur eine Oeffnung, durch welche der Vogel in dieses sein Vorrathshaus kommen kann." a)

a) Histoire de la Louisiane par le Page du Praz. Tom. II. p. 139. B.

VII. Der Tangara mit schwarzer Kappe. 1)

Pl. enl n. 714. f. 1.

Diese Art ist neu, und uns von dem Herrn Sonini de Manancour in die Sammlung geschenkt. Wir haben seinen Namen von den augenscheinlichsten Kennzeichen hergenommen. Sein Gefieder ist einförmig aschgrau, etwas heller unter dem Leibe, ausgenommen vorn und hinten am Kopfe der Kehle und oben an der Brust, über welche Theile eine schwarze Farbe in Gestalt einer Kappe ausgebreitet ist; die-

1) Le Camail ou la Gravatte. Buffon Oiseaux ed. in 12. Tom. VII. p. 356. 7.

Tangara à cravatte noire. Pl. enl. 714. f. 2.

der Tangara mit der schwarzen Kappe. T. CCCXCIX

Büff. N. d. Vögel XII. T.

dieses hat veranlaßt, ihn auf unserer ausgemahlten Kupferplatte den Tangara mit schwarzer Kappe zu nennen. Da diese schwarze Binde ihm aber auch über die Stirn gehet, so hielten wir den Namen Helm, der besser dieses auffallende Kennzeichen ausdrückt, vorzüglicher. Die Flügel, der Schwanz sind auch aschgrau, aber noch dunkler als der obere Theil des Leibs; die Schwingfedern sind auswärts heller aschgrau, und die Ruderfedern noch heller eingefaßt. Dieser Vogel ist der Größe nach der siebente in dem Geschlecht der Tangara's; Seine ganze Länge beträgt sieben Zoll; der Schnabel neun Linien; der obere Theil desselben ist an der Wurzel weiß, und am Ende schwarz; der untere Theil ist ganz schwarz. Der Schwanz ist etwas stufenförmig, drei und ein viertel Zoll länger als die zusammengelegten Flügel.

Die 714. Kupferplatte stellet ihn in der zweiten Figur getreu vor; er ist an offenen Plätzen in Guiana gefunden, aber auch daselbst sehr selten, und ist bisher von keinem Schriftsteller angezeiget worden.

VIII. Der

VIII.

Der mordorefarbigte Tangara.[1]

Pl. enl. 809. f. 2.

Diese Art ist ebenfalls neu, und wie die vorhergehende von dem Herrn Sonini de Manancour gebracht worden. Seine Ausmessung ist mit der vorigen gleich. Die Länge beträgt sieben Zoll; der Kopf, die Flügel und der Schwanz sind schön glänzend schwarz. Das übrige

1) Le Mordore. Buffon Oiseaux Ed. in 12. Tom. VII. p. 358. n. 8.

Tangara jaune a tête noir. Planch. enl. n. 809. f. 2.

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

übrige des Leibes ist von schöner Mordorefarbe, welche vorn am Halse und der Brust dunkler ist, und von diesem sehr sichtbaren Kennzeichen haben wir den Namen hergenommen. Auf der ausgemalten Kupferplatte hat man ihn den gelben Tangara mit schwarzem Kopfe genannt. Seine Füsse sind braun, der Schwanz ist stufenförmig, drei Zoll lang, und fünf Linien länger als die Flügel. Der Schnabel ist schwarz und neun Linien lang.

Von seiner Lebensart wissen wir nichts. Er findet sich in Guiana, woselbst er noch seltener als der vorhergehende ist.

IX. Der Tangara mit gefurchten Krallen. 1)

Bei diesem Vogel hat jeder Nagel, an jeder Seite eine kleine an dem Umrisse dieser Seiten zusammenlaufende Furche. Von diesem besondern Kennzeichen haben wir seinen Namen hergenommen. Er ist von dem Herrn Commerson gebracht, und da er übrigens gänzlich den Tangara's ähnlich ist, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß er von dem südlichen Amerika herkomme.

Der Kopf dieses Vogels ist schwarz und blau gestreift; der vordere Theil des Rückens ist schwärzlich, und der hintere lebhaft pomeran-

1) L'Onglet. Buffon Oiseaux Ed. in 12. Tom. VII. p. 359. n. 9.

ranzenfarbig. Die obersten Deckfedern des Schwanzes sind olivenbraun; die untern Deckfedern der Flügel, die Schwing- und Ruderfedern sind schwarz mit äußern blauen Rändern. Unten ist der ganze Leib gelb.

Seine ganze Länge beträgt an sieben Zoll; der Schnabel acht Linien, und ist wie bei den Tangara's bei der Spitze ausgekantet. Herr Commerson hat uns gar keine Nachricht von seiner Lebensart gegeben.

X. Der

X. Der schwarze Tangara [1]

und

Der braunrothe Tangara.

Planch. enlum. n. 179. fig. 2. u. 711.

Man hat geglaubt, diese beiden Vögel wären zwei verschiedene Arten. Der Herr Sonini de Manancour hat uns aber berichtet, daß sie nur eine Art ausmachen, und daß der in der zweiten Figur auf der hundert und neun und siebenzigsten Kupferplatte abgebildete schwarze Tanga=

1) Le Tangara noir et le Tangara roux. Buffon Oiseaux ed. in 12. Tom. VII. p. 361. n. 10.
Tangara noir. Planch. enl. 179. fig. 2. und Tangarou. Pl. enl. 711.

D.

der schwarze und braunrothe Tangara. b. T. CDII.

Büff. N. d. Vögel. XII. T

Tangara das Männchen; der braune auf der hundert und eilften, aber das Weibchen desselben sey.

Da das Weibchen ganz braunroth, und das Männchen ganz schwarz bis auf einen weißen Flecken oben auf den Flügeln sind, so bedürfen sie keiner weitläuftigen Beschreibung. Sie sind an freien Plätzen in Guyana gemein, fressen wie die übrigen kleine Früchte und bisweilen auch Insekten. Ihr Geschrei ist hell, und sie haben keinen Gesang. Sie fliegen immer paarweise und niemals in Schaaren.

Der dunkelblaue brasilianische Tangara. a) 1)

Planch. enl. 179. fig. 1.

Wir haben diesen Tangara den Turkisblauen genannt, weil alle untere Theile seines Leibes,

a) Tangara ſuperne nigra, inferne alba; capite, collo inferiore et uropygio coeruleo-coeruleſcentibus; pectore macula nigra inſignito: baſi roſtri nigro circumdata, rectricibus nigris. Tangara Braſilienſis coerulea. Tangara bleu de Breſil. Briſſ. Orn. III. p. 8.

B.

1) Tangara (braſilienſis), nigra, ſubtus alba, jugulo uropygioque coeruleſcentibus, facie pectore que nigris. Linn. Syſt. Nat. Edit. XII. p. 316. n. 15.

1. Dunkelblauer Brasil. Tangara.
2. Schwarz und Braunrother Tangara. T. CDI.

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

des, der obere Theil des Kopfs, die Seiten des Halses turkisblau sind. Die Stirn, der obere Theil des Leibes, die Flügel und der Schwanz sind schwarz. Von dieser schwarzen Farbe sind auch einige Flecke nahe an den Lenden, und eine ziemlich breite Binde auf der Brust.

Der von Brisson beschriebene blaue brasilianische Tangara scheinet einerlei, oder eine geringe Abart von dieser Art zu seyn.

Die brasilianische Merle. Stat. Müller Uibers. des Linn. Natursyst. Th. II. S. 576. n. 15.

Tangara brasiliensis coerulea. Brisson orn. ed. in 8. I. p. 306. 4.

Le Turquin. Buffon Oiseaux ed. in 12. Tom. VII. p. 363. n. XI.

Tangara bleu du Bresil. Planch. enl. 179. f. 1. B.

XII. Der

XII. Der Silberschnabel. a) 1)

Pl. enl. 128. fig. 1. M. u. fig. 9. W. 2.

Unsere Kolonisten in Cayenne haben diesen Vogel den Silberschnabel genannt, und wir haben

a) Silberschnabel. Bec d'argent; Mexik. Chilchiltototl. Engl. Red breasted black bird. Edw. Bei den Einwohnern von Cayenne, Bec d'argent.

Chilchiltototl tepazcullula. Fern. Hist. nov. Hisp. p. 51. c. 189.

Red breasted black bird. Merle à gorge rouge. Edw. Glan. p. 120. pl. 267. gut.

Tan-

der Silberschnabel 1. Mänchen 2. Weibchen. T. CDIII.

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

haben diesen Namen beibehalten, weil er ein sehr in die Augen fallendes Kennzeichen ausdruckt.

Tangara obſcure purpurea; remigibus, rectricibus, cruribusque ſplendide nigris. (Mas.)

Tangara ſuperne fuſca, purpureo obſcuro mixta; inferne rubeſcens, remigibus rectricibusque fuſcis (Foem.) Cardinalis purpureus. Briſſ. orn. t. III. p. 49.

Paſſer indicus capite et pectore vinaceo. Gerini ornithol. n. 279.

Avis Americana cardinalis niger dicta brachiura capite et inferna corporis parte vinacea. Ornithol. Ital. Floren. 1771. p. 69. p. 334.

Cardinal pourpre-foncé. Salerne Ornithol. p. 271.

1) Tangara (Jacapa,) atra, fronte, jugolo pectoreque coccineis. Linn. Syſt. Nat. Edit. XII. p. 313. n. 1.

Die ſchwarze Merle. Stat. Müller Uiberſ. des Linn. Naturſ. Th. 2. S. 572 n. 1.

Die Amſel mit rother Bruſt. Seeligmann VIII. 57.

(Jacaba, Marcgrav. Braſil. 192. Halle 245. iſt es nach Büffon nicht, ſondern dieſer iſt eine Muſcicapa Piauhau VIII. 416.)

druckt. Dieses besteht darin, daß die Wurzeln der untern Kinnladen sich verlängern, bis unter die Augen, wo sie sich ründen, und an jeder Seite einen dicken Fleck bilden, der im Leben des Vogels von dem schimmerndsten Silber zu seyn scheint. Wenn der Vogel todt ist, verlöscht dieser Glanz. Man hat dieses Kennzeichen bei der ersten Figur auf der hundert acht und zwanzigsten ausgemalten Kupferplatte, wo der Vogel unter dem Namen des purpurfarbigten Tangara abgebildet ist, vergessen. Wahrscheinlich hat man nicht geglaubt, daß es ein allgemeines Kennzeichen bei allen diesen Vögeln sey, wie es dasselbe doch wirklich wenigstens bei allen Männchen ist.

Das auf ebenderselben Kupferplatte fig. 2. abgebildete Weibchen ist in dieser Absicht besser getroffen, weil dessen Schnabel natürlich nur einen geringen, kaum merklichen Zug dieser bei dem Männchen so sichtbaren Geschwulst zeigt, und folglich nicht wie dieses den silberfarbigten Fleck hat.

Bei Edwards siehet man auf der 267. unter dem Namen rothkehlichte Amsel (Merle à gorge

Muscicapa cayanensis nigra major. Brisson ornith. I. p. 265. n. 15.

gorge rouge) *) eine sehr gute Abbildung dieses Vogels. Wie man siehet, hat er sich

 in

*) Edwards sagt: Die Amsel mit rother Brust ist nach einem ausgetrockneten Gegenstand von Surinam gezeichnet worden. Der Vogel ist auf dem Kupfer in seiner natürlichen Grösse vorgestellet. Die Gestalt seines Schnabels ist sehr besonders, indem der untere Theil desselben sehr weit über die Seiten des Kopfes hervorraget, und viel breiter und dicker, als der Grund des oberen Theils des Schnabels ist; wie man solches an der Figur, die unten in einem Winkel des Kupfers angebracht ist, und wo sich der Schnabel von unten her zeiget, bemerken kann. Der Schnabel ist nach Beschaffenheit der Gestalt des Vogels ziemlich dick und breit, und von einer schwarzen oder dunkeln Farbe, außer an den Grundtheilen des obern Schnabels, welche blau aschfarb sind. Die Nasenlöcher befinden sich in dem Grund des obern Theils des Schnabels, gleich an den Federn des vordern Theils des Kopfes; der ganze Vogel ist mit schwarzen Federn, die keinen Glanz haben, bedeckt; doch sind die Federn an dem vordern Theil des Kopfes, an der Kehle und die an der Brust weinroth oder karmesinfarb eingefasset, und scheinen äußerlich vollkommen roth zu seyn, diese Farbe nimmt aber

an

in Ansehung der Gattung dieses Vogels geirret, aber sehr gut hat er das Kennzeichen, besonders

an den Seiten des Halses und der Brust und auf dem Bauch nach und nach ab, und vermenget und verlieret sich endlich gänzlich in das Schwarze; der untere Theil der Flügel ist gleichfalls schwarz; der Schwanz hat eine mittelmäßige Länge, und bestehet aus 12 Federn, wovon die mittlere etwas länger als die andern auf beiden Seiten sind; die Beine und Pfoten sind wie gewöhnlich gestaltet, und von schwarzer Farbe.

Dieser Vogel wird recht wohl in dem Kabinet des Hrn. Lehmann aufbewahret. Ich weiß nicht, zu welcher Klasse ich ihn zählen soll, weil mir keine einzige Gattung von Vögeln bekannt ist, welcher er in Ansehung der Gestalt seines Schnabels gleich käme. Ich glaube nicht, daß er bis jetzo noch jemals abgezeichnet oder beschrieben worden sey, doch kömmt in der Geschichte des Marcgrave von Brasilien ein Vogel vor, der sehr viele Aehnlichkeit mit diesem hat. Solches ist der Jacapu. Er beschreibt ihn in der Größe einer Lerche, und saget, daß er durchaus eine glänzende schwarze Farbe habe, daß sich aber auf der Brust karmesinfarbe Flecken, die mit schwarz vermenget sind, befänden, und der Schnabel schwarz, etwas gebogen, und einen halben Zoll lang sey.

Willugh-

sonders die Geschwulst am Schnabel bemerkt; es ist nur die Silberfarbe des Schnabels etwas mehr verloschen, weil er den Vogel nicht lebendig abgemalt, und das Glänzende dieses Theils sich verloren hatte.

Die ganze Länge dieses Vogels beträgt sechs und einen halben Zoll; der Schnabel neun Linien; er ist am obern Theile schwarz. Der Kopf, die Kehle und der Bauch sind purpurfarbig, der übrige Theil des Leibes ist schwarz mit einem purpurfarbigen Schein. Die Iris der Augen ist braun.

Das Weibchen ist nicht blos durch die Farbe des Schnabels, sondern auch des Gefieders verschieden. Das Obere des Leibes ist braun mit einigem dunkelpurpurfarbigen Schein; der untere Theil ist röthlich. Die Flügel und der Schwanz sind braun.

Ein anderes noch nicht bemerktes Kennzeichen des Männchen ist eine Art von halben Kragen um den Hinterkopf, welcher von langen purpurfarbigen Borsten gebildet wird, die an drei Linien länger als die Federn sind. Die-

Willugby hat ihn in seine Ornithologie p. 194. in der zu London 1768 gedruckten Ausgabe mit eingeschaltet. Seeligm. VIII. T. 57.

Diese neue Beobachtung haben wir dem Herrn Sonini de Manancour zu verdanken. Von ihm haben wir auch die Lebensart dieses Vogels und der übrigen Tangara's aus Guiana.

Der Silberschnabel ist von allen Tangara's in Cayenne und Guiana am mehrsten ausgebreitet. Es hat den Anschein, daß er sich in mehrern heißen Himmelsstrichen von Amerika finde, denn Fernandez spricht von ihm als einem mexikanischen Vogel nach dem Gebirge Tepuzcullula zu.

Er nährt sich von kleinen Früchten, beißt auch die Pisang (Musa) Guajaven (Psidium) und andere große zarte Früchte an, wenn sie reif sind, und frißt gar keine Insekten.

Die Vögel halten sich in freien Gegenden auf, und scheuen nicht die Nachbarschaft der Wohnungen. Man siehet sie bis in die Gärten kommen. Demungeachtet sind sie auch häufig in öden Gegenden, und sogar an baumlosen Stellen in den Wäldern; denn in den dicksten Wäldern, wenn der Wind eine gewisse Menge von Bäumen umgeworfen hat, und die Sonne diese Windbrüche erleuchten kann, so fehlet es fast nie, einige Silberschnäbel daselbst zu finden, welche doch nie in Schaaren, sondern stets paarweise fliegen.

Ihr

Ihr Nest ist etwas gebogen walzenförmig, welches sie wagrecht zwischen Zweige befestigen, so daß die Oeffnung nach unten ist, und der Regen, er mag kommen, von welcher Seite er wolle, nicht eindringen kann. Dieses Nest ist über sechs Zoll lang, und fünftehalb Zoll breit. Es ist aus Stroh und trocknen Blättern vom indischen Rohr (Canna) gemacht. Der Grund des Nestes ist innerlich gut mit breiteren Stücken solcher Blätter versehen. Diese Vögel wählen nicht gar hohe Bäume dazu, ihr Nest daran zu befestigen.

Das Weibchen legt zwei elliptische Eier von weißer Farbe, worauf am dicken Ende kleine schwachrothe Flecken liegen, die sich nach dem spitzeren Ende zu verlieren.

Einige Namensammler haben diesen Vogel Kardinal genannt, b) welches aber unschicklich ist, da dieser Name von eben diesen Namensammlern mehreren andern Arten beigelegt ist.

Andere glauben, es gebe eine sehr in die Augen fallende Abart dieses Vogels. In der Sammlung des Herrn Manduit siehet man einen Vogel, dessen

b) Brisson u. Salerne.

dessen ganzes Gefieder hellrosenroth und grau-
bunt ist. Uns scheinet diese Verschiedenheit nur
durch die Mauster entstanden zu seyn, und im
geringsten keine Abart auszumachen, da diese
Art, obgleich sie sehr zahlreich ist, in allen ih-
ren Kennzeichen doch sehr beständig zu seyn
scheinet.

---

bei. Wir wundern uns nur, daß da er einen Namen hat, der anzuzeigen scheint, daß er in der Knechtschaft oder häuslichem Stande gehalten werde, man doch gar nicht weiß, ob er in Bauern gehalten werde, ob er ein sanftes und zahmes Wesen an sich habe, wie der Name zu zeigen scheinet. Dieser Name ist aber vielleicht daher entstanden, weil es in St. Domingo einen Fliegenschnäpper mit einem Zopfe giebt, den man daselbst Tyrann nennet, welchen Namen man auch einem Fliegenschnäpper mit gespaltenem Schwanze aus Kanada gegeben hat. Da diese Tyrannen viel größer und stärker sind, so mag man diesen den Sklaven genannt haben, der sich wie jene von Insekten nähret, auf welche sie Jagd machen.

Dieser Vogel hat einige gemeinschaftliche Kennzeichen mit den Drosseln; er ist ihnen in Ansehung

Die Domingische Merle. Stat. Müller Ubers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 576. n. 16.

Tangara dominicensis. Brisson ornith. ed. in 8. tom. I. p. 314. 21.

Tanagra Mancipium. Hermann, Tab. affin. anim. p. 211. 1. D.

sehung der Farben und vorzüglich der Flecken am Bauche ähnlich; die Drossel haben wie dieser und die übrigen Tangara's bei der Spitze des Schnabels an der obern Kinnlade einen Einschnitt. Es stehen also das Geschlecht der Drossel und der Tangara's nahe bei einander, und der Sklave ist vielleicht von allen Tangara's den Drosseln am ähnlichsten. Da er aber demungeachtet in Ansehung der Größe sehr verschieden davon und viel kleiner ist, so muß man ihn, wie hier geschehen ist, zu den Tangara's ordnen.

Am Sklaven ist der Kopf, der obere Theil des Halses, der Rücken, der Bürzel, die Schultern und obern Deckfedern der Flügel von gleicher Farbe; der ganze untere Theil des Leibes ist schmutzig weiß mit braunen Flecken, die mitten auf jeder Feder sitzen. Die Schwingfedern sind braun, an den äußern Rändern olivenfarbig und an den innern schmutzig weiß. Die beiden mittelsten Schwanzfedern sind braun, die übrigen von gleicher Farbe haben an der innern Seite einen olivenfarbigen Saum. Der Schwanz ist ein wenig gespalten, und die Füsse sind braun.

XIV. Der blaue Tangara oder Bischof. 1)

Planch. enl. 778. fig. 1. M. fig. 2. W.

Dieser Vogel ist auf der ausgemalten Kupferplatte (n. 178. f. 1. u. 2.) unter dem Namen

1) Tanagra (Episcopus) cinerea, alis caudaque extus coeruleis. Linn. Syst. Natur. Edit. XII. pag. 316. n. 19.

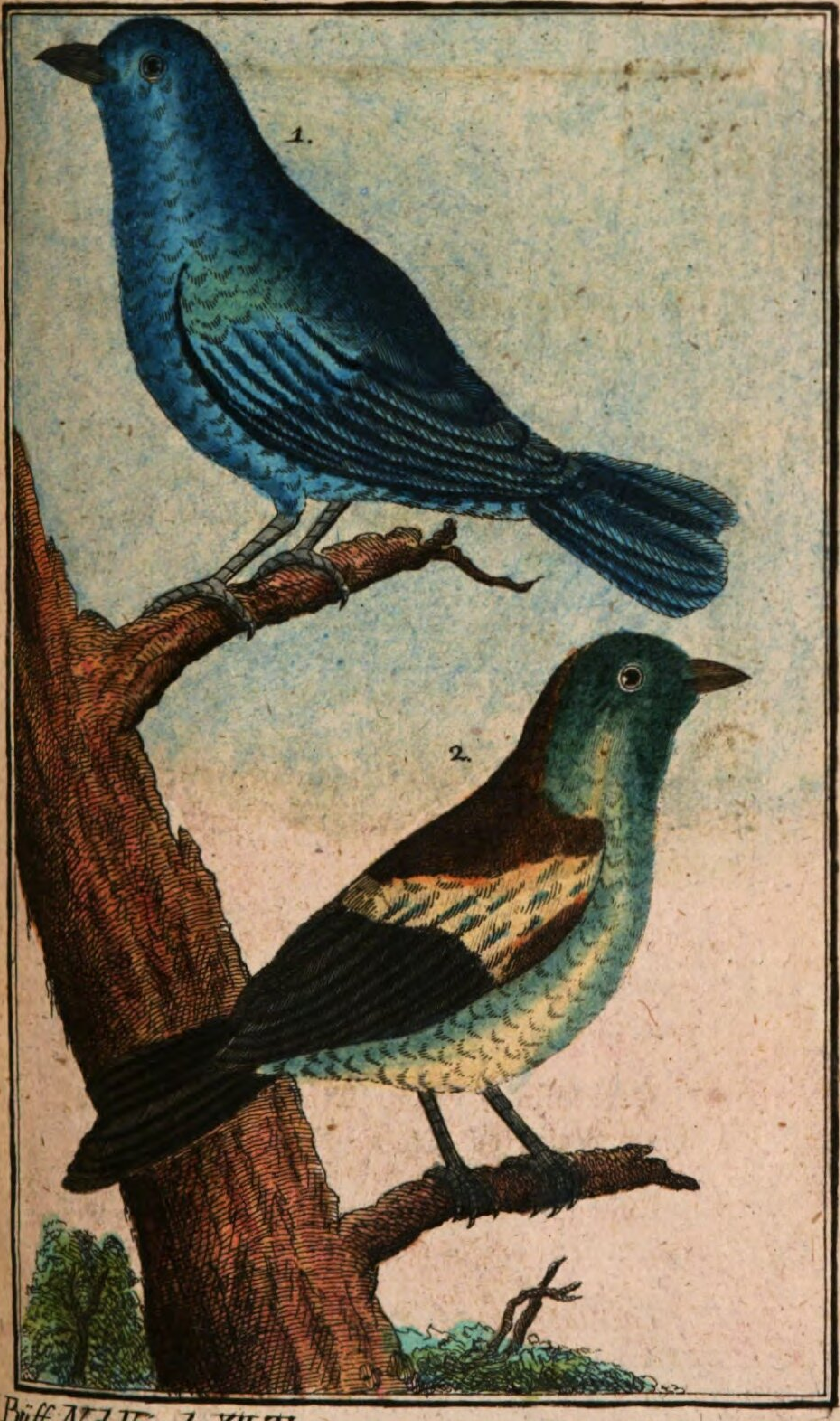
Der Bischof. Stat. Müller Uibers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 577. n. 19.

Episcopus avis. Brisson Tom. III. pag. 40. tab. 1. f. 2. ed. in 8. tom. I. p. 314. n. 21.

Le Bluet. Buffon Oiseaux ed. in 12. Tom. VII. p. 374.

L'Evêque

der Blaue Tangara 1. Mänchen 2. Weibchen. T. CDV.



Büff. N. d. Vogel. XII. T.

Weibchen ist oben auf dem Kopfe gelblichgrün, und unten am ganzen Leibe, dem Rücken oben auf den Schwanzfedern und den Schwingfedern olivenbraun mit violettem Schein. Die breite hellolivenfarbige Binde auf den Flügeln sticht viel weniger mit dem Braunen des Rückens ab, als auf der Kupferplatte. 2)

Diese blauen Tangara's sind sehr häufig in Cayenne. Sie halten sich an den Bäumen der

2) Nach Brisson ist sein Bischof, oder dieser Vogel, oben aschgrau, unten grauweiß mit einiger Beimischung vom Grünen. Die kleinen Deckfedern der Flügel sind grauweiß violet, die Schwingfedern inwendig schwarz, die größern auswärts blau, die kleinen auswärts blaugrün. Die 12 Ruderfedern dunkelblau in das Grüne fallend mit hellblauen äußern Rändern.

Der Größe nach kommt er mit den Bergfinken ungefähr überein. Seine Länge beträgt 6 1/3 Zoll; der Schnabel 8 Linien, der Schwanz 2 1/3 Zoll; der mittlere Zehe 6 1/2 Linien. Die Flügelbreite 10 2/3 Zoll, und gehen mitten auf den Schwanz. Die obere Kinnlade ist schwärzlich, die untere fällt ins Graue; die Füsse und Nägel sind aschgrau. Er lebt in Brasilien. Briss. D.

der Wälder auf, auf Pflanzen und alten aufgerissenen Oertern, wo sie sich von keinen Früchten nähren.

Man siehet sie nicht in großen Schaaren, sondern immer paarweise. Des Abends begeben sie sich zwischen die Blätter des Palmenbaums, wo sie nahe am Stamme sitzen. Sie machen daselbst einen Lärm, fast wie unsere Sperlinge in den Weiden; denn sie haben keinen Gesang, sondern blos ein durchdringendes unangenehmes Geschrei.

XV.

Der rothköpfigte Tangara. a) 1)

Pl. enl. 155. f. 2.

Wir nennen diesen Vogel den Rothkopf, weil sein ganzer Kopf mit einer schönen rothen Farbe bedeckt ist.

Um

a) Tangara ſuperne ſplendide nigra, inferne nivea; capite et gutture ſupremo coccineis, gutture infimo obſcure purpuraſcente; rectricibus nigricantibus. — Cardinalis americanus. Briſſon ornith. Suppl. p. 67. pl. 4. f. 4.

1. rothköpfige Tangara.
2. schwarz und blaue kajennische Tangara. T. CDVI.

Um sich einen rechten Begriff von seinen Farben zu machen, muß man statt des Braunen, welches auf der ausgemalten Kupferplatte seinen ganzen Leib oben bedeckt, sich eine schöne schwarze Farbe vorstellen. Der Fleck an der Kehle ist schmäler, länger und schwarz mit kleinen purpurfarbigen Flecken. Die Füsse sind schwarz wie der obere Theil des Schnabels. Der untere Theil des Schnabels ist an der Wurzel gelb und am Ende schwarz. So sind alle diese Theile im Leben des Vogels beschaffen; die Kupferplatte ist aber nach einem todten Vogel gemacht.

Diese Art Vögel ist in Guiana nicht sehr häufig, und wir wissen nicht, ob er sich sonst wo finde.

1) Tanagra (gularis,) nigra, subtus alba, capite nigro, jugulo purpureo. Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 316. n. 13.

Die Purpurkehle. Stat. Müller. Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 576. n. 13.

Cardinalis americanus. Brisson orn. ed. 8. tom. I. p. 320. 34.

Le Rouge - cap. Buffon Oiseaux ed. in 12. Tom. VII. p. 377. n. 15.

Tangara brun d'Amerique. Planch. enl. 155. fig. 2. D.

XVI.

Der grüne brasilianische Tangara. 1)

Dieser Tangara, den wir nicht anders als durch Brisson a) kennen, ist größer als der Haus-

1) Tanagra (virens,) viridis, subtus flavescens, loris, genis gulaque nigris. Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 317. n. 22.

Der brasilianische Grünling. Stat. Müll. Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 578. n. 22.

Tangara brasiliensis viridis. Brisson ornith. ed. in 8. tom. I. p. 310. 14.

Haus-Sperling. Oben auf dem Leibe ist alles grün; an jeder Seite des Kopfs ist ein schwarzer Fleck zwischen dem Auge und dem Schnabel, unter welchem eine dunkelblaue Binde läuft, die sich längst der ganzen untern Kinnlade erstreckt. Die kleinsten obern Deckfedern der Flügel sind sehr glänzend aquamarinfarbig, die übrigen sind grün.

Die Kehle ist schön schwarz; der untere Theil des Halses gelb, und alles übrige unten am Leibe gelblichgrün; wenn die Flügel zusammengeschlagen, schillern sie vom Grünen ins Blaue, die Schwanzfeden sind von

 gleicher

Tangara vert du Brésil. Buffon Oiseaux tom. VII. p. 379. n. 16. O.

a) Tangara viridis, inferne ad luteum vergens; macula utrimque rostrum inter et oculum nigra; taenia infra oculos saturate caerulea; gutture nigro; tectricibus alarum superioribus minimis beryllinis; rectricibus lateralibus viridi-caeruleis. Tangara brasiliensis viridis. Brisson Ornith. tom. III. p. 25.

Diese Brissonsche Beschreibung ist nach einem lebenden Vogel gemacht. B.

gleicher Farbe bis auf die beiden mittleren, die grün sind.

Brisson sagt, man finde diesen Vogel in Mexiko, Peru und Brasilien.

XVII.

Der olivenfarbigte Tangara. 1)

Wir haben ihm diesen Namen gegeben, weil er über und über olivengrün ist; dunkler oben auf dem Leibe und heller unter demselben. Die Schwingfedern sind noch von dunklerer Farbe als der Rücken, denn sie sind beinahe braun; man bemerkt nur blos einen grünlichen Wiederschein an ihnen. Seine ganze Länge beträgt ohngefähr sechs Zoll, und die Flügel gehen bis auf die Mitte des Schwanzes.

Dieser

1) L'Olivet. Buffon Oiseaux ed. in 12. Tom. VII. p. 381. n. 17.

Dieser Tangara ist uns von dem Herrn Sonini de Manancour von Cayenne gebracht.

Die vorhergehenden siebenzehn Vögel machen diejenigen aus, die wir die großen Tangara's nennen. Wir wollen gleich hierauf die Beschreibungen der mittlern Arten der Größe nach liefern, die nicht so zahlreich sind.

B. Tau=

B. Tangaras von mittlerer Größe.

I. Der schwarz und blaue cayennische Tangara. a) 1)

Pl. enl. n. 290. fig. 2.

Diesen Vogel nennen die Creolen in Cayenne den heisern Teufel. Sein Gefieder ist von blauer,

a) Tangara superne splendide nigra, inferne albo flavicans, lateralibus nigro et caeruleo maculatis; capite, collo inferiore, pectore et uropygio caeruleis; rectricibus splendide nigris. — Tangara cayanensis caerulea. Brisson ornith. tom. III. p. 6.

blauer, gelber, und schwarzer gemischter Farbe; der obere Theil und die Seiten des Kopfs, die Kehle, der Hals, der Bürzel, und der vordere Theil des Rückens sind schwarz ohne den geringsten Anstrich vom Blauen. Die kleinen Deckfedern der Flügel sind doch von schöner Berillfarbe, und bekommen oben auf den Flügeln einen violetten Anstrich; die letzte Ordnung dieser kleinen Deckfedern ist schwarz mit

Black and blue Tit-mouse. etc. Mesange noir et bleue. Edwards Glan. p. 292.

Nebst einer guten ausgemalten Abbildung. Pl. 350. B.

1) Tanagra (mexicana,) nigra, subtus flavicans, pectore uropygioque caeruleis. Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 315. n. 10.

Die mexikanische Merle. Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursf. Th. 2. S. 575. n. 10.

Tangara cayanensis caerulea. Brisson orn. ed. in 8. tom. I. p. 305. n. 2. Seeligmann XI. tab. 40.

Le Tangara Diable-enrhumé. Buffon Oiseaux. tom. VII. p. 382. n. 1. moyenne. Planch. enl. n. 290. fig. 2. D.

mit violetblauen Enden. Die Schwingfedern sind schwarz, und die von der ersten Ordnung, (die erste ausgenommen) haben auswärts ohngefähr bis zur Mitte einen grünen Saum. Die großen Deckfedern sind schwarz auswärts mit violetblauem Saume. Die Ruderfedern des Schwanzes sind schwarz auswärts bis nahe an der Spitze violetblau gesäumet. Die erste Ruderfeder an jeder Seite hat diesen Saum nicht, unten sind sie ganz grau. Eine schwache gelbe Farbe bedeckt die Brust und den Bauch, dessen Seiten wie die Deckfedern der Lenden mit schwarzen Federchen bestreuet sind, die violetblaue Enden haben, und mit einigen gelblichen Federchen, die schwarz gefleckt sind.

Wir glaubten hier eine genaue Beschreibung der Farben des lebendigen Vogels geben zu müssen, weil sie auf der ausgemalten Kupferplatte (290. f. 2.) die nach einem todten Vogel gemacht ist, anders ausfallen. Auf dieser Kupferplatte hat man diesen Vogel den gefleckten cayennischen Tangara genannt. 2)

Seine

2) Edwards beschreibt die schwarz und blaue Meise folgendermaßen. Der Schnabel des Vogels ist schwarz, kurz und so wie bey den ge-

Seine ganze Länge beträgt fünf Zoll und einen halben; der Schnabel sechs Linien; der Schwanz einen Zoll und zehn Linien; er ist einen Zoll länger als die angelegten Flügel.

Man

gemeinen Meißen gestaltet, die Spitze und die Seiten des Kopfes, die Kehle, die Brust, und der untere Theil des Rückens sind schön himmelblau. Der hintere Theil des Kopfs und des Halses, der Anfang des Rückens, der Schwanz und die Schwingfedern der Flügel haben eine vortrefliche schöne schwarze Sammetfarbe, aber die Rände der äussern Schwingfedern sind Meergrün, so wie die äusserlichen kleinen Deckflügel gleichfalls von dieser Farbe sind. Die Deckfedern der ersten und zweyten Reihe über den Schwingfedern sind schwarz und mit schönen blauen Rändern eingefaßt. Die innerlichen Deckfedern der Flügel sind milchrahmfarbig. Die Schwingfedern haben unten eine schwärzliche Aschfarbe und ihre Häute sind weiß eingefaßt. Der Schwanz bestehet aus 12 schwarzen Federn, die aber unten viel dunkler sind, als oben. An der Kehle und auf dem Bürzel siehet man eine Vermengung von schwarzen und blauen Federn. Der Bauch, die Schenkeln und die Deckfedern unter dem Schwanz sind milchrahmfarb, an den Seiten des Bauchs mit einigen blauen Schattirungen untermenget, und mit sehr regelmäßigen runden und schwarzen Flecken besprenget. Die Beine und Pfoten sind schwärzlich. Seeligmann IX. T. 40.

Man findet ihn in Guiana, wo er nicht häufig vorkommt, und wir wissen gar nichts von seiner Lebensart.

Brisson glaubte, es sey dieser Vogel einerlei Art mit dem Teoauhtototl des Fernandez; Fernandez sagt blos, dieser Vogel sey ohngefähr so groß als ein Sperling, habe einen kurzen Schnabel, sey oben auf dem Leibe blau und unten gelbweiß mit schwarzen Flügeln. Nach einer so kurzen Beschreibung ist es kaum möglich zu entscheiden, ob Teoauhtototl mit unserm schwarz und blauen cayennischen Tangara einerlei Vogel sey. Zuletzt sagt Fernandez noch, der Teoauhtototl lebe auf dem Felde und den Tetzokanschen Gebirgen von Mexiko; er sey wohlschmeckend, habe keinen angenehmen Gesang, und man halte ihn nicht in dem Häusern. b)

b) Fernandez hist. nov. Hisp. p. 52. cap. 198.

II. Der grüne Tangara mit rothbrauner Stirne. a)

Wir haben diesen Vogel Verderoux genannt, weil sein ganzes Gefieder mehr oder weniger dunkelgrün aussiehet, ausgenommen die Stirne, welche an beiden Seiten des Kopfs braunroth ist; es ziehen sich auch von derselben zwey Binden von der nämlichen Farbe an beiden Seiten bis an den Anfang des Halses hinter den Kopf hinunter. Das Uebrige des Kopfs ist aschgrau.

Die ganze Länge dieses Vogels beträgt fünf Zoll vier Linien, der Schnabel ist sieben und

a) Le Verderoux. Buffon Oiseaux. Tom. VII. p. 385.

und die Füsse sind acht Linien lang. Der Schwanz ist nicht stuffenförmig, und die gefaltenen Flügel erstrecken sich noch nicht bis an die Mitte desselben.

Es ist diese eine neue Art, deren Kenntniß wir dem Hr. Sonini de Manancour zu danken haben, jedoch hat uns dieser Naturforscher nichts von den natürlichen Gewohnheiten dieses Vogels berichten können; er ist in Guyane sehr selten, und wird nur in den großen Wäldern dieses Landes gefunden.

III. Der grüne cayennische Tangara. a) 1)

Buffon Planch. enl. 290. fig. 1. u. 291. fig. 2.

Ich habe diesen Vogel schon unter dem nämlichen Namen Passevert oben in dem dritten Bande

a) Acanthis amethystina leucocephales, Serin ou Sauteur. Barrère Franc. equinox. p. 121.

Tangara superne viridis, inferne rufo, griseo caeruleo et pallide luteo-aureo confuse mixta, vertice rufo, genis nigris; collo superiore et vropygio pallide luteo aureis, rectricibus lateralibus interius superne nigricantibus.

Der grüne Kayennische Tangara. T. CDVII.

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

Bande dieses Werks 2) beschrieben, und er ist auch auf der 291sten illuminirten Kupfer-

tibus. Tangara Cayenensis viridis. Brisson Ornith. tom. III. p. 21.

1) Tanagra (cayana) fulua, dorso viridi pileo rufo genis nigris. Linn. Syst. Nat. XII. p. 315. n. 8.

Die gelbe Merle. Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 574. n. 8.

Tangara cayanensis viridis. Brisson orn. ed. in 8. tom. I. p. 309. n. 12.

Le Passe vert. Buffon Oiseaux in 12. ed. Tom. VII. p. 386. Tom. VI. f.

Moineau a tête rousse de Cayenne. Planch. enl. 291. fig. 2. das Männchen.

Tangara a tête rousse. Pl. enl. 290. fig. 1.

Linné führt auch bei diesem Vogel, als bei dem Sayacu Edwards Tab. 262. an, welcher letzte Linnés T. punctata oder Seeligmanns grüne gefleckte Meise, VIII. tab. 52. fig. 1. ist.

D.

2) Buffon ed. XII. Tom. 6.

pfertafel Abb. 2 unter dem Namen des rothköpfigten cayennischen Sperlings (Moineau à tète rousse de Cayenne) vorgestellt worden. Diese Benennung hat mich zu dem obigen Fehler verleitet, daß ich diesen Vogel zu der Sperlingsart zählte, der doch würklich ein Tangara ist. Es ist das Männchen dieser Art. Das Weibchen stehet auf der ersten Figur der 290sten illuminirten Kupfertafel unter der Benennung des rothköpfigten Tangara (Tangara à tète rousse) abgebildet. Ich habe mich also blos in Ansehung des Männchens geirret, dessen Farben ich hier genauer beschreiben will, ob sie gleich auf der angeführten Abbildung sehr richtig dargestellt sind. Hier aber bin ich blos willens den Unterschied der Farben zwischen dem Männchen und Weibchen anzuzeigen. Der obere Theil des Kopfs ist rothbraun; der untere Theil des Halses, der hintere Theil des Rückens und der Bürzel sind von einer blassen Goldfarbe, die wie rohe Seide glänzt, und worin man unter gewissen Winkeln einen grünen Wiederschein erblickt. Die Seiten des Kopfs sind schwarz. Der obere Theil des Rückens, die Achselfedern, die oberen kleinen Deckfedern der Flügel und des Schwanzes sehen grün aus.

Die

Der grüne Sperling. Allg. Hist. d. Nat. XI. a. p. 44. D.

Die Kehle bedeckt eine graublaue Farbe; der übrige untere Theil des Körpers glänzt von einer Vermischung aus einer blaßgelben Goldfarbe, einem braunrothen und blauen Grau; jede dieser Farben wird die herrschende, je nachdem der Einfallswinkel des Lichts ist, unter welchem man den Vogel betrachtet. Die Schwung- und Ruderfedern sind braun mit einer mehr oder weniger breiten goldgrünen Einfassung. b) Das Weibchen ist dadurch vom Männchen unterschieden, daß der Obertheil ihres Körpers grün, der Untere aber dunkelgelb ist, und einen grünlichten Widerschein zurück wirft.

Diese Vögel sind in Cayenne sehr gemein, wo die Creolen sie Dauphinois nennen; ich würde diesen Namen auch angenommen haben, wenn ich demselben nicht schon oben den Namen Passe-vert beigelegt, und ihn für

b) Bei einigen Vögeln dieser Art steiget das Braunrothe des Kopfs viel weiter über den Hals herab, bei andern verbreitet sich diese Farbe theils über die Brust und den Bauch, theils auch über den Hals und den ganzen oberen Theil des Körpers, und das Grüne der Federn der Flügel spielt ins blaue.

V.

für einen grünen Sperling gehalten hätte. Er bewohnt nur freie Oerter, und nähert sich sogar den Wohnungen der Menschen. Er nährt sich von Früchten, und hackt die Bananen und Guajaven an, denen er viel Schaden thut. Auch verwüstet er sehr die Reißfelder, und zwar alsdenn, wenn der Reiß reif ist. Das Männchen und Weibchen sind gewöhnlich beysammen, man sieht aber niemals große Schaaren herumfliegen. Blos auf Reißfeldern trifft man bisweilen ihrer viele an. Sie haben weder einen feinen noch wilden Feldgesang, sondern geben nur ein kurzes und scharfes Geschrei von sich.

Der grüne Tangara mit blauem Kopfe.

Eine Abänderung.

Man findet in den Schriften der Akademie der Wissenschaften eine Beschreibung von einem Tangara, der mit diesem hier beschriebenen Vogel sehr verwandt zu seyn scheint. Dieser Vogel hat nach Linnés Beschreibung auf dem vorderen Theile des Halses, der Brust und auf dem Bauche eine goldgelbe Farbe; der Rücken ist grünlicht gelb, die Flügel und der Schwanz grün, aber mit keinem Gelb vermischt. Allein dieser Tangara ist von dem obigen durch seinen lebhaft blauen Kopf unterschieden. *)

*) Collection academique, partie étrangère tom. II. Academie de Suéde. Description d'un tangara par M. Linneus p. 59. etc. pl. 3. Schwed. Abh. Th. XII. p. 287. Tab. 7. fig. 1. B.

IV. Der dreifarbige Tangara. a)

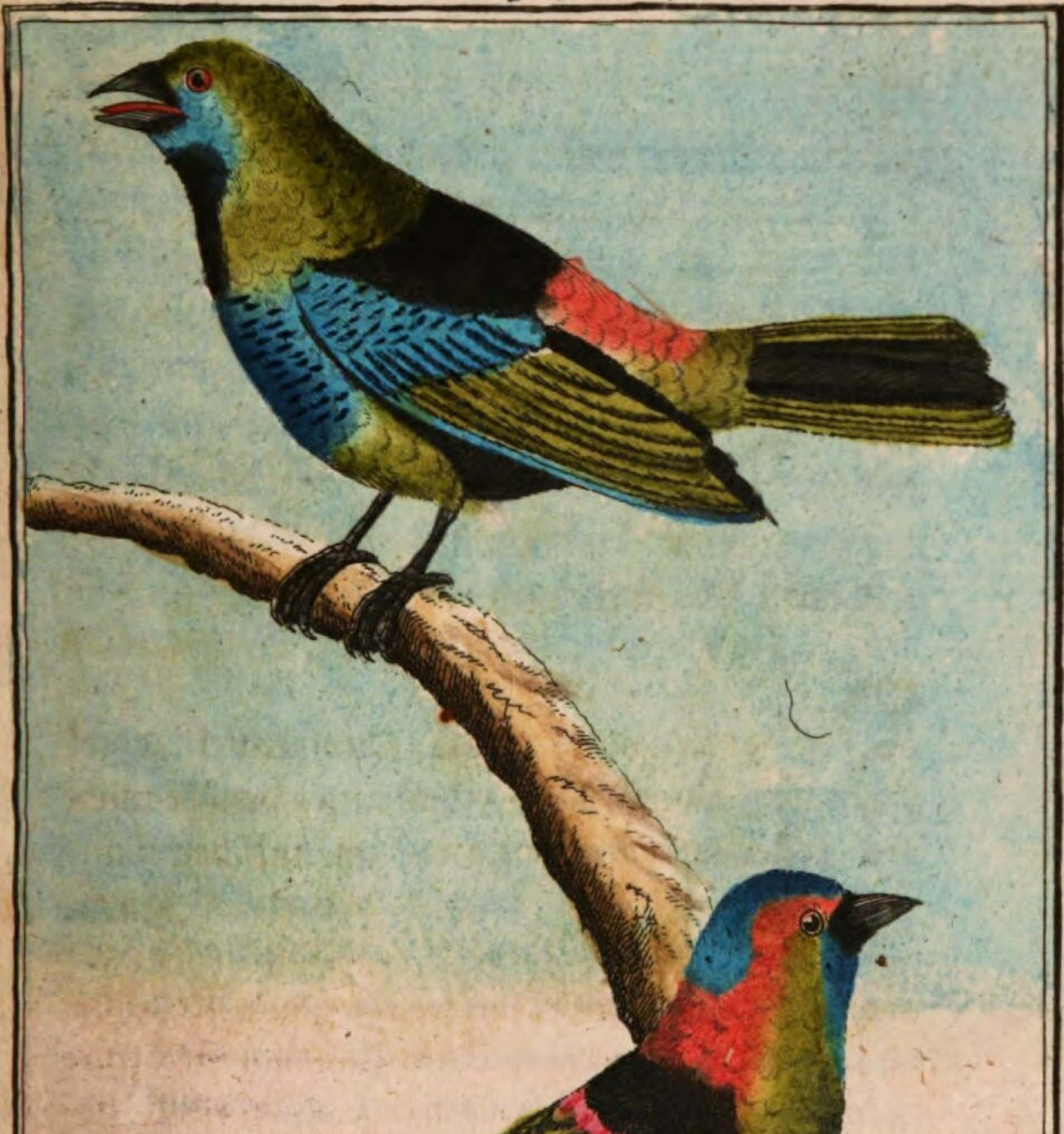
Buffon Planch. enlum. 33. fig. 1. u. 2.

Die 33ste ausgemalte Kupfertafel zeiget uns zwei Vögel, den einen unter dem Namen des gefleckten grünköpfigten cayennischen Tangara,

a) Tangara viridi-lutescens; plumulis basim rostri ambientibus, dorso supremo et gutture infimo splendide nigris: capite viridi beryllino; collo superiore viridi, ad aureum colorem vergente, collo inferiore et pectore caeruleo beryllinis, dorso infimo et uropygio luteo aurantiis, rectricibus quatuor intermediis nigro-virescentibus, quatuor utrimque extimis nigros, omnibus exterius dilute-viridi marginatis, binis intermediis macula caeruleo-violacea exterius versus apicem notatis. Tangara Cayanensis varia chlorocephalos. Briss. Ornith. supp. p. 59. et pl. 4. fig. 1. (Ed. in 8. tom. I. p. 318. n. 31.)

Tangara

Dreifarbige Tangara. T. CDVIII.



Büff. N. d. Vogel. XII. T.

gara, den anderen aber unter dem Namen des gefleckten blauköpfigten Tangara. Beide Vögel scheinen zu einer Art zu gehören, und weiter nichts als eine Abänderung oder vielleicht gar nur eine Verschiedenheit des Geschlechts zu seyn, weil sie sich blos durch die Farbe des Kopfs, der bei dem einen grün, und bei dem andern blau ist, und durch den obern Theil des Halses, der bei dem einen roth, bei dem andern aber grün ist, unterscheiden.

Die

Tangara dilute viridis, plumulis basim rostri ambientibus, et dorso supremo splendide nigris; syncipite viridi-beryllino: capite superiore et gutture caeruleo-violaceis; genis et collo superiore rubro-aurantiis; taenia transversa in alis aurantia; rectricibus quatuor intermediis obscure viridibus, quatuor utrimque extimis nigris, omnibus exterius dilute viridi marginatis. Tangara Cayanensis varia cyanocephalos. Ibid. p. 62. pl. 4. fig. 2. (Ed. in 8. Tom. I. p. 319. n. 32.)

Le Tricolor. Buffon Oiseaux Ed. in 12. tom. VII. p. 290. n. 4.

Tangara varié à tête verde de Cayenne. Pl. enl. 33. fig. 1.

Tangara varié à tête bleue de Cayenne. Pl. enl. 33. fig. 2. D.

Die Sitten dieser Vögel sind uns gänzlich unbekannt. Wir haben sie von Cayenne erhalten, und Hr. Sonini de Manoncour hat sie daselbst gar nicht gesehen. Ich nenne diese Art deswegen den dreifarbigen Tangara, weil die auf seinem Gefieder herrschenden Farben die rothe, grüne, und blaue sind; alle drei sind sehr glänzend. In dem Kabinette des Hr. Aubri, Predigers zu Saint-Louis zu Paris, findet man diese Abänderung mit blauem Kopfe unter dem Namen des magellanischen Papstes (pape de Magellan;) es ist aber nicht glaublich, daß er in den an dieser Meerenge gelegenen Ländern einheimisch sey, weil die im königlichen Kabinette befindlichen Vögel aus Cayenne gekommen sind.

V. Der

Der graue und olivenfärbene Tangara. T. CDIX.

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

V. Der graue und olivenfarbene Tangara. 1)

Buffon Planch. enl. 714. fig. 1.

Bei diesem Vogel ist der untere Theil des Körpers grau, und der obere olivenfarbig. Er ist auf der 714ten illuminirten Kupfertafel Abb. 1 unter dem Namen des olivenfarbigen louisianischen Tangara richtig vorgestellt, allein er hält sich eben sowohl in Guiana als auch in Louisiana auf. Von seinen Sitten kenne ich nicht das Mindeste.

1) Le Gris-olive. Buffon Oiseaux ed. in 12. tom. VII. p. 392. n. 5.

Tangara olive de la Louisiane. Pl. enl. 714. fig. 1.

VI. Der siebenfarbige Tangara. a) 1)

Buffon Pl. enl. n. 7. f. 1. u. 127. f. 2.

Ich belege diese Art mit dem Namen des siebenfarbigen Tangara um deswillen, weil man

a) Tangara prima Brasiliensibus. Marcg. hist. nat. bras. p. 214.

Tangara prima Brasiliensibus. Jonston Av. p. 47.

Tangara prima Brasiliensibus Marcgravii. Willugh. Ornith. p. 177.

Tangara prima Brasiliensibus Marcgravii. Ray Syn. avium. p. 84. n. 13.

Tangara superne splendide nigra, inferne beryllina; uropygio flammeo; capite superius et ad latera viridi; collo inferiore caeruleo-violaceo; remigibus majoribus exterius caeruleo-violaceis, interius nigris; minoribus et

1. u. 2. der siebenfarbige Tangara. T. CCCCX.

Buff. N. d. Vögel XII. T.

man auf seinem Gefieder sieben Farben sehr deutlich gewahr wird. Sie liegen folgendermaßen vertheilt. Ein schönes Grün auf dem Kopfe und

et rectricibus splendide nigris. Tangara. Briss. Ornith. tom. III. p. 3. et pl. 1. fig. 1.

Tit. mouse of Paradise, mesange du Paradis. Edwards Glan. p. 289. pl. 349.

Tangara de Cayenne. Salerne Ornith. p. 250.

Die Creolen in Cayenne nennen diesen Vogel dos rouge u. oiseau épinard. Einige Vogelhändler haben ihm den Namen Pavert gegeben. B.

1) Tangara (Tatao,) violacea, dorso nigro, uropygio fulvo, capite viridi, pectore alisque violaceis. Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 315. n. 11.

Die Paradiesmerle. Stat. Müller Uibers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 575. n. 11.

Tangara. Briss. orn. ed. in 8. Tom. I. p. 304. n. 1.

Paradiesmeise. Seeligm. IX. tab. 39.

Le Septicolor. Buffon Oiseaux Ed. in 12. Tom. VII. p. 393.

Tangara. Pl. enl. 7. fig. 1. und Tangara du Bresil. Pl. enl. 127. f. 2. D.

und auf den kleinen Deckfedern auf der oberen Seite der Flügel. Ein sammetartiges Schwarz auf dem oberen Theile des Halses und des Rückens, auf den mittleren Schwungfedern der Flügel und auf der obern Seite der Ruderfedern. Eine brennende Feuerfarbe auf dem Rücken; eine orangengelbe Farbe auf dem Bürzel. Die Kehle, der untere Theil des Halses, und die großen oberen Deckfedern der Flügel sehen violetblau aus, die untere Seite des Schwanzes dunkelgrau, und endlich ist von der Brust an auf dem ganzen Untertheile des Körpers ein schönes Meergrün befindlich. Alle diese Farben sind sehr auffallend, sehr glänzend und scharf abgeschnitten. Auf den illuminirten Kupfertafeln sind die Farben schlecht ausgedruckt, weil sie nach schlecht aufbewahrten Vögeln ausgemalt wurden. Der erste, welcher auf der siebenten Tafel Abb. 1. unter dem Namen Tangara vorgestellt ist, und der aus dem Kabinette des Hr. Reaumür her war, war im Backofen ausgetrocknet worden. Die Aufseher des Kabinets hatten ihm einen fremden Schwanz eingezogen, und dadurch wurde unser Maler hintergangen. Der andere, der auf der 127sten Tafel Abb. 2. unter der Benennung des brasilianischen Tangara abgebildet steht, war nicht so mangelhaft; es sind beides einerlei jedoch sehr schlecht abgebildete Vögel. In der Natur aber

aber ist dieser Tangara nicht allein der schönste unter seiner Art, sondern auch beinahe als der schönste von allen bekannten Vögeln anzusehen. Der junge Tangara dieser Art hat ein nicht so lebhaftes Roth auf dem Rücken, und das Weibchen empfängt sie nie. Der Untertheil des Rückens nebst dem Bürzel sind orangenfarbig, und überhaupt sind die Farben bei demselben nicht so lebhaft und nicht so hervorstechend, als bei dem Männchen. Man bemerkt indeß doch Verschiedenheiten in Vertheilung der Farben, denn es giebt Männchen, die auf dem Bürzel eben so roth sind, als auf dem Rücken, aber auch andere, die man auch häufig antrifft, die einen goldfarbnen Rücken und Bürzel haben.[2])

Das

2) An diesem Vogel oder der Paradies-Meiße ist nach Edwards der Schnabel so wie bei den gemeinen Meißen gestaltet, und von schwarzer Farbe. Die Federn um den Grund des obern Schnabels sind schwarz. Die Spitze und Seiten des Kopfes sind mit grünen in das Gelbe fallenden Federn bedeckt, zwischen welchen sich die Augen befinden. Der hintere Theil des Kopfs und des Halses, der Anfang des Rückens, der Schwanz, die Schwingfedern und die unmittelbar darüber stehenden Deckfedern sind alle so dunkelschwarz.

Das Männchen und Weibchen sind beinahe gleich groß. Ihre Länge beträgt fünf Zoll.

Der

schwarz; wie schwarzer Sammet, einige wenige der äußern Federn sind mit schönen blauen Rändern eingefaßt, und die kleinen Deckfedern haben gleiche Farbe, nur daß sie mit einer schwarzen Linie durchstreift sind. Die Flügel sind innerlich dunkel, und die Ränder ihrer Deckfedern haben eine grüne in das blaue fallende Farbe. Der Schwanz hat zwölf Federn von schwarzer Farbe, die aber unten dunkler ist als oben. Der untere Theil des Rückens und der Bürzel ist mit außerordentlich schönen glänzend röthlich pomeranzenfarbnen Federn bedeckt, die aber auf den obern Deckfedern des Schwanzes mehr in das gelbe fallen. Die Kehle und Brust haben eine schöne dunkle himmelblaue Farbe, welche sich nach und nach gegen den Bauch und die Schenkel zu in das blaue Meergrün verändert. Die Federn mitten am Bauch und um den Hintern und die Enden der Deckfedern unter dem Schwanze sind schwarz oder dunkel gefärbt. Die Beine und Pfoten sind schwärzlich. Die Farben sind bei diesem Vogel, so wie bei mehreren in diesem Werk beschriebenen, von einem so lebhaften Glanz, daß die Farben der Figuren in Vergleichung mit den lebendigen Gegenständen ganz matt und todt scheinen,

unge=

Der Schnabel ist nur sechs, und die Füße acht Linien lang. Der Schwanz ist ein wenig gabelförmig, und die gefaltenen Flügel reichen bis auf die Mitte desselben.

Diese Vögel fliegen in großen Haufen herum, und nähren sich von kleinen kaum entwickelten Früchten eines großen guianischen Baumes, dessen Namen ich aber nie gehöret habe. Sie finden sich in den Gegenden der Insel Cayenne ein, wenn dieser Baum in der Blüthe stehet, und ziehen einige Zeit nachher wieder fort, und zwar wahrscheinlicher Weise tiefer ins Land hinein, um diesen nun zur völligen Reife gelangten Früchten nachzugehen; denn sie scheinen stets aus dem Inneren des Landes zu kommen. Im September lassen sie sich gemeiniglich in dem bewohnten Theile von Guiana sehen; sie bleiben ungefähr sechs Wochen daselbst, und kehren im April oder Mai wieder

ungeachtet meines großen Vorraths von Farben, die ich besitze, und alles möglichen Fleisses, den ich bei der Vermengung derselben angewandt habe; und gleichwohl beschuldiget auch Brisson in der Einleitung zu seiner Vogelgeschichte, als ob ich meine Farben weit über das Natürliche sollte erhöhet haben. Seeligm. IX. Tab. 39.

wieder dahin zurück, wenn die angeführten Früchte völlig reif sind. Sie verlassen gar nicht diese Art Bäume, und man sieht sie nie auf anderen sitzen. Wenn daher einer von diesen Bäumen blühet, so kann man fast versichert seyn, einen Haufen dieser Vögel darauf zu finden.

Uibrigens hecken sie nicht während ihres Aufenthalts in Guiana. Marcgrave sagt, daß man in Brasilien welche in Gebauern halte, und daß sie Mehl und Brod fressen. b) Sie singen gar nicht, sondern lassen ein scharfes und kurzes Geschrei hören.

Man muß nicht, wie Hr. Brisson, den Tatao zu dieser Art rechnen; c) denn die Beschreibung, die dieser Naturkündiger aus dem Seba genommen, kommt dieser Art im geringsten nicht zu. Seba sagt: „das Gefieder des Tatao ist mit einem blassen Grün, Schwarz, Gelb und Weiß vermischt; die Federn des Kopfs und der Brust sind mit blaßgrüner und schwarzer Farbe schattirt; der Schnabel, die Füße und die Zehe sehen pech-

schwarz

b) Marcg. Hist. nat. brasil. p. 214.

c) Ornith. tom. III. p. 3.

schwarz aus." d) Uiberdieß ist dieß auch ein Beweis, daß der Tatao mit dem siebenfärbigen Tangara nicht einerlei Vogel sey, wie Seba noch hinzusetzt, daß er in Mexiko sehr selten ist; es setzt auch dieses zum voraus, daß der Tatao nicht in zahlreichen Haufen fliegt, da hingegen der letztere in großen Schaaren hin und her zieht.[3])

d) Seba tom. I. p. 96. n. 6. et pl. 60. f. 6.

3) Avicula de Tatao, magnitudine passeris, variis coloribus picta.

Mexicana haec avicula, admodum rara, dilute viridis, ex nigro, flavo, et albo, inter se mistis pulchre variegatur. Caput et thorax dilute viridibus plumulis, ex nigro amoenissime obumbratis, gaudent. Rostrum, pedes et digiti, piceae sunt nigredinis. Seba a. a. O. O.

VII. Der

VII. Der blaue weißbäuchigte Tangara. 1)

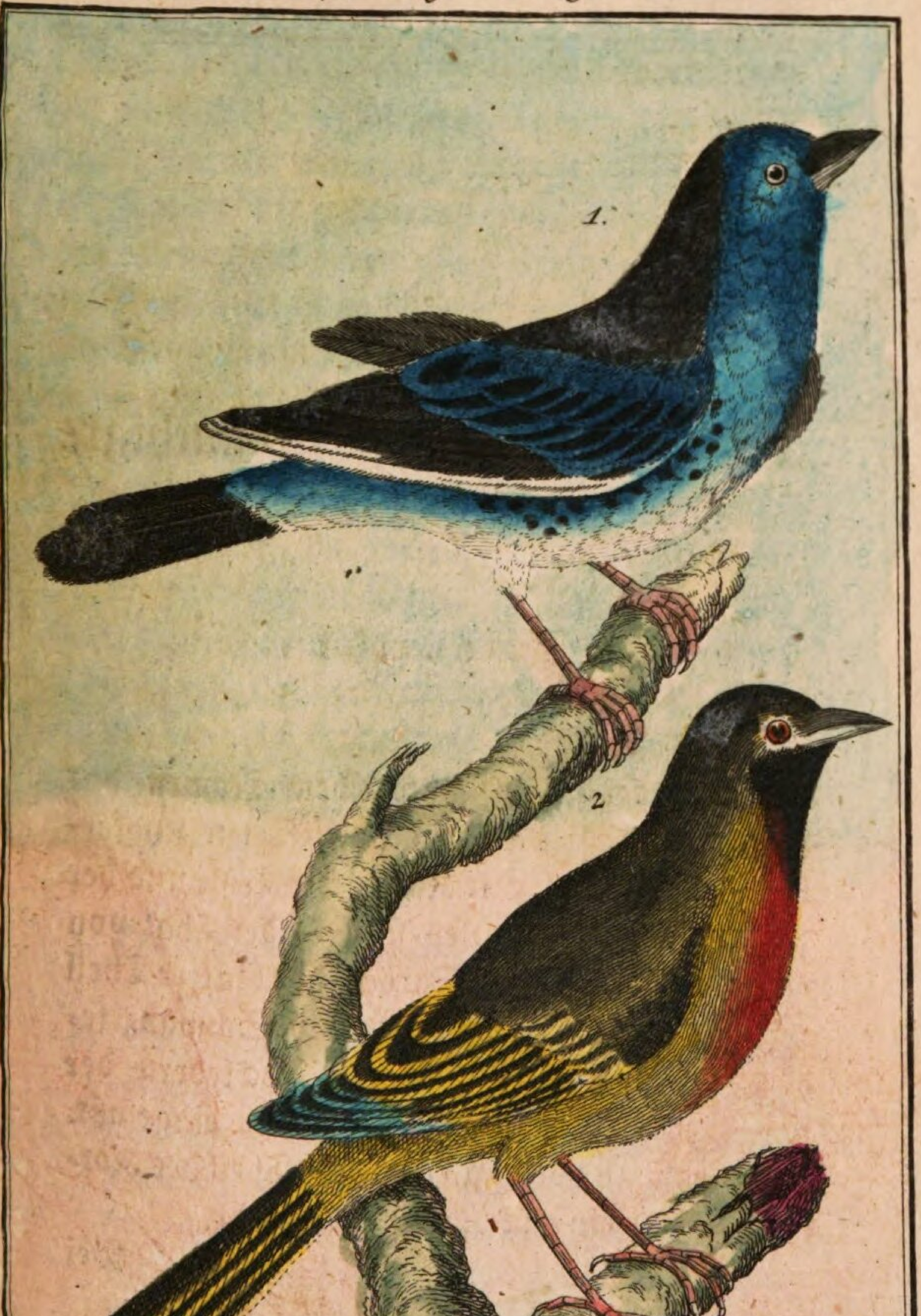
Buffon Pl. enl. f. 1.

Dieser Vogel ist unter dem Namen des blauen Tangara auf der angezeigten Kupfertafel vorgestellt. Der Kopf, die Kehle und der untere Theil des Halses sind in der That von einer schönen blauen Farbe; der hintere Theil des Kopfs, die Flügel und der Schwanz sehen schwarz aus; die oberen Deckfedern der Flügel sind auch schwarz und blau eingefaßt. Die Brust und der ganze untere Theil des Körpers haben eine schöne weiße Farbe.

Bei

1) Le Tangara bleu. Buffon Oiseaux ed. in 12. tom. VII. p. 398. n. 7. Pl. enl. 155. fig. 1.

1. Blau und weissbauchige Tangara.
2. Schwartzkehligte Tangara. T. CDXI.



Büff. N. d. Vögel. XII. T.

Bei der Vergleichung dieses Vogels mit dem von Seba unter dem Namen des amerikanischen Sperlings a) [2]) angeführten Vogel, hat es mir geschienen, als ob es derselbe oder wenigstens nur eine Abänderung des Geschlechts oder des Alters sey; denn die Beschreibung des Seba zeigt uns keinen merklichen Unterschied zwischen beiden. Hr. Brisson aber, da er die Beschreibung dieses Verfassers wahrscheinlicher Weise unvollkommen fand, wollte sie weitläuftiger ausführen. Da er aber diesen Vogel nie gesehen, und auch diejenigen nicht anführt, von welchen er die hinzugesetzten Kenntnisse bekommen hätte, so kann ich über diese Beschreibung kein gewisses Urtheil fällen b), ob ich gleich Willens

a) Passer Americanus. Seba tom. I. p. 104. n. 3. B.

2) Seba sagt am angeführten Orte: Passer americanus. Ex insulis Barbicensibus nobis transmissus iste passer mire venustis gaudet plumis; supina eius superficies nigerrima est; dum caput et thoracem Cyaneus tingit color, ventre interim albicante. Alarum pennae cum cauda, suave nitent nigritudine, ad latera in dilutam purpuram tendente. Retro saturatus viror caudae superiora distinguit. O.

lens hin zu glauben, daß dieser Sperling des Seba ein Tangara sey, der diesem hier beschriebenen Vogel mehr als irgend einem andern gleichet.

Uibrigens war dieser Vogel dem Seba aus Barbados zugeschickt worden, und der unsrige war aus Cayenne her. Seine Sitten sind uns gänzlich unbekannt.

b) Tangara ſuperne ſplendide nigra, inferne alba; capite et collo inferiore et pectore caeruleis; tectricibus caudae ſuperioribus ſaturate viridibus; remigibus, rectricibusque ſplendide nigris, oris exterioribus dilute purpureis. Tangara Barbadenſis caerulea. Briſſ. Ornith. tom. III. p. 8. (Ed. in 8. tom. I. p. 305. n. 3.)

VIII. Der

VIII.

Der schwarzkehligte Tangara. 1)

Pl. enlum. 720. f. 1.

Diese ist eine neue Art, die in Guiana einheimisch ist, und die uns Sonini de Manoncour zugeschickt hat.

Der Kopf und der ganze obere Theil des Körpers sind olivengrün, die Kehle schwarz, die Brust orangenfärbig, die beiden Seiten des Halses und der untere Theil des Körpers sind mit einem schönen Gelb überzogen; die

1) Le Tangara à gorge noire. Buffon. Oiseaux ed. in 12. tom. VII. p. 40. n. 8.

Tangara olive. Planch. enl. 720. fig. 1.

oberen Deckfedern der Flügel, die Schwung- und Ruderfedern sind braun, und haben eine ins Olivenfarbene fallende Einfassung. Die obere Hälfte des Schnabels sieht schwarz aus, die untere grau; und die Füsse sind schwärzlicht.

IX. Der

der schwarzplattige Tangara T. CDXII.

Büff. N. d. Vögel XII. T.

IX.

Der schwarzplattige Tangara. 1).

Buff. Pl. enl. 720. fig. 2.

Die ganze Länge dieses Vogels beträgt vier Zoll und zehn Linien. Sein schwarzer Schnabel ist neun Linien lang. Der ganze untere Theil des Körpers siehet weiß aus, und ist mit schwachen aschfarbenen Flecken besprengt. Der Scheitel ist mit einem glänzenden

1) Le Coiffe noire. Buffon Oiseaux ed. in 12. tom. VII. p. 401. n. 9.

Tangara à coiffe noire de Cayenne. Pl. enl. n. 720. fig. 2.

zenden Schwarz überzogen, welches sich in Gestalt eines schwarzen Bandes über die beiden Seiten des Halses verbreitet, welches von der weißen Kehle sehr absticht; dieses giebt dem Vogel das Ansehen, als ob er ein schwarzes Kopfzeug trüge. Die Ruderfedern sind nicht stufenförmiger Gestalt; jede ist ein und zwanzig Linien lang, und geht einen Zoll über die eingeschlagenen Flügel hinweg. Der Fuß ist neun Linien lang.

Der Tijepiranga des Marcgrave a), aus welchem Brisson seinen aschfarbenen brasilianischen Tangara b) gemacht hat, würde diesem

a) Tijepiranga alia Brasiliensibus. Marcgrave Hist. nat. bras. p. 192.

Tijepiranga alia Brasiliensibus. Jonston Av. p. 131.

Passeris Americani, tijepiranga Brasiliensibus alia species Marcgravii. Willughby Ornith. p. 184.

Tijepiranga Brasiliensibus alia species. Ray Syn. Av. p. 89. n. 1.

b) Tangara cinereo-caerulescens; collo inferiore et ventre albis; alis ad thalassinum colorem vergentibus; rectricibus cinereo-caerule-

sem Vogel vollkommen gleich sehen, wenn Marcgrave nur des schwarzen Kopfzeuges erwähnt hätte. Hieraus vermuthe ich, daß der von mir abgehandelte Vogel das Männchen, und der Tijepiranga des Marcgrave das Weibchen dieser Art ist.

Uibrigens hält sich dieser Vogel sowohl in Guiana, als auch in Brasilien auf; seine Sitten aber sind mir bis jetzt noch unbekannt geblieben.

rulescentibus. Tangara Brasiliensis cinerea. Briss. Ornith. tom. III. p. 17. Ed. in 8. tom. I. p. 308. n. 9.

Die

Die kleinen Tangara's.

Die eben beschriebenen Tangara's von mittlerer Größe sind überhaupt nicht größer als unsre Hänflinge. Diejenigen Arten aber die ich jetzt beschreiben werde, sind merklich kleiner, und es giebt gar einige darunter, die nicht größer als ein Zaunkönig sind.

Grüne rothbraune Kap. Tangara. T. CDXIII.

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

I.

Der grüne Tangara mit dem braunen Kopfe. a) 1)

Buffon Planch. enlum. 133. fig. 2.

Der diesem Vogel hier beigelegte Name zeiget uns beinahe die ganze Beschreibung seiner

a) Fringillago viridis capite rubro. Red headed greenfinch. Edwards Hist. of Birds p. 23.

Fringilla pectore caeruleo. Klein Av. p. 98. n. 12.

Fringilla viridis, capite rubro, collari flavo, pectore caeruleo, fringilla gyrola. Linn. Syst. nat. ed. X. T. 98. Sp. 12.

Tangar

ner Farben; denn sein Körper ist gänzlich grün, und sein Kopf rothbraun. Blos über der

Tangara splendide viridis, inferne caeruleo splendenti variegata; capite splendide castaneo sive obscure rubro; macula in alis lutea, cruribus dilute fulvis; remigibus rectricibusque lateralibus interius fuscis. Tangara Peruviana viridis. Brisson Ornith. tom. III. p. 23. pl. 4. fig. 1.

1) Tanagra (Gyrola), viridis, capite rubro, collari flavo, pectore caeruleo. Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 315. n. 7.

Die grüne Merle. Stat. Müller Uibers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 574. n. 7.

Der blaubrüstige Fink. Klein durch Reyger. S. 97. n. 12. d. B. p. 182. n. 12.

Rothköpfigter Grünfink. Seeligm. I. 45.

Tangara viridis peruviana. Briss. Ornith. ed. in 8. tom. I. p. 310. 13.

Grüngelbe Fink. Halle II. p. 415. n. 430.

Fringilla viridis, capite spadiceo, pectore abdominique cyaneis, basi alarum flava. Nov. Com. Petrop. XI. pag. 432. n. 4. t. 15. f. 4?

Le Rouverdin. Buffon Oiseaux tom. VII. p. 404. Petite Tang. n. 1.

Tangara

der Brust liegt ein schwaches Blau verbreitet, und auf dem oberen Theile des Kopfes ist ein gelber Fleck befindlich.

Diese Art trifft man in vielen Gegenden des mittägigen Amerika an, nämlich in Peru b), in Surinam c) [2]) und auf Cayenne. Es

Tangara du Perou. Pl. enl. 133. fig. 2.
D.

b) Brisson. orn. tom. III. p. 25.

c) Edwards Hist. of Birds p. 23.

2) Edwards sagt: Der rothköpfigte Grünfink ist den schönsten Vögeln beizuzählen, und hier in seiner natürlichen Größe vorgestellet. Meiner Meinung nach gehört er vielmehr zu den dick- und hartschnäbligen Sorten, als zu den dünnschnäbligen Vögeln; allein viele amerikanische Vögel sind sehr in einigen Kleinigkeiten unterschieden, daß es schwer fallen will, anzuzeigen, zu was für Gattungen der europäischen Vögel sie gehören. Der Schnabel ist lichtfarb, oder hornfarb, seine Form ist in der Figur wohl ausgedruckt. Der Kopf ist von rother Farbe; nicht hell scharlachfarb, sondern etwas dunkel und hochoranienfarb. Um den Hals gehet ein gelber Ring, der etwas nach oben zu unter dem Schnabel hin sich erstrecket. Der Nacken, der Rücken, die Flügel und der

Es scheint sogar, als ob diese Vögel herumstreichen, denn man sieht sie nicht zu allen Jahrszeiten an den nämlichen Oertern. Sie besuchen die guianischen Wälder jährlich zwei oder dreimal, um daselbst die kleine Frucht eines großen Baumes zu fressen; auf einen solchen Baum setzen sie sich in großer Anzahl; nach dieser Zeit, wenn sie wahrscheinlicher Weise Mangel an Futter verspüren, entfernen sie sich wieder. Da diese Vögel selten sind, und alle freien und bewohnten Oerter gänzlich fliehen, so hat man sie nich hinlänglich beobachten können, um ihre Sitten kennen zu lernen.

der Schwanz sind schön papageigrün. Die größten Schwingfedern sind gegen ihre Spulen zu dunkel. Am obern Theil des Flügels, nahe an seinem Gelenke oder Krümme, ist ein rundlichter gelber Fleck, so fast die Breite eines halben Zolles hat. Die Brust und der Bauch sind bis an die Schenkel schön hellblau. Am obern Theil der Schenkel, am Hinterleib und unter dem Schwanz ist er grün. Der zunächst an den Beinen stehende Theil der Schenkel ist gelb; die Beine, Füsse und Klauen sind lichtbraun.

Dieser Vogel befindet sich in dem Kabinett des Herzogs von Richmond, und ist aus Surinam angekommen. Seeligm. 1. T. 45.

An-

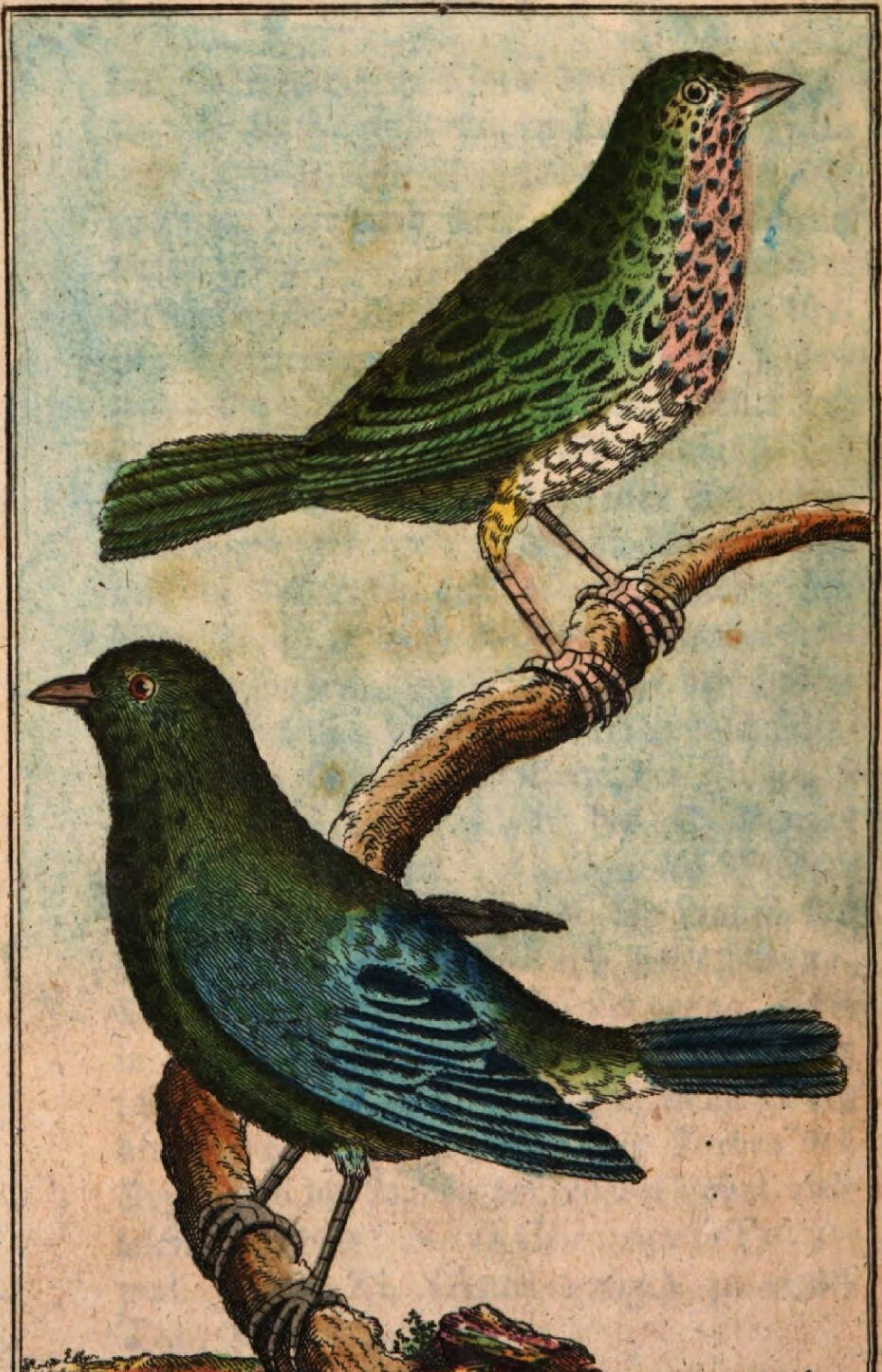
Anhang.

Kölreuter beschreibt unter den seltenen indianischen Vögeln in den petersburgischen Kommentarien einen Vogel, dessen Farben mit des vorhergehenden grünen Tangara's mit rothbraunem Kopfe seinen sehr übereinkommen, und er ist zweifelhaft, ob dieser Vogel nicht mit Edwards seinem rothköpfichten Grünfinken einerlei sey. Ich will Kölreuters Beschreibung aus dem Lateinischen übersetzen, und hieher setzen.

Unterscheidungszeichen. Der grüne Fink, mit rothbraunem Kopfe, blauer Brust und Bauche, und gelben Flügelwurzel.

Beschreibung. Dieser Vogel ist so groß, als eine Wiesenlerche; der Schnabel braun; der

der Kopf mit dem Kinne dunkel rothbraun. Auf die letzten rothbraunen Federn des Hinterkopfs folget eine Reihe von gelblichen, die zwischen jenen und den grünen Halsfedern liegen. Der Hals, Rücken, die Seiten der Brust und des Bauchs, die Flügel, der Bürzel, die Steißgegend und der Schwanz glänzen hell = oder papageigrün. Die Mitte der Brust und des Bauchs ist himmelblau; der Anfang der Flügel gelb. Die ersten Schwungfedern sind größten Theils schwärzlich, und nur an der ersten am vordern Rande grün. Eben so ist es auch mit den Seitenruderfedern beschaffen, an welchen nur der äußere Theil grün ist, der innere aber ins schwärzliche fällt. Die innere Seite der Flügel ist braun, die untere Seite des Schwanzes grauweiß mit einem sehr hellgrünen Wiederschein. Die Federn, welche die Lenden bis zu den Knien bekleiden, sind hellrothbraun. Aus dieser Beschreibung erhellet genug, worin dieser Vogel von dem Edwardschen verschieden sey. Ist es vielleicht eine Abänderung des Geschlechts, oder sind die Farben des Kopfs und der Lenden bei unserm Vogel vielleicht verändert? Novi Comment. Petropol. Tom. XI. (Anni 1765.) p. 432. Tab. XV. f. 4.



Büff. N. d. Vögel XII. T.

II. Der Saycau.

Buffon Planch. enlum. n. 133. fig. 1.
u. pl. 301. fig. 1.

Man kann den gefleckten indianischen Tangara a)[1])[2]) auf der 133sten Kupfertafel Abb. 1.

a) Spotted green tit mouse. Mesange verde tachetée. Edwards Glan. pag. no. pl. 262. Mit ausgemalten Abbildungen.

Tangara superne viridis, fuscis maculis varia, inferne albida, viridi et luteo mixta, collo inferiore et pectore maculis fuscis variegatis; uropygio penitus viridi et immaculato;

1. und den cayennischen Tangara auf der 301sten Tafel Abb. 1, wie zwei Vögel von einer

culato; remigibus rectricibusque fuscis, oris exterioribus viridibus. — Tangara viridis Indica punctulata. Briss. ornith. tom. III. pag. 19. pl. 4. fig. 2.

1) Tangara (punctata) viridis, nigro-punctata, subtus flavescenti albida. Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 316. n. 21.

Die gesprenkelte Merle. Stat. Müller Ubers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 573. no. 21.

Die grüngefleckte Meise. Seeligm. VIII. 52. fig. 1.

Tangara viridis indica punctata. Brisson orn. ed. in 8. tom. I. p. 316. n. 21.

Le Cyacou. Buffon Oiseaux Ed. in 12. tom. VII. p. 406. n. 2.

Tangara tacheté des Indes. Pl. enl. 133. fig. 1.

Tangara de Cayenne. Pl. enl. 301. f. 1.

D.

2) Nach Edwards hat diese grüngefleckte Meise einen kurzen Schnabel, der schwärz- und bläulicht

ner und eben derselben Art ansehen, nur dem Geschlechte nach scheinen sie mir verschieden zu seyn. Da ich sie zu wenig kenne, so kann ich über ihre Gleichheit kein bestimmtes Urtheil fällen; ich setze blos zum voraus, daß der Vogel mit dem weißen Bauche das Weibchen, und der mit dem grünen das Männchen sey.

Auf der 133sten illuminirten Kupfertafel hätte man zu dem Worte Indes noch occidentales hinzufügen sollen, und nicht orientales, wie Brisson b) gethan hat, denn dieser Vogel gehört zuverlässig in dem mittägigen Amerika zu Hause.

Ich

bläulicht ist; das ganze Gefieder des Vogels ist schön Papageigrün; und da eine jede Feder in der Mitte schwarz ist, so gibet dieses dem Vogel eine prächtige Tiegerfarbe; die Federn, so die Brust und die Kehle bedecken, sind ein wenig heller, und fallen in das hellblaue; die Deckfedern unter den Flügeln sind hellgrün; der untere Theil der Schwingfedern und der obere Theil des Schwanzes sind dunkel aschfarbig, und die Beine nebst den Pfoten sind dunkelbraun. Herr Lehmann, der diesen Vogel besaß, sagte, er sey aus Surinam. Seeligmann VIII. Tab. 52. f. 1.

b) Ornithologie tom. III. p. 20.

Ich habe dieser Art den französischen Namen Cyacou beigeleget, den ich aus dem brasilianischen Namen Sayacoa c) [3]) zusammen gezogen habe; denn ich zweifle nicht, daß derjenige Vogel, den Brisson unter dem Namen

c) Sayacu Brasiliensibus. Marcg. Hist. nat. Bras. p. 193.

Sayacu Brasiliensibus. Jonston. Av. p. 132

Sayacu Brasiliensibus Marcgravii. Willughby Ornith. pag. 188. Ray Synops. Av. p. 89. n. 3.

Tangara in toto corpore e cinereo et thalassino mixta, superne splendidius, inferne non ita splendide. Tangara Brasiliensis varia. Briss. orn. tom. III. p. 18.

Sayacu. Salerne Ornith. p. 273. n. 3.

3) Tangara (Sayaca,) cana alis subcaeruleis. Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 316. n. 20.

Die graue Merle. Stat. Müller Uibers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 577. n. 20.

Sayacu. Edwards tab. 351. fig. 2. Seeligm. IX. tab. 41. fig. 1. Sayacu.

Tangara brasiliensis varia. Briss. ornith. ed. in 8. tom. I. p. 308. 10.

men des gefleckten brasilianischen Tangara anführet, nicht der nämliche Vogel seyn sollte, den ich hier abhandle. [4])

Diese beiden Vögel haben wir aus Cayenne erhalten, wo sie ziemlich selten sind.

4) Edwards sagt: Der Sayacu hat einen ziemlich starken Schnabel, wie die Samenbrecher, von schwarzer Farbe. Der ganze Kopf, der Hals, Rücken und die ganze untere Seite von der Kehle an bis zu den Deckfedern unter dem Schwanz ist mit aschfarben Federn bedecket, die, und zwar vorzüglich über dem Rücken, blau grünlich schattiret sind. Die Federn an den Flügeln und die am Schwanz sind schwärzlich, und an ihren Rändern mit einer schönen blauen Farbe eingefaßt, die etwas ins Meergrüne fällt; so daß die Flügel und der Schwanz, wenn sie geschlossen sind, sich durchaus meerblau zeigen, außer den Spitzen der Schwingfedern, welche schwarz sind. Die äußern Deckfedern der Flügel sind ganz blau, die innern aber haben eine weißliche Aschfarbe; die innere Seite der Schwingfedern und der untere Theil des Schwanzes aber ist dunkler aschfarb. Der Schwanz bestehet aus zwölf Federn. Die Beine, Pfoten und Klauen sind schwarz. Seeligm. IX. Tab. 41. f. 1.

III. Der

III. Der Organist.

Buffon Pl. enl. n. 809. fig. 1. a)

Man hat diesem kleinen Vogel auf St. Domingo den Namen Organist deswegen gegeben, weil er alle Töne einer Octave vom tiefen Tone an bis zum hohen nach einander durchläuft. Dieser Gesang, der in dem Ohre des Vogels einige Gleichheit mit der Organisation des menschlichen Ohrs voraussetzt, ist nicht allein sonderbar, sondern auch sehr angenehm. Der Hr. Fabre Deshayes hat mir die Nachricht ertheilet, daß es auf dem Gebirge des südlichen Theils von St. Domingo einen

a) Le Organist. Buffon Oiseaux Ed. in 12, tom, VII. p. 408. n. 3.

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

einen kleinen sehr seltnen, und sehr berühmten Vogel gäbe, der daselbst Musicien genannt wird, und dessen Gesang man in Noten bringen kann. Ich vermuthe, daß der Musicien des Hrn. Deshayes mit dem Organisten einerley Vogel sey; indeß bezweifle ich noch sehr, daß der Gesang dieses Vogels ordentlich und beständig die auf einander folgenden Töne der Octave unserer Musik nachahme. Ich habe ihn nicht lebendig gesehen; er wurde mir vom Grafen de Noe geschenket, der ihn aus dem spanischen Theile von Domingo mitgebracht hatte, wo derselbe, wie er mir sagte, sehr schwer zu entdecken und zu schießen sey, weil er mißtrauisch ist, und sich gut zu verstecken weiß. Er kriecht sogar um einen Ast herum, um nicht von dem Jäger gesehen zu werden, wenn dieser seinen Platz verändert, so daß man öfters keinen Vogel entdecken kann, obgleich ihrer viele auf einem Baum sitzen; so aufmerksam sind sie für ihre Sicherheit.

Die ganze Länge dieses Vogels beläuft sich auf vier Zoll. Sein Gefieder ist auf dem Kopfe und auf dem Halse blau; der Rücken, die Flügel und der Schwanz sind schwarz, und spielen ins Blaue. Die Stirne, der Bürzel und der ganze Untertheil des Körpers ist mit

einer orangengelben Farbe überzogen. Diese kurze Beschreibung ist schon hinlänglich, um diesen Vogel zu kennen.

Man findet in dem Werke des Hr. Page Dupratz b) eine Beschreibung eines kleinen Vogels, welchen er Bischof nennet, und den ich für unsern Organisten halte. Der Verfasser sagt daselbst: „Der Bischof ist kleiner als „der Kanarienvogel; sein Gefieder ist blau, „und fällt ins violette; man sieht hieraus „den Ursprung seines Namens. Er lebt von „vielerley kleinen Körnern, unter andern auch „von Widlogouil und Choupichoul, einer Art „von Hirsen, die daselbst wild aufwächst. Seine „Stimme ist sanft, seine Töne so biegsam, „und sein Gesang so zärtlich, daß, wenn man „ihn einmal gehört hat, man nicht weiß, ob „der Nachtigall oder diesem Vogel der Vor„zug zukömmt. Sein Gesang dauert ohn„gefähr so lang als ein Miserere, und in „dieser Zeit scheint der Vogel keinen Athem „zu holen; hernach ruht er ohngefähr ein„mal so lange, als sein Gesang gewähret, und „sodann fängt er denselben wieder an. Die „Abwech-

b) Hist. de la Louisiane tom. II. p. 140.

„Abwechselung von Gesang und Pause wäh„ret zwey Stunden.“

Obgleich Hr. Dupratz von seinem Vogel nicht sagt, daß er die sieben Töne der Octave nach einander singe, wie man vom Organisten behauptet, so glaube ich doch Grund zu haben, ihn als denselben Vogel anzusehen; denn erstlich sind sie sich einander, nach der Beschreibung des Verfassers, in Ansehung der Farben und der Größe gleich, und zweitens kann man nicht den Vogel des Hrn. Dupratz in Rücksicht auf den Gesang mit dem scharlachfarbenen Tangara, welcher ganz roth, und zweymal größer ist als unser Organist, vergleichen. Wollte man ihn mit dem Arada [a]) in Vergleich stellen, dessen Gesang so schön ist, so wird man den nämlichen Unterschied in Betracht der Farben erblicken; denn das Gefieder des Arada ist ganz braun. Es bleibt also weiter kein Vogel übrig, als der Organist, den man zu dem louisianischen Bischof zählen könnte, und es sind ihm auch die Sitten,

[a]) Man sehe unten den Ameisenvogel Arada. L'Arada, Buffon Oiseaux Ed. in 12. tom. VII. p. 249. D.

ten, die Hr. Dupratz von ihm erwähnt, ganz eigen: sonst scheint auch diese Beschreibung anzuzeigen, daß der angeführte Vogel, der sich auf S. Domingo blos im spanischen Antheil aufhält, auch einige Gegenden von Louisiana bewohnet.

Der Jacarini. T. CLIXVI.

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

IV. Der Jacarini. a) 1)

Buffon Pl. enl. 224.

Dieser Vogel wird von den Brasilianern Jacarini genannt. Marcgrave, der seiner Erwähnung

a) Jacarini Brasiliensibus. Marcgrave Hist. nat. Bras. p. 210.

Jacarini Brasiliensibus. Jonst. Av. p. 144.

Carduelis Brasiliana Jacarini Marcgravio. Willughby Ornith. p. 190.

Jacarini. Edwards Glan. p. 202. pl. 306. mit einer nicht genau getroffenen Abbildung.

Tangara

nung thut, hat uns nichts von seinen Sitten gesagt; aber Hr. Sonini de Manoncour, der ihn zu Guiana, wo er sehr gemein ist, beobachtet hat, benachrichtiget uns, daß diese Vögel vorzugsweise umgepflügte Aecker, aber niemals große Wälder besuchen. Sie setzen sich auf kleine Bäume, und vorzüglich auf Kaffeebäume. Sie geben sich daselbst durch eine sehr sonderbare

Tangara nigra chalybis politi colore resplendens; rectricibus alarum inferioribus albicantibus; rectricibus nigris chalybis politi colore resplendentibus. — Tangara Brasiliensis nigra. Brisson orn. tom. III. p. 28.

1) Tangara (Jacarina,) atro-violacea, alis subtus albicantibus, cauda divaricato-bifurca. Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 314. n. 4.

Der Gabelschwanz. Stat. Müller Uibers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 573. n. 4.

Der Jacarini. Seeligm. VIII. 96. f. 2.

Tangara brasiliensis nigra. Briss. orn. ed. in 8. tom. I. p. 311. n. 16.

Le Jacarini. Buff. Oiseaux Ed. in 12. tom. VII. p. 412. n. 4.

Moineau de Cayenne. Pl. enl. 224.

sonderbare Gewohnheit zu erkennen; sie heben sich nämlich ein oder anderthalb Fuß über den Ast, auf welchem sie saßen, gerade in die Höhe, und fallen sodann senkrecht wieder auf die nämliche Stelle zurück, und springen auf diese Art viele Male nach einander. Sie scheinen diese Art von Sprüngen blos dadurch zu unterbrechen, daß sie sich auf einen andern Strauch niederlassen, und daselbst ihre Sprünge von neuem wieder anfangen. Bei jedem solchen Sprunge lassen sie ein kleines vergnügtes Geschrei hören, und breiten zu gleicher Zeit ihren Schwanz aus. Es scheint, als wenn dieses geschähe, um ihrem Weibchen zu gefallen, denn nur das Männchen macht diese Bewegung, von welcher das Weibchen Zeuge ist, weil sie paarweise herumfliegen. Das Weibchen ist dabei ganz ruhig, und hüpft nur wie andere Vögel herum. Ihr Nest bestehet aus trocknen Kräutern von grauer Farbe; es ist kugelförmiger Gestalt, und hält zwei Zoll im Durchmesser. Das Weibchen legt zwei länglicht runde Eier, die ohngefähr sieben bis acht Linien lang sind, und die grünlicht weiß gefärbt und mit kleinen rothen Flecken besprengt sind; diese Flecken liegen gegen dem dickeren Ende des Eies zu in großer Anzahl, und sehen auch hier dunkler aus.

Der Jacarini ist seiner schwarzen, wie geglätteter Stahl glänzenden Farbe wegen sehr leicht zu erkennen. Dieselbe herrscht auf dem ganzen Körper; nur die untern Deckfedern der Flügel sind bei dem Männchen von weisser Farbe; das Weibchen ist ganz grau, und unterscheidet sich durch seine Farbe so sehr von dem Männchen, daß man es für einen Vogel von einer anderen Art halten könnte. Indeß wird das Männchen zur Mausterzeit ganz grau, so daß man Vögel dieser Art antrifft, welche grau und schwarz oder schwarz mit grau vermischt aussehen, je nachdem sie der Mausterzeit näher oder entfernter sind. Die ausgemalte Kupfertafel zeigt uns dieselben in ihrer natürlichen Größe. [a])

2) Edwards sagt: Die unter N. 2. bezeichnete Fig. stellet den Jacarini des Marcgrave vor, dessen Beschreibung Willughby in seiner Ornithologie übersetzt hat; da aber diese beiden Schriftsteller keine Figuren von diesem Vogel geliefert haben, so war es mir angenehm, Gelegenheit zu bekommen, ihn abzuzeichnen. Die Portugiesen nennen ihn Negretto. Dieser Vogel nähret sich von Körnern; er hat einen mittelmäßig dicken und kurzen Schnabel von einer dunklen Farbe. Sein ganzes Gefieder ist schwarz, und hat einen prächtigen Glanz, wie polirter Stahl; wenn er in einem gehörigen Lichte

Lichte stehet, so giebt er eine sehr schöne dunkelblaue Farbe oder dem Leib von sich, und an dem Hals und an den Flügeln siehet man bisweilen eine sehr schöne grüne Farbe: die Beine und Pfoten sind wie gewöhnlich gestaltet, und schwarzgelb fleischfarbig. Marcgrave beschreibt den untern Theil der Flügel weiß. Die Federn an den Seiten des Schwanzes gehen auswärts, wie solches die Abzeichnung ausdrücket. Seligm. VIII. Tab. 96. f. 1. 2.

V. Der

V. Der Teitei. [a)] [1)]

Buffon Pl. enl. 114. fig. 1. u. 2.

So wird dieser Vogel in Brasilien, seinem Vaterlande, genannt, wo Marcgrave ihn zuerst

a) Teitei Brasiliensibus, quam etiam vocant Guiranhemgera et Guraundi. Marcgrave Hist. nat. brasil. p. 212.

Guranhae-engera. I. de Laët. Histoire du nouveau Monde p. 557.

Teitei Brasiliensibus; quam etiam vocant Guiranhemgera et Guraundi. Jonst. Av. p. 145.

Guranhae-engera. Ibid. p. 125. Willughby Ornith. pag. 194. Ray Synops. Av. pag. 29. n. 12.

Golden

erst beobachtet. Auf der 114ten illuminirten Kupfertafel fig. 2. ist unter dem Namen des brasi=

Golden tit mouse, mesange dorée. Edwards Glan. pag. 112. pl. 263. Mit einer ausgemalten Abbildung.

Fringilla violacea, fronte subtusque flavissima. Fringilla violacea. Linn. Syst. nat. ed. X. p. 182.

Tangara superne nigra, chalybis politi colore resplendens, inferne lutea; syncipite luteo; remigibus interius prima medietate candidis; rectricibus nigris, chalybis politi colore resplendentibus, lateralibus interius ultima medietate albis. (mas.)

Tangara superne viridi-olivacea, inferne flavo-olivacea, syncipite ad flavum inclinante, gutture cinereo; rectricibus saturate cinereis, oris exterioribus viridi-olivaceis, duabus utrimque extimis interius margine albis (Foemina.) Tangara Brasiliensis nigrolutea. Briss. Ornith. tom. III. p. 31. et pl. 2. fig. 2.

Teitei. Salerne Ornith. p. 290. n. 11.

B.

1) Tangara (violacea) subtus flavissima. Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 314. n. 5. Mus. Ad. Frid. 2. p. 31.

Die

brasilianischen Tangara das Männchen dieser Art in der Größe und Farben richtig vorgestellet. Vom Weibchen erwähnet Marcgrave nichts. Es weicht so sehr vom Männchen ab, daß man es für eine andre Art halten könnte; denn der obere Theil des Körpers ist bey demselben olivengrün; auf der Stirne und unter dem Schnabel erblickt man etwas Gelb. Das Uibrige ist olivengelb; die Farben des Gefieders beym Weibchen sind also, wie man hieraus

Die violetfarbige Merle. Stat. Müller Ubers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 574. no. 5.

Die Goldmeise. Seeligm. VIII. 53. fig. 1.

Tangara brasiliensis nigro-lutea. Brisson orn. ed. in 8. tom. I. p. 312. n. 18. Nov. Comment. Petropol. XI. tab. 14. fig. 3. p. 431?

Le Teitèt. Buffon Oiseaux Edit. in 12. tom. VII. p. 415. 5.

Tangara du Bresil. Planch. enl. 114. fig. 2. Männchen.

Tangara de Cayenne. Planch. enl. 114. fig. 1. (ist Tangara chlorotica Linnéi.)

D.

hieraus siehet, gar sehr von den Farben des Männchens verschieden, denn dieses ist auf dem Körper dunkelblau, auf der Stirne, unter der Kehle und am Bauche aber gelber Farbe.

Bei den jungen Vögeln dieser Art sind die Farben auch etwas verschieden. Bei denselben ist der obere Theil des Körpers olivenfarbig, worin einige dunkelblaue Federn, welche Farbe sie mit der Zeit alle bekommen, eingestreut sind, und das Gelbe auf der Stirne ist noch keine bestimmte Farbe, die Federn sind nur grau und blos an den Spitzen gelb; der untere Theil des Körpers ist bey ihnen mit einem eben so schönen Gelb bezeichnet, als bei den Erwachsenen.

Das Gefieder dieser Art erduldet dieselben Veränderungen, denen die vorhergehende Art unterworfen ist. Ihr Nest hat viel Aehnlichkeit mit dem Neste des Jacarini; es ist selbiges nur nicht so dicht gewebet, auch nimmt der Vogel zu dessen Bau röthliche Blätter, da hingegen der Jacarini graue Kräuter dazu nimmt. Die erste auf der 114ten illuminirten Kupfertafel unter dem Namen des cayennischen Tangara Tangara de Cayenne) abgebildete Figur zeiget uns eine Abänderung

änderung des Teitei b) [a]). Die Creolen auf Cayenne geben dieser Abänderung, so wie auch dem vorerwähnten Teitei, den Namen kleiner Ludwig (petit-louis). Beide Vögel sind in Guiana, Surinam c) und in Brasilien d) sehr häufig. Sie halten sich wie der

b) Tangara ſuperne nigra, chalybis politi colore refulgens, inferne lutea; ſyncipite luteo; univerſo collo nigro; remigibus interius prima medietate candidis, rectricibus nigris, chalybis politi colore reſplendentibus, extima interius alba macula inſignita. Tangara Cayanenſis nigro-lutea, Briſſ. orn. tom. III. p. 34. et pl. 2. fig. 3.
B.

a) Tangara (chlorotica) nigra nitens; abdomine, pectore, fronteque luteis, rectrice extima interius macula alba. Linn. Syſt. Nat. Edit. XII. p. 317. n. 23.

Die schwarzgelbe Merle. Stat. Müller Uiberſ. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 578. no. 23.

Tangara cayanenſis nigro-lutea. Briſſon. ed. in 8. tom. I. p. 313. 19. O.

c) Edwards Glan. p. 112. B.

d) Marcgrave. Hiſt. nat. braſ. p. 212.
B.

der Jacarini auf umgepflügten Aeckern um bewohnte Gegenden auf, leben ebenfalls von verschiedenen Arten kleiner Früchte, die auf Sträuchen wachsen, und fallen auch in grosser Menge auf die Reißfelder, welche die Einwohner bewachen müssen, um sie zu vertreiben.

Man kann sie im Gebauer erziehen, wenn man nur ihrer fünfe bis sechse darin zusammensperrt. Sie pfeifen wie unsere Gümpel, und man füttert sie mit Pflanzen, die in Brasilien paco und mamao e) genannt werden.

e) Marcgrave, Willughby. B.

Anhang.

Wahrscheinlich ist Kölreuters violetschwarzer Sperling einerlei Vogel mit dem Teitei, obgleich er solches nur fragweise vermuthet. Man vergleiche dessen Beschreibung.

Unterscheidungszeichen. Der violetschwärzliche Sperling mit dunkelgelber Stirne, Kinne, Kehle, Brust und Bauch.

Beschreibung. Er ist etwas kleiner als der Haussperling. Dee Schnabel schwärzlich; die obere Kinnlade ein wenig gebogen und eckigt in der Mitte; an der Wurzel mit hervorstehendem Seitenrande, von da aber bis zur gebognen Spitze eingebeugt; die untere Kinnlade ist gerade, und am Rande nicht weiter als

unter

unter der Mitte eingedrückt. (Linné sagt auch von dem Schnabel des Teitei (Tangara violacea): Er sey sehr kurz, dreyeckigt, schwarz, und an der Spitze wie bei den Manaki's (Pipra) eingebogen.)

Der ganze Kopf, die Stirn ausgenommen, (die auch nach Linné gelb ist,) unterwärts der Hals, die Deckfedern der Flügel und der Bürzel sind violetschwärzlich, wie bei den Hausschwalben. Die Schwungfedern sind braunschwärzlich, und sind am äußern Rande gröstentheils violetgrünlich, oben aber, nach dem Ende der von der zweyten Ordnung zu, hellgelblich. Mit dunkelgelber, in das Pomeranzenfarbigte fallend, sind die Stirn, das Kinn, die Kehle und die Brust, gefärbt, hellergelb, allgemach aus dem Pomeranzenfarbigten in das Citrongelbe fallend, sind der Bauch und die Deckfedern unter dem Schwanze. Der Schwanz ist kurz: die Ruderfedern derselben sind schwärzlich, und fallen am äußern Rande aus dem Violetten in das Grünliche; die beiden untersten sind am innern Theile weiß, am äußern aber und den Spitzen gleichfalls schwärzlich, die Füße sind braunschwärzlich, und die Nägel braun. Koelreuter Nov. Comment. Petrop. 1767. Tom. XI. p. 431. T. XIV. f. 3.

Der Schnabel ist etwas dicker, als bei Edwards

wards, gezeichnet, dessen Beschreibung übrigens ziemlich mit der vorigen übereinkommt. Edwards sagt nämlich bei Seeligmann: die Goldmeise scheinet wegen des Schnabels, welcher klein und kurz, aber etwas stark und schwarz ist, zur Klasse der Meisen zu gehören. Der hintere Theil und die Seiten des Kopfs, der Hals, die Brust, der Rücken, und die Flügel haben eine dunkle glänzende bläuliche Purpurfarbe, oder eine schwarze mit Purpur gehobene Farbe; der Vordertheil des Kopfs, die Brust, der Bauch, der Schenkel und die Federn, welche den untern Theil des Schwanzes decken, sind schimmernd goldfarbig; der obere Theil des Schwanzes, und die äußern Federn der Flügel sind schwärzlich, und haben keinen purpurfarbigten Glanz; die Deckfedern unter den Flügeln und die innern Fahnen der Federn sind gegen unten zu weiß; und die innern Fahnen der Federn, der äußern Schwanzfedern sind gegen das Ende gleichfalls weiß. Die Beine und die Pfoten sind wie gewöhnlich gestaltet, haben aber eine dunkelbraune Farbe. Man hatte mit diesem Vogel noch zugleich einen andern von der nämlichen Gattung mitgebracht, welcher nur blos dadurch von jenem unterschieden war, daß er sich um die Hälfte kleiner befand, und der pomeranzenfarbige Flecken vorn an dem Kopf gleichfalls verhältnißmäßig kleiner

war,

war, und sich nicht bis in die Augen erstreckte; er hatte sein vollkommenes Gefieder, so daß man ihn keinesweges für einen jungen, der kürzlich erst ausgeschlossen wäre, halten konnte; wiewohl man solches außer diesem auch nicht aus der Größe erkennen kann, indem unter den kleinen Vögeln die jungen, sobald sie im Stand sind zu fliegen, mit den Alten beinahe einerlei Größe haben. Diese Vögel kamen in Weingeist aus Surinam. Seeligm. a. a. O.

D.

IV. Der

VI.

Der schwarze Tangara. a) 1)

Buffon Planch. enl. n. 114. fig. 3.

Dieser kleine Vogel hat ein so dunkelblaues Gefieder, daß es gänzlich schwarz zu seyn scheint,

a) Tangara nigra, chalybis politi colore resplendens; macula utrimque in pectore lutea, ad aurantium vergente; tectricibus inferioribus corpori finitimis sulphureis, reliquis candidis, rectricibus nigris, superne chalybis politi colore resplendentibus. Tangara nigra Cayanensis. Briss. Ornith. Tom. III. p. 29. pl. 2. fig. 1.

1) Tangara (nigra,) nitida, pectore utrimque subtus flavis. Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 316. n. 14.

1. 2. Teitei 3. Shwartze Tangara. T. CDXVII.

Büff. N. d. Vögel XIII. T.

scheint, betrachtet man es sehr in der Nähe; so siehet man blos einige blaue Strahlen daran. Indeß wird man an beiden Seiten der Brust einen orangenfarbnen Fleck gewahr, der von dem Flügel bedecket wird, und den man nur alsdann erblickt, wenn der Flügel ausgebreitet ist; so daß also, wenn man den Vogel in seiner gewöhnlichen Stellung betrachtet, das Gefieder ganz schwarz zu seyn scheinet.

Er ist von derselben Größe als die vorhergehenden Arten, hält sich an den nämlichen Oertern auf, er ist aber weit seltener in Guiana als die vorigen.

Dies

Die cayennische Merle. Stat. Müller Uibers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 576. no. 14.

Linné nennet diese 14te und die 8te Art im System cayana, sagt aber selbst am Ende des ersten Theils, daß diese 14te Art Tangara nigra heißen müsse.

Tangara cayanensis nigra. Briss. orn. ed. in 8. tom. I. p. 311. 17.

Le Tanagra nègre. Buffon Oiseaux Ed. in 12. tom. VII. p. 419. n. 6.

Tangara de Cayenne. Pl. enl. 114. 3.

D.

Dies waren nun alle großen, mittlern und kleinen Tangara's, von denen ich die Arten zu bestimmen im Stande gewesen bin; es bleiben aber noch sieben bis acht Vögel übrig, die Hr. Brisson als Arten dieser Gattung ansiehet. Inzwischen da er sie nur nach ungewissen und vollständigen Anzeigen nicht genauer Schriftsteller hat beschreiben können, so kann man nicht entscheiden ob sie wirklich zu der Gattung der Tagara's, oder zu einer andern gehören. Jedoch will ich selbige hier mit anführen:

I.) Der Kräutervogel oder der Xiuhtotolt des Fernandez. b) Der ganze Körper dieses Vogels siehet blau aus, und ist mit einigen fahlen Federn untermengt. Die Ruderfedern sind schwarz und haben weiße Spitzen. Der untere

b) Xiuhtotolt seu herbarum avis. Fernandez Hist. nov. hisp. p. 39. cap. 120.

Tangara cyanea, fulvis maculis varia alis superne cyaneo, fulvo et nigro variegatis, inferne cinereis, rectricibus nigris apice albis. Tangara caerulea novae Hispaniae. Briss. Ornith. Tom. III. p. 15. Ed. in 8. Tom. I. p. 307. n. 7.

Tangara bleu de la N. Espagne.

untere Theil der Flügel ist aschfarben, der obere aber mit fahlen und schwarzen Flecken versehen; der Schnabel ist kurz, ein wenig dick, und von einer weißröthlichen Farbe; die Füße sind grau.

Dieser Schriftsteller setzt noch hinzu, daß er ein wenig größer als unser Haussperling, und sehr gut zu essen sey; auch einen nicht unangenehmen Gesang hören lasse. Es ist mir nicht möglich, nach einer solchen kurzen Beschreibung zu entscheiden, ob dieser Vogel zu der Gattung der Tangara's gehöre oder nicht. Er findet sich zwar in Mexico, und hat die Leibesgestalt unserer großen Tangara's; allein dieses ist nicht hinreichend, daß ich ihn, wie Hr. Brisson, für einen wahren Tangara ansehen sollte.

II.) Der mexikanische Vogel des Seba, von der Größe eines Sperlings. c) Der ganze Körper

c) Seba vol. I. p. 94.

Emberiza Mexicana magnitudine passeris. Klein Av. p. 92. n. 8.

Mexikanische Purpurammer, 94. n. 12. durch Behn. p. 172. n. 8.

Tangara

Körper dieses Vogels ist blau mit Purpurroth vermischt, ausgenommen die Flügel, welche roth und schwarz gefleckt sind. Der Kopf ist runder Gestalt. Auf den Augen und auf der Kehle findet man oben und unten schwärzlichte Flaumfedern. Die unteren Deckfedern der Flügel und des Schwanzes sind mit einer gelblichten Aschfarbe überzogen. Man zehlet diesen Vogel mit unter die singenden Vögel. d)[2])

Diese

Tangara caerulea cum aliqua purpurei mixtura; oculorum ambitu et gutture nigricantibus; alis ſuperne nigris, minii colore variegatis; rectricibus caeruleis, aliquid purpurei admixtum habentibus. — Tangara Mexicana caerulea. Briſſ. Ornith. tom. III. p. 16. Ed. in 8. tom. I. p. 308. n. 8.

d) Seba tom. I. p. 94.

2) Avis mexicana magnitudine paſſeris. Totum corpus eius amoene caeruleum ex purpureo quaſi obumbratur; exceptis alis, quae minio infectae, ex nigro variegantur. Caput globoſum eſt. Oculi et ingluvies, ſupra et infra piloſis quaſi plumulis nigricantibus veſtiuntur. Sub alis et ſupra caudam quae conſpiciuntur plumulae, ex dilute cinereo flaveſcunt. Pedes et unguiculi admodum graciles ſunt. Oſcines autem inter aves refertur. Seba a. a. O.

Man

Diese Beschreibung ist, wie man siehet, zu unbestimmt, als daß man, wie Brisson, daraus urtheilen könnte, dieser Vogel gehöre zu der Gattung der Tangara's. Er hat mit denselben weiter nichts gemein, als daß er in Mexiko einheimisch und so groß wie ein Sperling ist, denn die Kupfertafel des Seba ist, wie alle übrigen dieses Schriftstellers, so unvollkommen, daß man sich keinen richtigen Begriff von demjenigen bilden kann, was sie anzeigen sollen.

III.) Der brasilianische Guira-perea des Marcgrave. e) Er ist von der Größe einer

Lerche

Man siehet es doch der Zeichnung an, daß sie einen körnerfressenden Vogel vorstellen soll. D.

e) Guirai-perea Brasiliensibus. Marc. Hist. nat bras. p. 212.

Guira-perea Brasiliensibus. Jonston. Av. p. 145.

Guira-perea Brasiliensibus Marc. Willugh Ornith. p. 188.

Guira-perea Brasiliensibus Margravii. Ray Synops. Av. p. 89. n. 4.

Tangara obscure flava, ventre maculis nigris

Lerche. Sein Schnabel ist schwarz, kurz und etwas dick. Der ganze obere Theil des Körpers und der Bauch sind dunkelgelb und schwarz gefleckt. Der untere Theil des Kopfes und des Halses, die Kehle und die Brust sind von schwarzer Farbe. Die Schwung- und Ruderfedern schwärzlichtbraun, von denen einige am äußersten Rande eine grüne Einfassung haben. Die Füße haben eine dunkle Aschfarbe. f) Nach dieser kurzen Beschreibung kann man, wie mich däucht, diesen Vogel eher unter die Gümpel als unter die Tangara's rechnen.

IV.) Ein kleinerer Vogel als der Stieglitz oder der brasilianische Quatozli nach Seba. g) Die

gris vario; collo inferiore et pectore nigris; rectricibus fusco-nigricantibus, oris exterioribus thalassinis. — Tangara Brasiliensis flava. Briss. Ornith. tom. III. p. 39. Ed. in 8. Tom. I. p. 314. n. 22.

Guira-perea. Salerne Ornith. p. 273. n. 4. Buff. VII. p. 422. 3.

f) Marcgrave, Willughby etc.

g) Seba tom. I. p. 58. Quatozli s. Avicula, carduelis minor brasiliensis n. 6.

Tangara

Die Hälfte seines Kopfes ist mit einem weißen Federbusche gezieret. Der Hals ist hellroth und die Brust schön purpurfarben. Die Flügel sind mit einem Dunkelroth und Purpurroth bedeckt; der Rücken und der Schwanz sind schwarzgelblicht, der Bauch hellgelb. Der Schnabel und die Füße sehen gelb aus. Seba fügt noch hinzu, daß dieser Vogel sich auf dem Tetzocanischen Gebirge in Brasilien aufhalte. h) 3)

Ich

Tangara superne fusco nigricans, inferne dilute flava; syncipite albo; collo inferiore dilute rubro; pectore et alis ex saturate rubro purpurascentibus; rectricibus fusco nigricantibus. Tangara Brasiliensis leucocephalos. — Brisson Ornith. tom. III. p. 35. Ed. in 8. Tom. I. p. 313. 20.

Buff. VII. p. 423. n. 4. B.

h) Seba tom. I. p. 58. B.

3) E montibus Tetzocano Brasiliae oriunda, iuxta Francisci Hernandesii descriptionem, dimidium occipitis alba crista ornatum gerit. Collum dilute rubet: pectus gratissimum tonum purpureum refringit: pennae cum alis ex saturate rubro purpurascunt. Dorsum et cauda ex nigro fusci sunt coloris, dum venter totus dilute flavet. Rostrum et pedes flavi sunt. Seba a. a. O.

Ich muß hier erstlich anmerken, daß der Name Quatozli, den Seba diesem Vogel giebt, kein brasilianisches, sondern ein mexikanisches Wort ist, und zweitens liegt das Tezocanische Gebirge nicht in Brasilien, sondern in Mexiko. Aller Wahrscheinlichkeit nach, hat der Verfasser einen Fehler begangen, wenn er sagt, daß dieser Vogel in Brasilien zu Hause gehöret.

Zuletzt könnte man diesen Vogel, sowohl der Beschreibung als Abbildung nach, eher zu den Manaki's als zu den Tangara's rechnen, und ich muß gestehen, daß ich die Ursache nicht begreife, warum Hr. Brisson ihn Tangara nennt. i)

V.) Der Calatti des Seba. k) Er ist fast so groß als eine Lerche, und hat eine schwarze

i) Ornithol. tom. III. p. 35. B.

k) Avis Amboinensis Calatti dicta formosissima. Seba tom. I. p. 63. et pl. 38. fig. 6.

Emberiza Amboinensis. Klein. Av. pag. 92. n. 7.

Amboinischer Fettammer. Klein d. N. 94. 9. durch B. 171. n. 7.

ze Kuppe auf dem Kopfe; die Seitentheile des Kopfes und die Brust sind mit einer himmelblauen Farbe gezieret. Der Rücken ist schwarz, mit Lasurblau vermischt. Die oberen Deckfedern der Flügel sind blau mit einem purpurfarbnen Fleck. Die Schwungfedern sind grün, dunkelblau und schwarz, und der Bürzel blaßblau und grün gefleckt. Der Bauch ist schneeweiß, und der Schwanz hat eine schöne Gestalt; er ist braun, und an seinem Ende rothbraun.

Seba setzt noch hinzu, daß dieser Vogel, den er aus Amboina erhalten, ein vortreffliches Ansehen habe, (auf der angeführten Kupfertafel ist er schlecht abgebildet) und daß er mit der Mannigfaltigkeit seines Gefieders auch einen sehr angenehmen Gesang verbinde. l) 4) Diese kurze Beschreibung ist hinreichend, um den Calàtti von der Gattung der Tan-

Tangara ſuperne ex nigro et cyaneo varia, inferne nivea, genis et pectore cyaneis; uropygio dilute caeruleo; viridi mixto; rectricibus ſaturate fuſcis, apice dilute ruſo-griſeis. Tangara Amboinenſis caerulea. Briſſ. ornith. tom. III. p. 12. Ed. in 8. Tom. I. p. 306. n. 5.

l) Seba tom. I. p. 63.

Tangara's auszuschließen, denn er findet sich nur in Amerika und nicht in Amboina, und in keiner einzigen andern Gegend von Ostindien.

VI.) Der ungenannte Vogel des Hernandez. m) Bei diesem Vogel ist der Kopf oben blau.

4) Avicula haec, alauda fere major, eximia forma, jucunditate colorum, cantusque suavitate se commendat. Caput nigricantem ostentat cirrum, oculosque circum et in pectore cyaneus color elegantissimus coruscat. Dorsum ex Goracino et Cyaneo varium est. Alae caeruleae pennas remiges, ex viridi, saturate caeruleo, et nigro variegatas, gerunt, dum latera lucidissime et saturatissime caerulea pennis vestitricibus purpureis ornata sunt, subtus nivea albedo regnat. Posticam corporis partem dilute caeruleo viridis intermixtus color variegat. Cauda pulcherrima saturate fusca, extremo dilute rufa et grisea est. Seba a. a. O.

Der Schnabel ist dick, und der Schwanz keilförmig in der Zeichnung. D.

m) Avis anonyma novae Hispaniae. Hernandez Hist. nov. Hisp. p. 170.

Tangara superne ex nigro et viridi variegata, inferne lutea, albicantibus maculis notata; vertice caeruleo, remigibus, rectricibusque

blau. Der obere Theil seines Körpers ist grün und schwarz gefleckt, und der untere gelb und mit weißen Flecken bedeckt. Die Flügel und der Schwanz sind dunkelgrün, mit helleren grünen Flecken bestreuet. Die Füsse sind braun, und die Zehen und Krallen sehr lang.

Hernandez fügt in einer Anmerkung n) hinzu, daß der Schnabel schwarz und hakenförmiger Gestalt sey, und daß, wenn die Krümmung des Schnabels größer und die Zehen wie beim Papagei gestellt wären, er diesen Vogel für einen wahren Papagei halten würde.

Nach dieser Beschreibung glaube ich Grund zu haben, diesen ungenannten Vogel zu den Neuntödtern zu rechnen. Es ist aber doch wunderbar, daß Brisson sich in den Kennzeichen desselben so sehr geirret, o) und ihn zu den Tangara's gezählet hat.

cibusque saturate viridibus, maculis dilutius viridibus hinc inde permixtis. . . . Tangara varia novae Hispaniae. Briss. Ornith. Tom. III. pag. 27. Ed. in 8. tom. I. pag. 311. n. 15. B.

n) Hernandez pag. 112. B.

o) Ornithologie tom. III. pag. 27. B.

VII.) Der braune Kardinal des Herrn Brissons. p) 5) Dieser ist kein Tangara, sondern

p) Tangara superne obscure fusca, marginibus pennarum dilutius fuscis, inferne coccinea; imo ventre et cruribus obscure fuscis; marginibus alarum coccineis; remigibus, rectricibusque obscure fuscis, oris exterioribus dilutioribus. Cardinalis fuscus. Brisson Ornith. tom. III. pag. 51.

Greaterbult-finch, Rubicilla fusca major. wards Hist. of Birds pag. 82. Schirlee Glan. pl. 342.

5) Tanagra (militaris,) fusca, pectore, jugulo, gula, humerisque sanguineis. Linn. System. Natur. Edit. XII. pag. 316. n. 17. Mus. Ad. Fr. 2. p. 30.

Emberiza militaris. Linn. System. Nat. Edit. X. pag. 178. Amoen. academ. IV. p. 241.

Merula indica pectore cinnabarino. Ray Synops. av. pag. 67.

Der größere Rothschwanz. Seeligm. IV. 59.

Der Schirley. Seeligm. IX. 32.

Der Kardinal. Stat. Müller Uibers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 577. n. 17.

Der

dern eine Trupiale. Es ist derselbe Vogel, den ich bereits im dritten Bande der Vögelgeschichte unter dem Namen Commandeur beschrieben habe. q)

Der größere Rothschwanz des Edwards. Bankroft Guiana S. 108.

Cardinalis fuscus. Brisson orn. ed. in 8. tom. I. p. 317. 30.

q) S. die 236. 402 und 536ste illuminirte Kupfertafel. Th. VIII. Eine Abart des Kommandeurs (Oriolus phoeniceus L.)

D.

Anhang.

Edwards sagt von dem größern Rothschwanz: Da ich nicht wußte, wo ich für diesen Vogel einen Namen hernehmen sollte, indem mir sein Vaterland unbekannt war, so verfiel ich endlich auf den obigen, weil er dem Rothschwanz in etwas wegen der Dicke seines Schnabels und der Farbe seiner Kehle und Brust, gleich kommt. Der Schnabel ist gegen den Kopf zu sehr dick, und am obern Theil ein wenig gebogen; er endigt sich in eine Spitze, und ist über und über von weißer Farbe. Der obere Theil und die Seiten des Kopfs, die obere Fläche des Halses, der Rücken, die Flügel und der Schwanz, sind alle dunkelbraun oder schwärzlich; doch haben alle Federn eine hellbraunere Einfassung, wodurch eine anmuthige Mischung herauskommt. Die Kehle, die untere Fläche des Halses, die Brust

und der Leib sind schön scharlachfarbig. Der obere Theil des Flügels und ein kleines schmales Stück seines Randes haben mit der Brust einerlei rothe Farbe. Innenher sind die Flügel dunkel. Die Schenkel, der Unterleib und die Deckfedern unter dem Schwanze sind schwarzbraun. Der Schwanz ist nach Verhältniß kurz. Die Beine, Füsse und Klauen sind hellbraun; an jedem Fusse stehen vier Zehen in gewöhnlicher Richtung. Er ist wahrscheinlich aus Amerika. Edw. Tab. 82. und Seeligm. II. Tab. 59. Der Schnabel scheinet in der Zeichnung nicht sehr dick zu seyn. Dieser Vogel war in Weingeist aufbewahrt, und nicht so kenntlich als folgender, den Edwards besser auf der 342. Tafel beschreibt, und der auch etwas verschieden ist. Er sagt: der Schnabel ist schwärzlich, am Grunde des untern Theils aber ist er fleischfarbig. Der Kopf, die obere Seite des Halses, der Rücken, der Bürzel, der obere Theil der Flügel und des Schwanzes sind dunkelbraun oder schwärzlich. Die Einfassungen der Federn sind etwas hellbraun. Alle Federn an den Flügeln, außer den großen Schwingfedern, sind mit schwärzlichen Strichen durchstreifet. Der Schwanz bestehet aus zwölf Federn, die gleichfalls mit schwärzlichen Linien vergittert sind; die äussersten Enden der Federn sind abgenützt, und die Spitzen der nackten Kiele ragen bis über

das Gefieder hinaus. Die innere Seite der Flügel und der untere Theil des Schwanzes, der untere Bauch, die Schenkel, und die Deckfedern unter dem Schwanze sind schwärzlich. Die Kehle und die Brust, bis zur Mitte des Bauchs, und die obern Ränder der Flügel sind schön dunkelroth oder scharlachfarbig. Die Beine, Pfoten und Klauen sind schwärzlich, und in Verhältniß der übrigen Größe des Vogels ziemlich stark. Die äußern Zehen hängen mit den mittlern unten zusammen. Da der Schwanz an diesem Vogel sehr abgenutzt zu seyn schien, und die Beine und Pfoten ziemlich stark waren, so gerieth ich dadurch auf die Vermuthung, daß er an den Rändern der Bäume zu klettern pflege, um seine Nahrung zu suchen. Edwards nannte ihn Schirlei nach dem Familiennamen des Grafen von Ferrers, dem er zugehörte, weil er sich nicht getrauete, ihn zu einer schon bekannten Gattung zu ordnen; er kam aus Cayenne. Seeligm. XI. tab. 32. Nach diesen Zeichnungen des Edwards scheinet dieser Vogel freilich eher zu den Pyrolen, Kommandeur des Büffons oder Oriolus phoeniceus des Linnés zu gehören, als zu den Tangaras. Linné führt aber, wie Brisson, diese Zeichnungen und Beschreibungen des Edwards bei diesem braunen Kardinal, oder dem Tangara militaris des Linné, an.

Linné hat seinen Tangara militaris aber in der königlichen Sammlung gesehen, und ihn nicht für den Kommandeur noch für einen Pyrol (Oriolus) gehalten, er mag aber mit diesem gleiche Farben gehabt haben, und desfalls mit den eben beschriebenen Edwardschen Vögeln für eine Art von ihm gehalten seyn. Er beschreibt diesen Tangara so groß als eine Lerche, oben schnepfenfärbig, an der Brust und den Flügelgelenken scharlachroth; die Schwungfedern braun; die erste und zweite sind am äussern Rande grau. Die gleichlangen Ruderfedern sind braun, und haben an der Spitze hellfarbigte Binden. Der Schnabel ist wie bei den Kernbeissern an der Wurzel kahl, und dicker als an den Lerchen. Der hintere Zehe ist länger als die übrigen und ziemlich gerade. Linné Muſ. Ludov. Ulricae p. 30.

D.

Der

Der stille Vogel. [1]

Dieser Vogel gehört zu einer Art, die ich unter keiner Gattung anführen kann; ich setze ihn deswegen hinter den Tangara's, weil er seiner äußeren Bildung nach etwas ähnliches mit denselben hat. In Ansehung seiner Sitten aber ist er gänzlich von ihnen verschieden. Denn er hält sich nicht wie sie an freien Oertern auf, fliegt auch nie mit andern Vögeln, sondern man findet ihn ganz allein mitten in großen von bewohnten Oertern sehr weit entlegenen Wäldern. Man hat ihn niemals singen noch sonst einen Laut von sich geben gehöret.

1) Tangara de la Guyane. Pl. enl. 741.
L'Oiseau silentieux. Buffon Oiseaux ed. in. 12. Tom. VII. p. 429.

Der Guianische Tangara CDXVIII

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

höret. Sein Flug ist mehr einem Hüpfen ähnlich; er setzt sich nur selten auf die niedrigsten Aeste der Gesträuche; gewöhnlich sitzet er auf der Erde. Alle seine Sitten weichen, wie man siehet, gar sehr von den Sitten der Tangara's ab; indessen aber gleichet er doch denselben in der Leibesgestalt und den Füssen. Man erblickt auch an den beiden Seiten des Schnabels einen kleinen Einschnitt, der Schnabel aber ist länger als bei den Tangara's. Er ist auch aus dem nämlichen Himmelsstriche in Amerika her. Diese allgemeinen Kennzeichen haben mir Anlaß gegeben, diesen Vogel hinter der vorher abgehandelten Gattung zu setzen.

B.

Zusatz.

Der weißschnäblichte Tangara. 1)

Die Unterscheidungszeichen dieses Vogels sind nach Linné: seine schwarze Farbe mit einem gelben Flecken auf den Flügeln, und die gelbe Schwanzwurzel, nebst dem weißen Schnabel.

Er

1) Tangara (albirostris) nigra macula alarum basique caudae flavis, rostro albo. Linné Syst. Nat. ed. XII. I. p. 315. n. 12. u. n. 18. Mus. Adolph. Fried. 2. p. 31.

Der Weißschnabel. Müller Uibers. des Linn. Syst. II. p. 575. n. 12. u. 577. n. 18.

D.

Er ist in Amerika einheimisch.

Der weißschnäblichte Tangara in des Königs Adolph Friedrichs Kabinet war aus Amerika geschickt. Der Leib war fast größer als am Staar; schwarz mit weißem Grunde der Federn auf dem Rücken; der Schnabel weiß, fast wie bei den Kernbeißern, etwas dick, an der Wurzel kahl, aber so lang wie bei den Staaren, wiewohl dicker; die Zunge spitzig, gespalten; die Flügel und Schwungfedern schwarz mit einem gelbrothen Flecken auf den Deckfedern: der Bürzel war oben und unten gelbroth; die Ruderfedern sind gleich lang, und gelb: die äußerste in der Mitte nach der Spitze zu schwarz. Die Füsse haben etwas dicke Nägel.

Zusatz.

Der glänzend schwarze Tangara. 1)

Linné beschreibt einen glänzend schwarzen Tangara aus Ostindien. Er ist so groß, als eine Drossel, und ganz von schwarzer Farbe, die auf dem Rücken einen etwas blauen Glanz hat. Der Schnabel ist auch schwarz.

1) Tangara (atrata) atra nitens. Linn. Syst. nat. ed. XII. I. p. 315. n. 9. Ed. X. p. 178. Emberiza atra.

Der Köhler. Müller Uibers. d. Linn. Syst. Th. II. p. 575. n. 9.

der schwarzköpfige Tangara das Männchen. T. CDXIX.

Büff. N. d. Vögel XII. T.

der Schwarzköpfige Tangara das Weibchen T. CDXX.

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

Zusatz.

Der schwarzköpfige Tangara. 1)

Nov. Comm. Petrop. XIX. tab. 13. M. tab. 14. W.

Der Schnabel dieses schwarz und gelben Tangara's ist kegelförmig, spitzig, kürzer als der Kopf, gerade, bleifarbig, von der Stirn an sechs und von dem Mundwinkel acht Linien lang. Die obere Kinnlade ist an der Wurzel

1) Tangara melanictera. Güldenstedt. Nov. Comment. Petropol. 1774. T. XIX. p. 465. n. 2. Tab. XIII. Männch. Tab. XIV. W.

zel etwas dreieckigt, an der Spitze zugespitzt, und an beiden Seiten ausgekantet. Die untere Kinnlade ist an den Seiten verengert und eingebogen, wie bei den Ammern, und an der Spitze auch ausgekantet. Die Borsten am Rachen sind kurz, die Nasenlöcher fast an der Stirn und rund. Die Zunge ist walzen- und pfeilförmig, an der Spitze zerlappt. Die Augen sind braun. Der Kopf ist oben von der Stirn bis zu dem Nacken und den Seiten schwarz; der obere Theil des Halses und der Rücken braunrostfarbig: der Bürzel gelblich rostfarbig; und der ganze Vogel ist unterhalb einförmig höchstgelb.

Die Flügel reichen zusammengelegt mitten auf den Schwanz; sie sind braun und in der Länge weißgestreift; die Schwungfedern sind braun mit weißen Rändern; die obern Deckfedern von gleicher Farbe mit den Schwungfedern, die untern aber weißgelb.

Der Schwanz ist etwas gabelförmig, und drei Zoll lang. Die 12 Ruderfedern sind braun mit weißgelben Rändern.

Die Lenden sind bis zum Knie befiedert von gleicher Farbe mit dem Bauche; die Beine und Zehen bläulich fleischfarbig; die drei

Vorder-

Vorderzehe sind getrennt, der vierte sitzt hinten; der mittelste ist etwas länger als die übrigen, die fast gleich lang sind; die Nägel sind eingebogen, spitz, fast gleich lang und von brauner Farbe.

Die Länge des ganzen Vogels beträgt von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes sieben Zoll und fünf Linien.

Dieses gilt alles von dem Männchen.

Das Weibchen kommt in der ganzen Gestalt, im Verhältniß der Theile und Farbe der Glieder mit dem Männchen genau überein; es ist aber in Ansehung der Farben des Kopfs und des Leibes von demselben verschieden. Es ist nämlich ganz oben von der Stirne bis zu dem Schwanze schmutzig olivenbräunlich, rostfarbig mit braunen Flecken, unten ist es ganz weißgelb.

Güldenstedt sagt, dieser Vogel komme nach dem Ansehen, den Farben und dem Unterschiede zwischen Männchen und Weibchen, unserm gelben Stieglitz (Fringilla tristis Lin.) sehr nahe, sey aber etwas größer, so groß als der graue Ammer, (Emberiza Miliaria.) Ohnehin unterscheide er sich genug von demselben durch den Bau und die Farbe

des Schnabels, durch die schwarze Kopfplatte des Männchens, welche viel weiter bis zum Nacken hingeht, und durch die einfarbig grau-braunen Schwung- Ruder- und Deckfedern, die keine weißen Enden haben.

Sonst ist das Männchen und Weibchen dieses schwarz und gelben Tangara's durch Veränderung der Farben am Gefieder eben so als das Männchen und Weibchen des gelben Stieglitzen unter sich verschieden.

Dieser Tangara lebt in den nordlichen und südlichen Vorgebirgen des Caucasus bei den warmen Bädern am Flusse Terek und in Georgien, gewöhnlich im Gesträuche des Rhamnus Paliurus.

Er ist unter den stachlichten Aesten dieses Strauchs sicher vor den Raubvögeln, nistet unter denselben, und ernährt seine Jungen mit dem Samen dieses Strauchs, von dem er fast einzig und allein lebt. Sie fliegen, einzeln, und haben dann fast die Stimme der grossen Meise (parus major.) Güldenstedt a. a. O.

Es giebt zwar, wie wir gesehen haben, noch einen schwarz und gelben Tangara (Tang. chlorotica L.), welcher aber doch eine gel-

be Stirn, und übrigens verschiedene Farben hat, auch viel kleiner ist, und mit diesem nicht verwechselt werden kann; auch ist er von dem Tangara mit der schwarzen Kappe (n. 7.) verschieden.

In Ansehung des Vaterlandes ist er von allen übrigen verschieden, und er mag vielleicht gar zu einem andern Geschlechte gehören.

D.

Der Ortolan.[a] [1]

Buffon Pl. enl. 247. f. 1.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß unser Ortolan kein anderer Vogel als des Varros Hirsevogel

a) Ortolano, avis miliaria antiquorum, Cenchramus aliorum. Olina Uccellaria p. 22.

Der Heckengrünling, gleichsam ein Bastard (in Ansehung der Farbe) vom Grünling und Finken, hat einen Schnabel wie der graue Ammer; Sitten, Flug, Stimme und Bau des Nestes kommen mit dem Goldammer gleich. Belon Oiſ. p. 365.

Hortulana Bononienſium. Geſner de Avibus pag. 567.

Κεγχραμος,

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

ſenvogel (Miliaria) ſey, den man ſo nannte, weil man dieſen Vogel mit Hirſe fett machte;

Κενχραμος, cynchramus, cynchramis, cychramus, cenchramus, cynchramas Ariſtotelis, miliaria Varronis, hortulanus. Aldrovand. Ornithol. T. II. cap. XXIV. p. 177. Jonſt. Av. p. 49. t. 37.

Hortulanus, Aldr. venetiis Tordino; weil er wie eine Droſſel geſleckt iſt. Ray ſynopſ. 94. 6.

Hortulanus, miliaria Varronis, cenchramus Ariſtot. deutſch jut-vogel: polniſch ogrodniczek. Rzaczynski Auct. Hiſt. Nat. Polon. p. 386. n. XLIII.

Fett-Ammer (bruant gras); hortulan; miliaria pingueſcens. Friſch. cl. 1. div. 2. art. 2. Tab. 5. fig. 3. u. 4.

The bunting, hortulane. Albin. Oiſeaux T. III. art. 1. Will. 197. t. 40.

Emberiza miliaria pingueſcens Friſchii, ortolano, cenchramus Olinae, the bunting Albini, fettammer, ortolan. Klein Ordo av. p. 91. n. 11.

Fringilla ſeu emberiza remigibus nigris, primis tribus margine albidis; rectricibus nigris, lateralibus duabus extrorſum albis.

Linn

te; es ist auch eben so wahrscheinlich, daß der Cenchramos des Aristoteles und Plinius auch

Linn. Fauna Suecica n. 208. p. 78. et Syst. Nat. G. 97. Sp. 3. p. 177. (ed. XII. p. 300. n. 4. Emb. Hortulana.)

Emberiza capite virescente, annulo circa oculos, gulaque flavescentibus. In Oesterreich, ortulan. G. H. Kramer Elenchus p. 371. n. 4.

Emberiza superne ex nigricante et castaneo fusca, varia, inferne rufescens; capite et collo olivaceo-cinereis (lineolis nigricantibus variis foemina); oculorum ambitu et gutture flavicantibus: rectricibus alarum inferioribus sulphureis; rectrice extima exterius margine albido praedita, proxime sequenti interius apice alba. . . Hortulanus, L'ortolan. Briss. tom. III. p. 269.

Hortolan, Ortolan, Jardinier; In Languedoc, Benaris, Benarie u. s. w. Ital. Tordino. Salerne Oiseaux p. 296.

In vielen französischen Provinzen giebt man den Namen Ortolan mehreren Vögeln von sehr verschiedner Art; zum Beispiel: dem Wendehals, dem Feigenfresser u. a. In Amerika nennet man eine kleine Art Turteltauben so, die sehr fett wird, und deren Fleisch sehr wohlschmeckend ist; die Lieb-

auch dieser Vogel sey, denn dieser Name ist augenscheinlich aus dem Worte Χεγχρις gemacht.

Liebhaber guter Leckerbissen haben auch ihre Namensammlungen.

1) Ortolan. Döbel Jägerprakt. I. p. 57. II. 228.

Der Ortolan. Halle Vogelgesch. p. 385. n. 383.

Fettamer. Ortolan. Klein Ordn. d. Vögel d. V. p. 170. n. 2. Vögelhist. 170.

Emberiza, Hortulanus. Briss. ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 384. n. 4.

Hortulanus. Dänisch, Hortulan zu Bornholm nach Brünnich Ornith. pag. 68.

Emberiza hortulana. Scopoli Ann. V. p. 11.

Scopoli Bemerk. a. d. Naturg. durch Günther I. p. 177. n.

Ortolan, Ortulan. Forstlexikon. II. p. 987.

Ortolan. Müller Uibers. des Linn. Syst. Th. II. p. 562. n. 4.

Ortolan. Bomare Diction. Hist. nat. (ed. 3.) Tom. IV. p. 272.

macht, welches ebenfalls Hirse bedeutet: und es giebt diesen Wahrscheinlichkeiten, die sich auf

Ammer. Fettammer. Mart. Naturl. II. p. 365.

Emberiza hortulanus. Onomatol. hist. nat. T. III. p. 776.

Fettammer. Gärtner, Neuer Schaupl. d. Nat. I. p. 268. n. 2.

Emberiza Hortulana. Müller Prodr. Zool. dan. p. 31. n. 253.

Emberiza hortulana. Blumenbach Naturg. ed. 2. 228. 3.

Ortolan, Kornfink; Fettammer, Windische Goldammer. Eb. ed. I. p. 230. n. 3.

Ortolan. Oekon. Zoologie p. 98. n. 42.

Fettammer, Ortolan. Fischer Naturg. v. Livland p. 98. n. 149.

Gartenammer. Leske Naturgesch. I. p. 261. n. 2.

Emberiza Hortulana. Boerner Schles. oek. Nachr. v. 1781. p. 101. n. 203.

Der Ortolan, Ortolahn, Kornfink, Fettammer, Gartenammer, Brachamsel, Trossel, Windsche Goldammer. Gatterer v. Nutzen

auf die Wortforschung gründen, viel Gewicht, daß unser Ortolan alle die Eigenschaften besitzt, welche Aristoteles seinem Cenchramos, und alle diejenigen, welche Varro seinem Hirsevogel beilegt.

1) Der Cenchramos ist ein Zugvogel, der nach Aristoteles und Plinius die Wachteln begleitet, wie die Ralle, Uferschnepfe und andre Zugvögel b).

2) Der Cenchramos läßt seine Stimme des Nachts hören, welches diese beiden Naturkün-

Nutzen u. Schaden der Thiere Th. II. p. 403. u. 339.

Anweis. z. Vogelf. p. 173. Pontoppid. Dän. 174. Beckmann Churmark. fol. Tom. I. 873. Cours d'hist. nat. III. 130. Ludov. Kaufm. Lex. IV. 369. Dict. des Anim. III. 289. O.

b) Cum hinc abeunt (coturnices) ducibus lingulaca, oto et matrice proficiscuntur, atque etiam cenchramo. Hist. animal. lib. VIII. p. XII.

Abeunt una cum coturnicibus persuasae, glottis et otis et cenchramus. Plin. lib. X. cap. XXIII. W.

turkündiger veranlaßte zu sagen, daß er beständig seine Reisegesellschaft zurückriefe, und sie bey Nacht und Tag zur Reise antriebe c).

3) Zu Varr'os Zeiten machte man sowohl die Hirsevögel als die Wachteln und Drosseln fett, und wenn sie es waren, verkaufte man sie theuer an den Hortensius, Lucullus u. a. d)

Alles dieses kommt mit unserm Ortolan überein; denn er ist ein Zugvogel, welches mir eine Menge Naturkündiger und Jäger bezeugen können; er singt des Nachts, wie Kramer, Frisch und Salerne e) versichern;

c) A quo (cenchramo) etiam revocantur noctu. Aristotel. ibidem.

Itaque nocturis (cenchramus) eas excitat admonetque itineris. Plin. l. c.

d) Quidam adjiciunt praeterea (turdis et merulis in Ornithone) aves alias quoque, quae pingues veneunt care ut militariae et coturnices. Varro, de re rustica. Lib. III. Cap. V.

e) Ich kann auch den Gärtner zu Lyon den Herrn Bürel anführen, der bisweilen über hundert

chern; endlich wenn er fett ist, ist derselbe ein feiner und sehr gesuchter Leckerbissen f). In Wahrheit sind diese Vögel nicht immer fett, wenn man sie fängt, man hat aber eine ziemlich sichere Art, sie fett zu machen. Man setzt sie in ein völlig dunkles Zimmer, in welches kein Licht von außen kommen kann; man erleuchtet dasselbe mit Lampen, die beständig unterhalten werden, damit die Ortolane Tag und Nacht nicht unterscheiden können; in diesem Zimmer, worin man hinreichend Hafer und Hirse gestreuet hat, läßt man sie laufen. [2]) Bei dieser Behandlung

hundert Ortolans in seinem Vogelhause hat, und mir viele Umstände von denselben berichtet oder bestätigt hat. B.

f) Man behauptet, daß diejenigen, die man auf den Ebenen von Toulouse fängt, besser als die italienischen schmecken: des Winters sind sie sehr selten, und daher sehr theuer; man schickte sie auf der Post in einem mit Hirse gefüllten Kasten nach Paris, wie der Geschichtschreiber von Languedok (Tom. I. p. 46.) versichert; wie man sie ebenfalls von Bologna und Florenz, dem Aldrovand zufolge, in Gefäßen mit Mehl nach Rom schickte. B.

2) Ortolane u. a. V. zu mästen. S. Coburgisch. Magazin 1760. No. XI. p. 161.

lung werden sie außerordentlich fett, so daß sie endlich vor Fett sterben g), wenn man solchem nicht dadurch zuvorkommt, daß man sie zu rechter Zeit tödtet. Wenn man die rechte Zeit wählt, sind sie ausgesuchte, leckere, fette Bissen, die aber selbst durch ihren Uiberfluß schaden, und man kann nicht viel davon essen. Die allezeit weise Natur scheinet dem Uiberflusse einen Widerwillen beigelegt zu haben, um uns gegen unsere Unmäßigkeit zu schützen.

Die fetten Ortolane sind leicht, sowohl im Wassersand, oder Aschenbade u. d. gl. zu kochen; man kann sie auch sehr leicht in einer natürlichen als künstlichen Eyerschale kochen, wie man sonst die Feigenfresser zu bereiten pflegt. h)

Man

g) Man sagt, sie werden bisweilen so fett, daß sie an drei Unzen wiegen.
B.

h) Wie ich ein so genanntes Pfaueney öffnete, gerieth ich in die Versuchung, es wegzuwerfen, weil ich darin ein völlig ausgebildetes Pfauenküchlein zu sehen glaubte; bei näherer Besichtigung fand ich aber, daß es ein sehr fetter Feigenfresser war, der in einem künstlichen wohlbereiteten Eyergelb schwamm. Petron. p. 108. ed. de Blaeu. in 8.
B.

Man kann nicht läugnen, daß der Wohlgeschmack ihres Fleisches oder vielmehr ihres Fettes, nicht mehr zu ihrem Ruhme als ihr Gesang beigetragen haben sollte: wenn man sie aber doch im Bauer hält, so singen sie des Frühjahrs fast wie der Goldammer, und zwar wie gesagt Tag und Nacht, welches der Goldammer nicht thut. In den Ländern, wo diese Vögel häufig, und folglich sehr bekannt sind, wie in der Lombardie, macht man sie nicht blos zum Essen fett, sondern zieht sie auch zum Singen auf, und Herr Salerne findet ihren Gesang anmuthig. Letztere Bestimmung ist für sie die glücklichste, und veranlaßt, daß man sie besser behandelt, und daß sie länger leben; denn man findet es vortheilhaft, ihre Geschicklichkeit nicht durch übermäßiges Fett zu ersticken. Wenn sie lange bei andern Vögeln bleiben, so nehmen sie etwas von deren Gesang an, besonders wenn sie sehr jung sind; aber ich weiß nicht, daß man sie jemals Worte zu sprechen, oder Lieder zu singen, gelehrt hätte.

Diese Vögel kommen gewöhnlich mit oder kurz nach den Schwalben, und begleiten oder ziehen kurz vor den Wachteln weg. Sie kommen nach der Provence herunter, und bis nach Bourgogne hinauf, vorzüglich in den heißesten Landstrichen, wo es Wein

giebt;

giebt; sie berühren doch gar nicht die Trauben, sondern fressen die Insekten, welche an den Reben und Weinstöcken laufen. Wenn sie ankommen, sind sie ein wenig mager, weil sie in der Liebe begriffen sind. i)

Sie bauen ihr Nest auf Zäunen, und machen es sehr nachlässig fest, wie ein Lerchennest. Das Weibchen legt darin vier bis fünf grauliche Eyer, und brütet gewöhnlich zweimal im Jahre. In andern Ländern, wie in Lothringen, bauen sie ihr Nest auf der Erde und vorzüglich im Getreide.

Die junge Familie fängt ihren Zug aus den südlichen Provinzen in den ersten Tagen des Augusts an; die alten nicht vor dem September, und sogar am Ende desselben. Sie ziehen durch Jores, und machen in den Gegenden von Saint Chaumont und Saint Etienne Halt, werfen sich in den Hafer, den sie vorzüglich gern fressen, und bleiben daselbst bis zu Anfange des Frostes, und werden

i) Ungeachtet dieser unschicklichen Jahrszeit, kann man sie dennoch fett machen, wenn man sie zuerst mit Hafer füttert, darauf mit Hanf, Hirse u. s. w.

V.

werden daselbst so fett und schwer, daß man sie mit einem Stocke schlagen kann; so bald die Kälte merklich wird, setzen sie ihren Weg nach Provence fort, alsdann sind sie, besonders die Jungen, sehr wohlschmeckend. Sie sind aber schwerer zu erhalten, als diejenigen, die man bei dem ersten Durchzuge fängt. In Bearn giebt es ebenfalls zwei Striche der Ortolane, und folglich zwei Jagden derselben, eine im Mai und die andere im Oktober. Einige sehen diese Vögel als ursprünglich aus Italien an, von da sie sich in Deutschland und so weiter verbreitet hätten. Es ist solches nicht unwahrscheinlich, obgleich sie heutiges Tages in Deutschland nisten, woselbst man sie vermischt mit den Goldammern und Finken fängt k); Italien ist aber ein länger angebauetes

k) Frisch Vögel. Cl. 1. Abth. 2. Absch. 2. p. 7. sagt: Es meinen einige, es sey dieser Vogel nur in Italien, und werde da herausgebracht, hernach erst bei uns gemästet: aber er nistet auch bei uns, und wird wie die Ammern auf den Finkenheerden gefangen.

Kramer setzt sie unter die Vögel, die sich in Niederösterreich finden, und er setzt hinzu, daß sie sich auf den Feldern aufhalten, und sich auf Bäume setzen, die mitten in

banetes Land; man sieht auch nicht selten, daß, wenn diese Vögel auf ihrem Wege ein ihnen anständiges Land finden, sie sich daselbst niederlassen, und solches zu ihrem Vaterland machen, nämlich so, daß sie sich daselbst fortpflanzen. Es ist nicht viele Jahre her, seit sie sich so in einem kleinen Strich von Lothringen zwischen Dieuse und Mulee einheimisch gemacht haben, daß sie daselbst brüten, ihre Jungen aufziehen, und sich daselbst mit einem Worte bis zur letzten Jahrszeit aufhalten; in welcher Zeit sie wegziehen, um im Frühjahre wieder zurückzukommen. l) Ihre Reise ist nicht bloß auf Deutschland eingeschränkt. Linné sagt, daß sie sich in Schweden aufhalten, und im März davon ziehen. m) Man muß aber nicht glauben, daß

in den Wiesen stehen (besonders im Medling.) Elench. p. 371. n. 4.

l) Darüber ist Hr. Lottinger mein Gewährsmann. V.

m) Fauna svec. n. 208. Ed. 2. p. 84. n. 229. V.

In Pommern habe ich sie nie gesehen, und auch von keinem Jäger gehöret, daß sie hier wären. Sie sind am 6ten Mai im Jahre 1741 zu Gothenburg gesehen worden. O.

daß sie überhaupt in allen Ländern, die zwischen Schweden und Italien liegen, sich ausbreiteten; sie kommen beständig in unsere südlichen Provinzen von Frankreich zurück; bisweilen nehmen sie ihren Weg durch die Picardie, man sieht sie aber fast niemals in dem nördlichen Theile von Bourgogne, den ich bewohne, in Brie, in der Schweiz u. s. w. n) [3]) Man fängt sie sowohl in Netzen als mit Vogelleim.

Das

n) Gesner redet von den Ortolans nur nach einem ihm von Aldrovand geschickten Vogel, und nach Schriftstellern.

B.

3) Da also der Ortolan, und nicht der graue Ammer die Miliaria der Alten ist, so folgt hieraus, daß Sardinien nicht nur am Ammer die Miliaria besitzt, sondern aus Mangel des Ortolans kann auch die Miliaria ganz und gar nicht zugegen seyn. Unter einer großen Menge von Vögeln, die ich von Zeit zu Zeit erhielt, habe ich nie den Ortolan bekommen, auch erkannte kein Sarde diesen Vogel, als mir einige aus Italien zugeschickt wurden. Ich habe Italiener, welche sich mit dem Vogelfange abgaben, und besonders den Ortolan aufsuchten, hierüber befragt, ich erhielt aber immer die Nachricht, daß sie alle Mühe vergebens angewandt hatten. Einige Male nur wurde

Das Männchen hat eine gelbliche mit Aschgrau eingefaßte Kehle; die Gegend um die

mir versichert, daß man dann und wann einen Ortolan gefangen hätte. Wenn man diese letzteren Zeugnisse für gültig halten will, so könnte man sagen, daß sich der Ortolan zu seltenen Zeiten in Sardinien sehen lasse; allein dieses ist nicht genug, daß man sich seinen Besitz zueignen könne. Vielleicht, wenn man in unsern Ländern den Anbau des Hirses einführte, würde sich auch zugleich der Ortolan dabei einfinden, ein Gewinn, der in der That mit den andern Vortheilen, die man von dem Hirsebau erlangen würde, nicht zu verachten stünde. Durch den Hirse könnten die leichten sandigen Aecker benutzt werden, man dürfte nur zweimal pflügen, und innerhalb drei Monaten könnte die Aernde vor sich gehen. Das Korn würde ein gutes Futter für Hühner und Tauben abgeben; man könnte Brod für die Menschen daraus zubereiten, und könnte den Hirse in den Getreideböden aufschütten, wo er sich ganzer hundert Jahre erhält. Es ist kein Zweifel, daß die Ortolane den neuangebaueten Hirse nicht bemerken sollten, da sie lange nicht so weit nach Sardinien zu reisen haben, als jene Vögel nach Amerika, welche den neuangebaueten Reiß aufsuchten: vermuthlich waren auch die Ortolane, von denen ich sagte, daß sie in Sardinien gefangen worden,

die Augen ist von gleicher Farbe; die Brust, der Bauch, und die Seiten sind rothgelb mit einigen Flecken, daher sie den italienischen Namen Tordino bekommen haben. Die untern Deckfedern des Schwanzes sind von gleicher Farbe, aber heller; der Kopf und der Hals olivenfarbig grau; der obere Theil des Leibes kastanienbraun und schwärzlichbunt; der Bürzel und die obern Deckfedern des Schwanzes einfärbig kastanienbraun. Die Flügelfedern sind schwärzlich; die größesten äußerlich grau, und die mittelsten rothgelb gesäumet; ihre obern Deckfedern sind braun und rothgelbbunt; die untern schwefelgelb; die Schwanzfedern schwärzlich, mit rothgelben Säumen, und die beiden äußersten mit weißen Säumen; und der Schnabel wie auch die Füsse sind gelblich.

Das Weibchen hat etwas mehr aschgraues auf dem Kopfe und Halse, und hat keinen gelben Flecken über das Auge. Uiber-

worden, nichts anders, als ausgesandte Kundschafter, um nachzuforschen, ob man in Sardinien noch nicht angefangen habe, Hirse anzubauen. Cetti Naturg. von Sardinien 2. Th. S. 192.

haupt ist das Gefieder des Ortolans vielen Abänderungen ausgesetzt. Er ist nicht so dick als der Haussperling. Die Längen betragen sechs und ein Viertel Zoll, und fünf und zwei Drittel Zoll; der Schnabel fünf Linien; die Füsse neun Linien; der mittlere acht Linien; die Flügelbreite neun Zoll; der Schwanz zwei und einen halben Zoll; dieser besteht aus zwölf Ruderfedern, und ist achtzehn Linien länger, als die Flügel reichen.

Abarten des Ortolans.

I) Der gelbe Ortolan. a) Aldrovand, der diese Abart bemerkt hat, sagt, sein Gefieder sey hellgelb, ausgenommen die Schwungfedern, welche weiße Enden hatten, und von welchen die äußersten eben solche Säume besaßen.

a) Hortulanus flavescens. Aldrovand. tom. II. p. 179.

Hortulanus flavus. Jonst. p. 49. Willughby p. 197. Ray. p. 94.

Ortolan jaune. Briss. tom. III. p. 272.

B.

Halle 386. n. 384 Onom. p. 777. Cours d'hist. nat. III. 132. Mart. Naturl. II. p. 367.

O.

besaßen. Eine andere Besonderheit an diesem Vogel waren der rothe Schnabel und die rothen Füsse.

II) Der weiße Ortolan. b) Aldrovand vergleicht dieses Weiße mit dem am Schwane, und sagt, daß sein ganzes Gefieder ohne Ausnahme von solcher weißen Farbe sey. Herr Burel von Lyon, welcher lange Zeit Ortolans gehalten hat, versichert mich, daß er darunter verschiedene gesehen habe, welche im Alter weiß wurden.

III) Der schwärzliche Ortolan. c) Der Herr Burel hat auch Ortolane gesehen, welche

b) Hortulanus candidus. Aldrov. tom. II. p. 179. Jonst. p. 49. Willughby p. 198. Ray p. 49.

Ortolan blanc. Briss. tom. III. p. 273.

B.

Halle. 386. n. 385. Onom. hist. nat. l. c. n. 2. Cours d'hist. nat. III. p. 132. Mart. Naturl. II. 369. n. i.

D.

c) Hortulanus nigricans, capite et collo viridi. Aldrovand. tom. II. p. 179. Willughby p. 198. Ray p. 94.

Hortulanus

che ohne Zweifel ganz anders beschaffen waren, als die vorigen, weil sie im Alter schwarz wurden. Der von Aldrovand beobachtete Vogel hatte einen grünen Kopf und Hals, etwas Weißes auf dem Kopfe, und zweien Schwungfedern; einen rothen Schnabel und aschgraue Füsse; alles übrige war schwarz.

IV) Der weißgeschwänzte Ortolan. d) Er ist von dem gewöhnlichen Ortolan nur durch die Farbe seines Schwanzes und dadurch,

---

Hortulanus niger. Briss. tom. III. p. 274. B.

Halle p. 386. n. 387. Onom. l. c. 4. Cours d'hist. nat. III. 132. Mart. Naturl. II. p. 368. n. e. O.

d) Hortulanus cauda alba. Aldrov. tom. II. p. 179. Jonst. p. 49. Willughby p. 198. Ray p. 94.

Hortulanus albicilla. Briss. tom. III. p. 273. B.

Varietés de l'ortolan. Buff. tom. XI. p. 14.

Halle p. 386. n. 338. Onomat. l. c. n. 3. Cours d'hist. nat. 132. Mart. Naturl. II. p. 369. h. O.

durch, daß alle seine Farben einen schwächern Anstrich haben, verschieden.

V) Ich habe auch einen Ortolan gesehen, dessen Kehle gelb mit grau gemischt, die Brust grau und der Bauch rothgelb waren. B.

*) Man vergleiche Halle p. 386. n. 386. 3.

Anhang.

Anhang.

Wie gesagt, habe ich den Ortolan niemals in Pommern gefunden, ihn auch sonst nicht in Deutschland gesehen, obgleich ich weiß, daß er daselbst vorkomme. Befremdend ist es mir desfalls ehedem gewesen, daß Frisch anführet, er brüte in Deutschland. Es richtet sein Auffenthalt sich doch nicht blos nach der Kälte des Ortes, da er von uns gegen Norden in Schweden, und gegen Süden in Frankreich, Italien u. s. w. häufig vorkommt. So wird er in Smirna häufig auf den Kirschbäumen, wo er die Kirschkerne frißt, gefunden, und Haßelquist traf ihn in Egypten; in Sardinien hingegen kennet man ihn kaum. Wir haben gesehen, daß er auch in Dänemark vorkomme, und in Livland ist er, nach Herrn Fischer, bekannt genug, und wird daselbst wenig geschätzet.

schätzet. In Deutschland giebt man wohl vier, acht und mehrere Groschen Fanggeld für einen Ortolan (Döbel); und in Schweden wohl wegen seines herrlichen Geschmacks einen Dukaten. [1])

Die meisten Ortolane werden bei dem Dorfe St. Nappa auf Cypern von den Bauern gefangen, denen sie, wegen ihrer Menge, einen ziemlichen Gewinn verschaffen, ungeachtet sie die Kluppe, die aus zwölf Stücken besteht, nicht höher als für vier Soldi (einen guten Groschen) verkaufen. Einige bringt man frisch zu Markte, dem größten Theil aber wird Kopf und Füsse abgeschnitten, und nachdem man sie in heißem Wasser etwas hat aufwallen lassen, legt man sie hernach mit Gewürze in Essig. So erhalten sie sich ein ganzes Jahr, und werden zu eben dem Preise, wie die frischen, verkauft. Ihren Vertrieb haben diese kleinen Vögel bei den Europäern zu Larnika, welche aus England, Frankreich, Holland, auch einigen Orten des türkischen Gebiets, beständige Aufträge erhalten. Es werden jährlich vierhundert Fäßchen, deren einige zweihundert, andere vierhundert Stück enthalten, aus dieser Insel verschickt. —

Die

1) Schwed. Abhandl. II. p. 140.

Die gemeinste Art, sie zum Essen zuzubereiten, ist in Cypern folgende: Man schneidet sie halb von einander, und legt sie mit etwas Petersilie und geriebener Semmel auf den Rost, wovon sie einen vortrefflichen Geschmack bekommen. [2])

Nach Döbel ist dieser Vogel so groß, als der Gimpel, siehet am meisten dem Goldammer gleich an Farbe, und hat goldgelbe Ringe um die Augen. Unter dem Bauche fällt er etwas mehr ins Gelbe, als auf dem Rücken; zu beiden Seiten am untern Schnabel hat er schmale gelbe Strichlein, wie er denn auch unter der Kehle gelbstrichlicht, auf dem Kopfe, Rücken und Flügeln aber gelbgrünlicht und bräunlicht ist, und hat eine recht angenehme Farbe.

Er brütet in den Vorhölzern auf Büschen drei bis vier Junge in vierzehntägiger Frist aus; jedoch giebt es derselben nicht viel. Sie ziehen auch sehr zeitig im August fort, sind nicht in starken Flügen bei einander, sondern kommen nur in hiesige Länder zu etwa ein bis drei Stück bei einander, und fressen sich auch

2) Gothaischer Hofkalend. 1780. p. 149. Gatterer a. a. O.

auch auf den Hafenschwaden so fett, daß fast kein Wildpret an ihnen zu sehen ist. —

Sie können in hiesigen Gegenden nicht häufig gefangen werden, weil ihrer nicht viel sind, und ziehen. Sie werden in große Bauer oder Kammern eingesetzt, können Jahr aus Jahr ein behalten, und nach und nach verspeiset werden.

Die von ihnen verspeiset werden sollen, werden etliche Tage in ein großes Bauer gesetzt, und ihnen unausgemachter Hirse und Hafer reichlich hineingegeben, wovon sie sich auch in etlichen Tagen so fett mästen, als ob sie bloßer Speck wären. Denen aber, so noch länger beim Leben sollen erhalten werden, darf nicht viel mehr als zu ihrer Nothdurft gegeben werden.

Ihren Wiederzug im Frühjahr merket man sehr wenig. Es ist also ein Vogel, der die Kälte nicht vertragen kann.

Der Ortolanfang muß zeitig, und zwar schon zu Ende des Monats Juli und zu Anfang des Augusti angestellet werden. Denn wenn das Getreide, besonders der Hafer, vom Felde wegkömmt: so geht dieser Vogel auch fort. Diese Ortolan-Heerde ist an den Feldern

dern am dienlichsten anzulegen; sonderlich auch wo Hölzer, Büsche und Hecken nahe bei stehen, indem es nicht ein Vogel ist, der nur in Feldern, wie die Lerche, liegt, sondern sich auch im Holze aufhält.

Hiezu erwählt man einen ebenen Platz, welcher grün ist, und von welchem das Gras kurz abgeschnitten ist; oder man säet ein Fleckchen Hafer so spät, daß er erst in der Aernde grün ist. Die Länge und Breite des Heerds kann gleich dem Finken-Heerde gemacht, auch eben dieselben Garne und Wände dazu genommen werden.

Gleicherweise werden auch auf dem Heerde drei bis vier Ortolanen frei aufgeläufert, auch ein Paar neben dem Heerde in Bauern gehenkt. Die Ortolanen zum Locken müssen des Winters in Kammern verwahret, des Frühjahrs wie andere Lockvögel eingedämpft, und im Juni wieder heraus gehänget werden.

Ferner wird um den Heerd ein Zaun gemacht, welcher aber nicht hoch seyn muß, und eine Hütte von Stroh oder Reißig.

Wenn man noch nicht viel Lock zum Heerde hat, so bindet und macht man auch wohl etliche Büschel Hafer zusammen, und setzet selbige

bige auf dem Heerde herum, auf welches sie sehr gerne auffallen. Wenn nur einer kommt und auffällt, so muß man zurücken, und ihn fangen, weil die Ortolane nicht sehr häufig ziehen. Wenn ihrer zwei oder drei kommen, so ist es schon genug. Wenn sie gezogen kommen, höret man es gar bald an den Lockvögeln, indem sie gar emsig locken; zwar locken sie auch zuweilen andere Vögel an, jedoch nicht so stark. Wenn der ziehende Ortolan bei dem Heerde erst angefußet, so fällt er auch gern bei seines Gleichen auf dem Heerde. Manchen Tag giebt es aber gar nichts; indem sie nicht sehr dick ziehen, muß man Geduld haben. Wer ihrer fünfzig bis sechszig Stück in einem Jahre gefangen hat, der kann schon recht zufrieden seyn. (Döbel a. a. O.) —

Der Ortolan kommt schon mit den Grünzlingen, Grauammern und Tannenfinken im September in die Gegend von Zarizyn an die untere Wolga. Pall. Reise 3. p. 647.

Der Rohrammer. 1. Mänchen 2. Weibchen T. CDXXII

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

Der Rohrammer.[a)] [1)]

Buffon Planch. enlum. 247. fig. 2. M. u. 497. fig. 2. W.

Indem ich die verschiedenen Vögel dieser Familie mit einander vergleiche, so finde ich die Aehnlich-

a) Paſſer harundinarius Anglorum, paſſer aquaticus Peuceri; junco Gazae; Englisch, reed-ſparow; Deutsch, reidmeuſs nach Turner; in der Schweitz Riedt-meiſs (letztere beide Namen kommen eigentlich der Sumpfmeise zu,) rors-ſperling, rhors ſpar, rohrſpatzle, an rohr-geutz? widen-ſpatz ſeu paſſer ſalicum; griechisch Σχοινικλος, Χοινικος, Χοινιαον, Geſner de Av. p. 573. et 653.

Aldrov.

Aehnlichkeiten zwischen diesem und den vier folgenden Arten so auffallend b), daß ich sie zu

Aldrov. Ornithol. p. 529. Er bemerkt, daß der in Bologna Paſſer aquatico genannte Vogel von dem Reed-ſparow der Engländer verschieden sey, da er einen längern Schnabel, braunes Gefieder, und eine weiße Brust hat, und auch größer ist.

Βατις ſeu rubretra Aldrovandi (avicula vermiculis victitans, sagt Aldrovand, welches kaum auf den Rohrsperling paßt).

Paſſer torquatus paluſtris, paſſer calamodytis; deutsch Rohrſperling, rohrſpatzlin; rohr-ſpatz; griechisch στρεστος, Χοινικλος. Schwenkfeld Av. Sileſ. p. 323.

Paſſer arundinarius etc. Polnisch wrobel trzcinis. Rzaczynski Auctuar. p. 406. n. LXIII.

Paſſer arundinaceus junco etc. Charleton. Exercit. p. 86. n. 7. Onomaſt. p. 78.

Paſſer torquatus in arundinetis nidificans; englisch the reed-ſparrow. An paſſer arundinaceus Turneri? Aldrov. Willughby Ornith. p. 196. §. 4.

Ray Synopſ. p. 93. n. 3. An atototl? Fr. Fernandez cap. VIII. ſeu atototloquichiti. ejusdem

zu einer einzigen und gleichen Art würde gerechnet haben, wenn ich sie unter einer Benennung,

ejusdem. Fernandes cap. XVI? Ray Synopſ. p. 47.

Moineau de joncs, Reed-ſparrow, Cannevarola. Albin birds, II. n. 51.

Paſſer atricapillus torquatus; rohr-ammer, rohr-ſperling. Friſch. cl. I. div. II. art. 5. pl. III. Tab. 7. fig. 1. u. 2.

Fringilla capite nigro, maxillis rufis, torque albo, corpore ruſo-nigricante, ſchwed. ſaſſsparf. Linn. Fauna Suec. p. 79. n. 211' (ed. 2. 231.)

Schaeniclus; fringilla rectricibus fuſcis, extimis duabus macula alba cuneiformi, corpore griſeo nigroque, capite nigro. Linn. Syſt. nat. ed. X. G. 98. Sp. 26. (Ed. XII. p. 311. Emberiza Schoeniclus.)

Emberiza capite nigro, maxillis rufis, torque alba, corpore rufo nigricante. Man nennet ihn in Oeſterreich Rohr-ammering, meer-ſpatz. Kramer Elenchus p. 371. n. 5.

Emberiza ſuperne ex nigro et ruſeſcente varia, inferne albo ruſeſcente; capite nigro (ruſeſcente vario faemina) taenia ſupra oculos albo-ruſeſcente; torque albo (minime

nennung, die hinlänglich gewesen wäre, dieser kleinen Neuerung ein Ansehen zu geben, hätte

conspicuo faemina); rectricibus binis utrimque extimis albis, interius in exortu oblique nigricantibus, extima apice oblique fusca... Hortulanus arundinaceus. Ortolan de roseaux. Briss. tom. III. p. 274 B.

1) Moos-Emmerling. Rohremmerling. Zorn Petinoth. II. pag. 348. 2. II. 428-430. Halle 305.

Rohrsperling. Döbel Jägerprakt. I. 75. Anweis. alle Arten Vögel zu fangen 1768. p. 174—184.

Hortulanus amadinaceus. Buffon orn. ed. in 8. Tom. I. p. 386. n. 5. Cours d'hist. nat. III. p. 132.

Emberiza Schoeniclus. Brünnich. orn. bor. p. 68. n. 251. 252. Dänisch, Hor-Spurv. Pontop. 174. Penn. Britt. Zool. T. IV. f. 1. 2.

Ammer, Rohrammer, Reitmaise. Mart. Naturl. II. p. 387. e.

Rohrammer, Schilfmätzer. Pennant 129. t. 58. f. 1. 2.

Rohrsperling. Müller Uibers. des Linn. Syst. Th. II. p. 567. n. 17.

Emberiza

hätte vereinigen können. Es ist sehr wahrscheinlich, daß alle diese Vögel und verschie-

 dene

Emberiza hortulanus arundinaceus. Onomat. hist. nat. III. p. 777.

Ortolan des roseaux. Bomare Dict. ed. 3. T. VI. p. 273. Buffon Oiseaux od. in 12. Tom. VIII.

Emberiza Schoeniclus. Müller Prodr. Zool. dan. p. 31. n. 274.

Wassersperling, Rohrsperling. Fischer Naturg. v. Livl. p. 98. n. 151.

Emb. Schoeniclus. Rohrammer. Blumenb. Naturg. p. 230. n. 5. Ed. 2. p. 229. n. 5.

Rohrsperling. Emb. Schoeniclus. Leske Naturg. I. p. 261. n. 4.

Emb. Schoeniclus. Börner Schles. oek. Nachr. 1781. p. 102. n. 205.

Um Irkutz. Georgi Reise. I. p. 174.

Emb. Schoeniclus. Rhorammer, Rohrsperling, Moosemmering, Schilfvogel. Gatterer v. Nutzen u. Schad. d. Thiere. Th. II. p. 406. n. 342.

Emb. Schoeniclus. Hermann Tab. affin. anim. p. 222. D.

dene andere von derselben Benennung sich paaren würden, wenn man nur wüßte, wie man sie behandeln sollte; auch ist es wahrscheinlich, daß diese Paarung von der Natur begünstigt, und die Bastarte, die daraus entständen, das Vermögen haben würden, sich fortzupflanzen; aber es mag eine Vermuthung noch so gegründet seyn, so ist sie doch nicht allezeit hinreichend von der festgesetzten Ordnung abzuweichen. Hingegen sehe ich, daß einige dieser Ortolanen sich seit langer Zeit in einem Lande aufhalten, ohne sich zu mischen, ohne sich zu nähern, ohne im mindesten die Verschiedenheiten zu verlieren, welche die einen von den andern unterscheiden; auch bemerke ich, daß sie nicht alle durchgehends dieselben Gewohnheiten und Eigenschaften besitzen. Ich würde mich nach den Gedanken, oder eigentlicher zu sagen, nach den angenommenen Meinungen, die verschiedenen Racen zu trennen, bequemen, und sie wirklich als so viele unterschiedene Racen ansehen, die ursprünglich aus einem Stamm entstanden, und sich zu einer Zeit vereinigen könnten; aber indem ich mich der Vielheit der Stimmen unterwerfe, so wi-

dersprecke

b) Die Gavotte, der Lothringische und der Louisianische Ortolan.

V.

verspreche ich frei der unrichtigen Vermehrung der Arten, welche eine reichliche Quelle der Verwirrung und des Irrthums ist.

Die Rohrammern lieben feuchte Gegenden, und nisten in Rohr, wie ihr Name es anzeigt: [2]) inzwischen kommen sie bisweilen in der Regenzeit auf die Anhöhen; im Frühjahr sieht man sie längst den Heerstraßen, und am Ende des Augusts werfen sie sich ins Korn. Herr Kramer versichert, daß das Hirsekorn dasjenige Getreide ist, was sie am mehrsten lieben. Uiberhaupt suchen sie ihre Nahrung längst den Gehägen, und auf den bebauten Feldern wie die Goldammern; sie entfernen sich wenig von der Erde und setzen sich

2) Sie halten sich in Pommern den ganzen Sommer über im Rohre und Schilfe auf, wo sie nisten, so wie sie auch an der Poa aquatica auf- und abklettern.

D.

Zorn sagt, er habe ihn des Sommers niemals in dem Pappenheimischen angetroffen oder erfahren können, daß er daselbst brüte. Es kann ihm diese Gegend doch weder zu südlich noch nördlich seyn, da er in Frankreich und Pommern brütet.

D.

sich nur auf Gebüsche; [3]) sie versammeln sich niemals in zahlreichen Haufen; man sieht selten mehr als drei oder vier zugleich: sie kommen in Lothringen gegen den April-Monath, und kehren im Herbst zurück, aber sie kehren nicht alle wieder von da zurück, und es bleiben immer einige den Winter über in der Provinz. [4]) Man findet sie in Schweden, Deutschland, in England, Frankreich, und zuweilen in Italien, u. s. w.

Dieser

3) So habe ich sie nie angetroffen.

O.

4) Zorn sagt: er fresse Getreidekörner, weswegen er im Herbst auf den Stoppeläckern anzutreffen ist; sonderlich liebt er den Hanfsamen, mit welchem er eingesperrt leicht erhalten werden kann. Im Herbst habe er oft einige auf dem Finkenheerde gefangen, wenn er im Pappenheimischen durchgestrichen, auch habe er manchmal verschiedene im Geröhrig fallen gesehen. Im März halte er da seinen Rückstrich, und wenn Schnee liege, falle er mit dem gelben Emmerling auf die Miststätte. Zorn a. a. O.

Er bleibt im Winter und Sommer in Livland. Fischer. Nach Blumenbach sollen die Männchen allein des Winters wegziehen. Aber Zorn sagt: daß sein schwarzer Kopf nach der Mauser bräunlich wird.

O.

Dieser kleine Vogel ist fast immer wachsam, um seinen Feind zu entdecken, und sobald er einige Jäger gewahr wird, erhebet er ein Geschrei, welches er ohne Aufhören wiederholet, und welches nicht nur ihnen widerlich ist, sondern auch zuweilen dem Wildpret eine Warnung ist, sich bei Zeiten zu verbergen. Ich habe sehr ungeduldige Jäger über dieses Geschrei gesehen, welches des Sperlings seinem gleichet. [5]) Der Rohrammer hat sonst einen sehr angenehmen Gesang im Mai-Monath, welches die Brütezeit ist. [6])

Dieser

5) Sein Gesang ist nicht unangenehm, sonderlich wenn man es selten und nicht lange höret, denn es wird das Sperlingsgeschrei immer untermengt. Frisch.

Er hat einen Gesang, der fast wie des Zitscherleins lautet, und nicht angenehm ist. Wer einen solchen Vogel in dem Zimmer hält, wird erfahren, daß er sich bei der Nacht mehrentheils sehr unruhig bezeige, und seinen gewöhnlichen Laut oft von sich hören lasse. Zorn. Diese Art singet schön, und auch am Abend wie die Nachtigall. (Pennant.) Leske.

D.

6) Er singet in Pommern nicht allein im Frühjahre, sondern den ganzen Sommer durch. Er pflegt dabei gewöhnlich auf der

Spitze

Dieser Vogel ist ein wahrer Quickstaart, denn er schlägt den Schwanz auf und nieder, ziemlich heftig und lebhafter als die blaue Bachstelze. [7])

Das Männchen ist oben am Kopfe schwarz: an der Kehle und vorn am Halse abwechselnd schwarz und rothgelblich grau; ein weisser Ring umfasset nur den obersten Theil des Halses, eine Art Augenbraunen, und ein Streif unter den Augen von derselben Farbe: das Oberste des Leibes ist abwechselnd gelbroth

Spitze eines Rohrhalms zu sitzen, oder auf- und ab zu klettern. Obgleich in seinem Gesange oft das einstimmige ti, ti, ti, tu, ti, ti zu hören ist, so hat er doch manche Abwechselung, und belebt gleichsam die Natur, wenn des Nacht nichts als die Nachtigall und das Wasserhuhn zu hören ist. Der Rohrammer aber ist die ganze Nacht durch bis an den Morgen laut, und man hat seinen Gesang noch, wenn die Nachtigall uns schon Monate lang verlassen hat. D.

7) Zorn a. a. O. Dieser Vogel ist überhaupt viel lebhafter als der Goldammer, und fast stets in Bewegung. Des Winters habe ich ihn selten gesehen.

D.

roth und schwarz; der Bürzel und die obersten Deckfedern des Schwanzes wechseln mit grau und gelbröthlich ab; der untere Leib ist roth gefärbt; die Seiten ein wenig schwärzlich gefleckt; die Schwungfedern braun mit verschiedenen rothgelben Schattierungen eingefaßt; die Ruderfedern haben eine gleiche Farbe, ausgenommen die zwei äußersten auf jeder Seite, welche weiße Einfassungen haben; der Schnabel ist braun, und die Füsse sind sehr dunkel fleischfarbig.

Das Weibchen hat keinen Halsring; seine Kehle ist nicht so schwarz; und dessen Kopf ist abwechselnd schwarz und hell rothgelb; das Weiße, welches sich auf dessen Gefieder findet, ist gar nicht rein, sondern fast immer mit einem rothgelben Anstrich verunreiniget.

Die Länge beträgt fünf dreiviertel, oder fünf Zoll; c) der Schnabel vier eine halbe Linie;

c) Da hier zwei Längen angegeben sind, so bedeutet die erste diejenige von der Spitze des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes; die zweite von der Spitze des Schnabels bis an das Ende der Nägel an den Zehen. B.

Nach Zorn heißt er Moßemmerling von

nie; der Fuß neun Linien; der Mittelzehe, acht Linien; die Flügelbreite, neun Zoll; der Schwanz, zwei einen halben Zoll; dieser besteht aus zwölf Ruderfedern, welche ungefähr funfzehn Linien unter den Flügelenden herausstehen.

dem Orte seines Aufenthalts, seiner Gestalt und Schnabel, die des gelben Emmerlings seinen ganz gleich kommen; auch an den Füßen und sein Schwanz ist auch gabelförmig; er ist aber nicht so groß, und ist in der Farbe und Lockstimme ganz ungleich mit ihm. „Das Männlein siehet am Kopfe und an der Kehle schwärzlich, wie der Feldsperling daselbst roth ist, hinten am Genicke herum hat er einen schönen weißen Ring, der sich bis an die Kinnbacken erstrecket, und sich daselbst endigt. Nach der Mauster wird der schwarze Kopf bräunlich, und an der Kehle vergeht das Schwarze mehrentheils. Am Halse und Rücken ist er grau mit braunen Streifen, fast als der Feldsperling, wie er denn auch, als dieser, an den Flügeln etwas Röthliches mit Weißem hat. Auf dem Bürzel sind die Federn aschgrau; am Bauche und ganzem Unterleibe ist er schmutzig weiß. Das Weiblein hat nichts schwarzes auf dem Kopf und an der Kehle, und ist fast einem Hänflingsweiblein ähnlich. Zorn a. a. O.

Der Kappenammer. *)

Eine Art Kappe von einer schönern schwarzen Farbe bedecket den Kopf, die Kehle und den Hals dieses Vogels, von wo ab solche spitz bis auf der Brust heruntergehet, beinahe wie beim Rohrammer. Dieses Schwarze ist nur durch einen kleinen weißen Fleck, der an

*) Dieser Vogel ist aus der Sammlung des Herrn Doktor Mauduit, welcher ihm den Namen Rohrammer aus Siberien gegeben hat. Ich habe diese Benennung nicht annehmen dürfen, weil es mir nicht genug bewiesen schien, daß dieser siberische Ortolan eine bloße Abart des Klimas von unserm Rohrammer ist.

B.

an jeder Seite sehr nahe bei der Oeffnung des Schnabels ist, erhoben; der übrige Theil des Unterleibes ist weißlich, aber die Seiten sind schwarz gefleckt. Die Kappe, von welcher ich geredet habe, ist hinterwärts mit weiß umfaßt; das übrige des Oberleibes ist abwechselnd rothgeld und schwärzlich; die Ruderfedern sind auch von der letzten Farbe, aber die beiden mittleren sind rothgelblich gesäumt; die beiden äußersten haben einen großen schrägen weißen Fleck; die drei andern haben keine Flecken.

Die ganze Länge beträgt fünf Zoll; der Schnabel, sechs Linien, welcher durchgehends schwarz ist; die Ferse ist neun Linien; der Schwanz, zwei Zoll, ein wenig gespalten, und ist dreizehn Linien länger als die Flügelfedern.

Der

Die Gavotte. T. CDXXIII.

Büff. N. d. Vögel XII. T.

Der Gavotte aus der Provence. a)

Buff. Pl. enl. n. 656. fig. 1.

Dieser Vogel ist merkwürdig durch einen schwarzen Flecken, welcher die Gegend des Ohrs bedecket, durch einen Strich von derselben Farbe, der auf jeder Seite des Schnabels wie ein Bart herunter gehet; und durch die

a) Herr Guys sagt, daß man ihn in Provence Chic-Gavotte nennt, wovon man den Namen Gavoué gemacht hat. Man nennt ihn auch den bärtigen Chic, wegen der schwarzen Striche, welche er um den Schnabel hat. B.

die aschgraue Farbe, welche am untersten Theil des Leibes herrscht; das Oberste des Kopfes und des Leibes ist abwechselnd rothgelb und schwärzlich; die Ruderfedern und Schwungfedern sind auf die Hälfte von derselben Farbe, indem das Rothgelbe auswärts zu sehen ist, und das Schwärzliche inwendig und verdeckt ist. Er hat ein wenig weißliches um die Augen herum, und auf den großen Deckfedern der Flügel. Dieser Vogel nährt sich von Körnern, singt gern, und sein Gesang ist im April-Monat sehr angenehm.

Diese neue Art oder Race haben wir dem Herrn Guys zu verdanken.

Die ganze Länge beträgt vier und zwei drittel Zoll; der Schnabel ist fünf Linien; der Schwanz zwanzig Linien, ein wenig gespalten, und reicht dreizehn Linien vor den Flügelfedern hervor.

Der Chic oder Mitilene. T. CDXXIV.

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

Der Chic, oder Mitilene. a)

Buffon Planch. enlum. n. 656. fig. 2.

Dieser Vogel unterscheidet sich von dem vorhergehenden dadurch, daß das Schwarze, welches auf den Seiten des Kopfes ist, sich in drei schmale Streifen giebt, die durch weiße Zwischenräume getrennt sind; und daß der Bürzel und die obersten Deckfedern des Schwanzes

a) Herr Guys, welcher diesen Vogel in die Sammlung des Königs geschickt hat, benachrichtet uns, daß er in der Provence unter dem Namen Chic von Mitilene oder des eigentlichen Chic seines Geschreis wegen bekannt ist. B.

Schwanzes mit verschiedenem Rothgelb schattirt sind; aber was unter diesen beiden Racen Ortolanen die auszeichnende Verschiedenheit giebt, ist, daß der Mitilene nur im Monat Junius anfängt, seinen Gesang hören zu lassen; welcher seltener, wilder ist, und durch sein Geschrei den andern Vögeln die Erscheinung der Reiher, Mausefalken und Sperber anzeigt: wodurch sein Naturtrieb sich des Rohrammers seinem zu nähern scheint. Die Griechen von Mitilene oder dem alten Lesbos haben diesem Naturtrieb zufolge sie dazu gebraucht, Wächter ihres Hofes zu seyn: sie haben bloß die Fürsorge sie in einem etwas starken Bauer zu halten; denn man begreift leicht, daß sie ohnedem die Raubvögel, welche in dem uralten Besitz sind, die schwächern Vögel zu fressen, nicht ungestraft beunruhigen würden.

Der

Der Lottringische Ortolan. 1. M. 2. W. T. CCCCLXV.

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

Der Lothringische Ortolan. a)

Buffon Planch. enl. 511. fig. 1. M. f. 2. W.

Herr Lottinger hat uns diesen Vogel aus Lothringen geschickt, wo er ziemlich gemein ist: er ist an der Kehle, dem vordersten Theil des Halses und auf der Brust hell aschgraufarbig mit schwarz gefleckt; das übrige des Unterleibes ist mit rothgelb gegründet; der oberste

a) L'ortolan de Lorraine. Buffon Oiseaux. Ed. in 12. Tom. VIII. p. 29. Pl. enl. a. a. O. L'ortolan de passage.

oberste Theil des Kopfes und Leibes ist roth-gelb mit schwarz gefleckt; der Raum um die Augen ist von einer hellern Farbe; über den Augen hat er einen schwarzen Strich: die kleinen Deckfedern der Flügel sind hell asch-grau ungefleckt; die andern sind halb getheilt rothgelb und schwarz; die ersten Schwung-federn sind schwarz mit hell aschgrau ge-säumt, die folgenden sind rothgelb; die bei-den mittelsten Ruderfedern sind rothbraun mit grau umfaßt, die andern sind auf die Häifte schwarz und weiß, aber die äußersten ha-ben immer mehr Weiß; der Schnabel ist braun-rothgelb, und die Füße sind weniger dunkel.

Die ganze Länge ist sechs und ein halber Zoll; der Schnabel fünf und eine halbe Li-nie, der Schwanz zwei Zoll vier Linien, und reicht funfzehn Linien vor den Flügelfe-dern hervor. Das Weibchen (pl. 511. fig. 2.) hat eine Art Halsband, welches roth-gelb und weiß gemischt ist, und dessen Ur-sprung man in der angeführten Abbildung sehen kann; das Uibrige des Unterleibes ist rothgelblicht weiß, oben auf dem Kopf ist abwechselnd schwarz, rothgelb und weiß, aber das Schwarze verschwindet hinter dem Kopf, und das Rothgelbe wird schwächer, so daß aus allen diesen beinahe ein einfaches roth gelblicht grau entstehet; dieses Weib-

chen

chen hat eine Art Augenbraunen, die weiß sind, die Backen haben einen rothgelben Grund; der Schnabel ist an der Wurzel Pommeranzengelb, und an der Spitze schwarz; der Rand des untersten Schnabels ist einwärts gebeuget, und gehet in den obersten hinein, die Zunge ist gespalten, und die Füße sind schwarz. [1])

Man hat mir einen von diesen Vögeln den zehnten Januar gebracht, welcher eben durch einen Steinwurf mitten in der Landstraße getödtet war; er wog eine Unze, hatte zehn Zoll lange Gedärme; zwei kleine Blinddärme;

[1]) Ich muß doch gestehen, daß die Beschreibung dieses Weibchens nicht völlig auf die Abbildung Planch. enl. n. 511. fig. 2. oder auf den Ortolan de passage passe. Diese Abbildung kommt aber völlig mit der Gestalt und Farbe einiger Weibchen oder jüngerer Männchen des Schneeammers überein; selbst der Name scheinet hiermit übereinzukommen, und die Füsse und der Schnabel sind wie bei dem Schneeammer, aber nicht wie bei dem männlichen Lothringischen Ortolan (n. 511. fig. 2. pl. enl.) Der Schneeammer sitzt aber nicht so, wie in dieser Abbildung auf den Zweigen. O.

me; einen sehr großen, ungefähr einen Zoll langen, sieben und einen halben Zoll weiten Kropf, der mit vielen Stücken von Pflanzentheilen, und vielem kleinen Sande angefüllt ist. Die doppelten knorpelartigen Häute hiengen fester, als sonst bei den Vögeln gewöhnlich ist, zusammen.

Die ganze Länge beträgt fünf Zoll zehn Linien; der Schnabel fünf und eine halbe Linien; die Flügel zwölf Zoll, der Schwanz ist zwei und einen halben Zoll, ein wenig gespalten, und reicht ungefähr einen Zoll vor den Flügelfedern hervor; der hinterste Nagel ist vier und eine halbe Linie, und länger als der Zehe.

Der Luisianische Ortolan. T.CCCCLVI.

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

Der Louisianische Ortolan.[a)]

Buffon Pl. enl. n. 158. fig. 1.

Man findet wieder auf dem Kopfe dieses amerikanischen Vogels das Scheckfarbige von dem

a) Emberiza superne ex nigro et rufo varia, inferne albo-rufescens; pectore rufo; capite, gutture et collo inferiore rufescentibus; macula nigra, ferri equini aemula, in vertice, remigibus rectricibuspue nigris. — Hortulanus Ludovicianus. Briss. Ornith. Ed. 8. tom. I. 386. Briss. tom. III. p. 278. tab. 14. fig. 3.

L'ortolan

dem weißlichten und schwarzen, welches fast bei allen unsern Ortolanen gemein ist; aber anstatt daß jene einen etwas gespaltenen Schwanz haben, so hat dieser ihn im Gegentheil ein wenig stuffenförmig. Der Wirbel des Kopfes stellet ein Hufeisen vor, welches schwarz ist, sich an der Seite des Schnabels öffnet, und dessen Enden über den Augen weggehen, um hinter dem Kopfe wieder zusammen zu laufen; unter den Augen sind einige andere unregelmäßige Flecken, das Rothgelbe herrscht über dem ganzen unteren Theil des Leibes, dunkeler auf der Brust, und heller oben und unten; der oberste Theil des Leibes ist rothgelb und schwarzbunt, wie auch die großen und mittleren Deckfedern und die zunächst am Leibe stehende Schwungfeder;

L'ortolan de la Louisiane. Buffon Ed. in 12. Tom. VIII. p. 32.

Emberiza (Ludovicia) grisea, subtus pallida, pectore rufo, capite arcu nigro. Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 318. n. 10.

Louisianische Ammer. Müller Uibers. des Linneisch. Systems. Th. II. p. 565. n. 10. Onom. hist. nat. p. 780.

Ammer aus Louisiana. Mart. Naturl. II. p. 380.
B.

der; alle übrigen Schwungfedern und kleinen Deckfedern derselben sind schwarz, wie auch der Bürzel, der Schwanz und dessen obere Deckfedern; der Schnabel hat schwärzlichte Flecken auf einem rothgelben Grund; die Füsse sind aschgrau. [2])

Die ganze Länge ist fünf und ein viertel Zoll; der Schnabel fünf Linien; die Flügel sind neun Zoll; der Schwanz zwei und ein viertel Zoll, mit zwölf Schwungfedern, die ein wenig stuffenförmig sind, und vierzehn Linien vor den Flügelfedern hervorragen.

2) In der Abbildung sind die Füsse und der Schnabel roth; welches nicht mit dieser Beschreibung übereinstimmt. D.

Der gelbbäuchigte Ortolan a) vom Vorgebirge der guten Hoffnung.

Buffon Planch. enl. n. 664. fig. 2. M. erwachsen; fig. 1. W. jung.

Wir haben diesen Ortolan dem Herrn Sonnerat zu verdanken; es ist einer der schönsten Racen. Der Kopf ist von einer glänzenden schwarzen Farbe, die durch fünf weiße, beinahe gleichlaufende Reihen erhoben wird, wovon

a) L'Ortolan à ventre jaune du Cap. de b. E. Buffon Oiseaux. Ed. 12. Tom. VIII. p. 34.

Der gelbbäuchigte Ortolan v. Kapp. 1. M. 2. W. T. CCCCXXVIII

Büff. N. d. Vögel XIII. T.

wovon die mittelste bis unten am Halse herunter läuft. Alles Untere des Leibes ist gelb, aber die dunkelste Farbe findet sich auf der Brust, von da sie durch unmerkliche Uibergänge nach oben und unten zu abnimmt; so daß der Ursprung der Kehle und die hintersten unteren Deckfedern des Schwanzes fast weiß sind; eine graue Querbinde trennet den Hals vom Nacken; der Rücken ist rothgelb braun, mit einer hellern Farbe abwechselnd; der Bürzel grau; der Schwanz ist braun, und auf beiden Seiten und auch ein wenig am Ende mit weiß umfaßt; die kleinen Flügeldecken sind grau aschfarb; was in der Mitte zu sehen ist, ist weiß; die grossen braunen sind rothgelb gesäumt; die Schwungfedern sind schwärzlich mit weiß eingefaßt, ausgenommen die nahe am Leibe sind, welche rothgelbe Einfassung haben; die dritte und vierte sind die längsten von allen. Was die Ruderfedern anbetrifft, so sind die äussern und mittlern auf jeder Seite kürzer; daher sie den Schwanz in zwei gleiche Theile trennen, ob gleich der ganze Schwanz ein wenig gespalten ist; jeder dieser beiden Theile ist stufenförmig; der größte Unterschied der Länge der Ruderfedern ist drei Linien.

Das Weibchen hat weniger lebhafte und abgeschnittene Farben.

Die ganze Länge beträgt sechs und ein viertel Zoll; der Schnabel ist sechs Linien: der Schwanz hält zwei und drei viertel Zoll, und besteht aus zwölf Ruderfedern, welche funfzehn Linien vor den Flügelfedern hervorragen; die Ferse ist acht bis neun Linien, der hinterste Nagel ist der stärkste von allen.

Der Kapsche Ortolan. T. CDXXVIII.

Büff. N. d. Vögel XIII. T.

Der capsche Ortolan. [a)]

Buffon Pl. enl. n. 158. fig. 2.

Wenn der gelbbäuchichte Ortolan vom Vorgebirge der guten Hoffnung durch sein schönes

a) Emberiza ſuperne ex nigro et ruſeſcente varia, inferne ſordide griſea; genis et gutture ſordide albis, taenia duplici nigricante in utraque gena; remigibus, rectricibusque fuſcis, oris exterioribus rufis. — Hortulanus capitis bonae ſpei. Ortolan du Cap de b. E. Briſſ. tom. III. p. 230. t. 14. f. 4.

L'Ortolan du Cap de b. E. Buffon Oiſeaux. ed. in 12. tom. VIII. p. 36.

Hortu-

nes Gefieder alle anderen Ortolane übertrifft, so scheint dieser dazu aus demselben Lande gekommen zu seyn, um durch seine finsteren, schwachen und zweideutigen Farben jenen seine glänzender zu machen; er hat gleichwohl zwei schwarze Striche, einen über die Augen und jenen unterwärts, welches an ihm einen Familienzug ausmacht, aber das Oberste des Kopfes und des Halses ist bunt, schmutzig grau, und schwärzlicht; das Oberste des Leibes ist schwarz und rothgelblicht; die Kehle, die Brust und das Unterste des Leibes sind von einer schmutzigen grauen Farbe; die kleinen obersten Deckfedern der Flügel sind rothgelb; die großen und die Schwungfedern, wie auch die Ruderfedern, sind rothgelblicht mit schwärzlicher Farbe umfaßt; der Schnabel und die Füsse sind schwärzlicht.

Die

Hortulanus C. P. S. Briss. orn. ed. in 8. tom. I. p. 378. n. 7.

Emberiza (capensis) grisea, gula albida, fascia oculari maxillarumque nigricante. Linn. Syst, nat. ed. XII. p. 310. n. 9.

Capsche Ammer. Müller Naturs. Th. II. p. 565. n. 9.

Ammer, die capsche. Mart. Naturl. II. p. 377. B.

Die ganze Länge besteht aus fünf und dreiviertel Zoll; der Schnabel ist fünf Linien, die Flügelbreite an neun Zoll; der Schwanz ist zwei und einen halben Zoll lang, und besteht aus zwölf Ruderfedern, die funfzehn Linien vor den Flügelfedern voraus stehen.

Der Schnee-Ortolan oder Schnee-Ammer. a) 1)

Buffon Planch. enlum. n. 497. fig. 1.

Die Gebirge von Spitzbergen, die lappländischen Alpen, die Küsten der Hudsons-bay

a) Emberiza varia, passer hybernus, ξανθορυγχος μελανολυκος, deutsch, winterling, schneevogel, neuvogel, schekter emmerling. Avis peregrina etc. Gesn. Avis merulae congener (alia.) Aldrov. Schwenckfeld. Av. Siles. p. 256.

Avis ignota, a D. Piperino missa, Gesner. Av. p. 798.

Die Schnee Ammer. T. CDXXIX.

Buff. N. d. Vogel. XII. T.

day und vielleicht auch die noch nördlicheren Länder sind der Lieblingsaufenthalt dieses

Er hält dafür, daß er zu dem Geschlecht der griechischen Elster, oder Würger gehöre, obgleich er keinen solchen Schnabel hat; er glaubt, es könne ein Bastart von einem solchen Würger und einem Sperling seyn, oder von einem Sperling und einer Elster. Alles dieses rechtfertigt den ihm beigelegten Namen Avis ignota.

Fringilla albicans seu ex albido flavescens. Aldrovand. Ornith. p. 817. t. 818.

Dieser Vogel war jung, denn er hatte fleischfarbne Füße und solchen Schnabel.

Hortulanus albus, quin ipso ferme cycno candidior. p. 179.

Fringilla sublutea et subnigra. Ibidem. p. 817. et 818.

Fortasse avis merulae congener alia. Ibid. p. 625.

Nivalis avis Olaï M. passer hibernus, hortulanus ex albo variegatus nonnullorum, Snegula Crameri; polnisch, sniegula, snicznìczka; emberiza varia Schwenckfeldi. Rzaczynski Auct. Polon. p. 397.

Ortolanes, während der schönen Jahrszeit, (wenn es überhaupt in solchen strengen Himmelsge-

Miliaria nivis, ſchnee-ammer, ſchnee-vogel. Friſch. Claſſ. I. div. 2. art. 3. pl. 2. n. 6. f. 1. u. 2.

The leſſer-pied mountain finch. Le petit pinſon-pie de montagnes. Albin III. n. 71. p. 30.

Emberiza varia, paſſer hibernus. Weißfleckige Ammer. Klein ordo. av. §. 42. trib. II. n. 4.

Montifringilla calcaribus alaudae, ſeu major; great-pied mauntain finch, or brambling. Willughby p. 187. t. 77.

Fringilla ſpuria cum culcari alaudae. Ibid. p. 188.

Man vergleiche hiermit Albin Greater Brambling unter dem ſchwarzköpfigten Ammer.

The ſea-lark. Ray ſynopſ. p. 88.

Paſſer Alpino-laponicus ſeu nivalis. Acra Litt. et Scient. Sueciae an. 1736. n. 1.

Alauda remigibus albis, primoribus extrorſum nigris, lateralibus tribus albis. Moineau de neige. Acad. de Stockholm Collect. acad. partie. errang. Tom. XI. p. 59.

Avis

melsgegenden schöne Jahrszeit giebt). Man weiß, daß sie auf die Farbe des Haars der vier-

Avis nivalis. Martens Spitzb. 53. t. k. f. b.

Alauda remigibus albis, etc. pied chaffinch; schwed. snoesparf; lappl. alaijrg; in Dalekarlien, illwårsfogel; in Upland, Hardvarsfogel; in Schonen, fioelaerka. Linn. Fauna suec. n. 194.

Ich rechne beide unter dieser Nummer aufgeführten Vögel zu eben dieser Art, und werde meine Gründe anführen.

Emberiza remigibus albis etc. Linn. Syst. Nat. ed. X. G. 97. sp. 1.

Fringilla albicans. Aldr. etc. Linn. Syst. Nat. Ed. XIII. G. H. Cramer Elenchus. p. 372.

In Oesterreich, Meerstiglitz.

Man hat den Namen Schneevogel auch dem weißen Berghuhne gegeben, welches aber ein ganz verschiedner Vogel ist.

Emberiza superne nigra, marginibus pennarum candidis, inferne alba; capite, collo, et pectore albis, rufescente mixtis; rectricibus tribus utrimque extimis albis, exterius in apice longa macula nigra notatis. — Hor-

vierfüßigen Thiere Einfluß hat, wie auch auf das Gefieder der Vögel, und man darf sich nicht

tulanus nivalis, L'ortolan de neige. Briss. tom. III. p. 285.

Rossolan in den Gebirgen von Dauphiné, wahrscheinlich wegen der rothgelblichen Farbe, welche des Sommers, besonders bei dem Weibchen, die herrschende Farbe des Gefieders ist.

Dänisch, sneekok, winter-fugl. Norweg. sneefugl, fiaelfter, snee-spurre, snee-titing, saelskriger. In Island, sino titlingur, soelskrikia, das Männchen, tytlingsblike; Lappländ. alpe; Grönländ. kopanoar-suk. Otto Frid. Müller. Zoologiae Danicae prodr. p. 30. 31. D.

1) Emberiza (nivalis) remigibus albis primoribus extrorsum nigris, rectricibus nigris; lateralibus tribus albis. Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 308. n. 1. Fauna svec. ed. II. p. 82. n. 227. Tab. I.

Alauda remigibus albis. Abh. d. Schwed. Akad. II. B. S. 134. Tab. 1. f. 9 — 11.

Miliaria nivis. Bruant de neige. Brisson orn. ed. in 8. tom. I. p. 388. n. 9. Edwards Birds Tab. 126.

Mon-

nicht wundern, daß dieser Vogel, von welchem in diesem Abschnitt die Rede ist, im

 Winter,

Montifringilla major canadensis. Oiseau de neige de la baie de Hudson. Greater Brumbling.

Schneevogel aus der Hudsonsbay. Seeligm. Vögel. Th. V. tab. 21.

Emberiza varia. Klein Vögelhist. p. 170. n. 4.

Schneeammer. Müller Linn. Syst. Th. II. p. 560.

Dict. des anim. III. p. 290. Pontoppid. Dänemark. 173. Leems Finn. Lapp. p. 135. Kranz Grönl. I. 104. Cours d'hist. nat. III, 132. Schrift. d. Drontheim. Gesellſ. d. W. III. 514.

Ammern. Schneeammer. Mart. Naturl. II. p. 389.

Schneeammer, Winterling, Neuvogel, geschäckter Emmerling, Schneevogel, Emberiza varia. Klein Ord. d. Vögel d. V. p. 170. n. 4.

Schneevogel, Schneeammer, nordischer Lerchen.

Winter, wie Linnäus sagt, weiß ist, noch weniger über der zahlreichen Abänderung, welche

Lerchenammer. Halle Naturg. d. Vögel Th. II. p. 387. n. 390.

Hortulanus nivalis. Briss. Ornith. ed. in 8. tom. I. p. 388. n. 9.

Emberiza nivalis, Norw. Schneefugl; Fiaelster; Cimbris, Schneekok, Winterfugl. Brünnich. ornith. bor. p. 67. n. 245. u. 246.

Emberiza nivalis. Scopoli Ann. I. p. 146. n. 214.

Schneeemmerling. Scopoli durch Günther p. 176. n. 214.

Avis nivis. Edwards Birds Tab. 126. — Seeligm. V. tab. 21.

Schneeammer. Müller Ubers. des Linn. Syst. II. p. 560. n. 1.

Greater Bramling. Ember. nivalis. Penn. Britt. Zool. Tab. V. fig. 6.

Schneeammer. Pennant Britt. Thierg. p. 130. tab. 57. f. 6.

(Anm.

che man in dieser Art rechnet, und worin aller Unterschied in dem mehr oder wenigern weiß,

(Anm. Pennants kleine Schneeammer n. 5. gehört zu dem Bergfinken.)

Schneeammer. Neuer Schaupl. d. Nat. Th. I. p. 268. n. 4.

Schneeammer. Leske Naturg. I. pag. 261. n. 1. Tab. 5. fig. 1. (ein altes Männchen von Linné.)

Ortolan de neige. Bom. dict. ed. 3. tom. VI. p. 273.

Alauda hyemalis. Onom. hist. nat. I. p. 234. u. Emberiza hortulan. nivalis. Ib. III. p. 781.

Schneeammer. Fischer Naturg. v. Livl. p. 97. n. 147.

Emberiza nivalis. Blumenb. Naturg. p. 229. n. 1. Ed. p. 228. I.

Emberiza nivalis. Grönl. Kopanauarsuk, oder Kopanungarsuk; das Männchen auch Amauligakaudit. Faunic. groenl. pag. 118. n. 81.

weiß, schwarz oder rothgelblichem besteht: und man sieht, daß die Verbindung dieser drei Hauptfarben beständig abwechseln muß, so wie die Sommertracht in die Wintertracht übergeht, und daß jede bemerkte Verbindung grösttentheils von der Zeit der Beobachtung abhängen muß. Bisweilen wird dieselbe auch von dem Grad der Kälte abhangen, den diese Vögel ausstehen; denn man kann ihnen das ganze Jahr durch ihre Sommertracht erhalten;

Snefugl. Eged. 36. Leb. 124. Stroem. I. 252. Pontop. 157. Sperling. Cranz. 103. Hvidfugl. Anderſ. 164. Sneetidling. Horreb. 183. Snio-Tytlingar. Olafs. 58?. Alpe-Leem. 255. Fabr.

Emb. nivalis. Boener Schleſ. Oekon. Geſellſ. 1781. p. 101. n. 201.

Emberiza nivalis. Schneeammer, Schneeſperling, Schneevogel, Winterſperling, Winterling, Neuvogel. Gatterer v. Nutzen und Schaden d. Thiere II. p. 402. n. 338.

Emberiza nivalis. Schneeammer. Rußisch Podoroshink. Georgi Reiſe I. p. 174.

Finnisch. Pulmu, Pulmuinen, Lumipulmonen. Lumispulmonen, bei Abo, Lumenpoinia. D.

ten, wenn man sie des Winters in der Stube oder jedem andern gut geheitzten Zimmer hält.

Das Männchen ist im Winter am Kopfe, dem Halse, den Flügeldecken, und dem ganzen Unterleibe weiß wie der Schnee, b) a) aun

b) Diese weißen Federn sind am Ursprunge schwarz, und bisweilen wird das Weiße von dem Schwarzen durchschnitten, welches darauf viele kleine Flecken bildet, wie bei dem Vogel, den Frisch unter dem Namen des weißfleckigten Ammers Klasse 1. Abtheil. 2. Abschn. 4. Tab. 2. n. 6. f. 3. abgebildet hat.

Zuweilen erstrecket sich die schwarze Farbe an der Wurzel jeder Feder über den größten Theil derselben, so daß daraus eine schwärzliche Farbe über dem ganzen unteren Theil des Leibes entsteht, wie an den schwärzlichen und gelblichten Finken des Aldrovand. Lib. XVIII. p. 817. u. 818.

a) Frisch sagt, blos der große graue Ammer und der weißfleckige Ammer werden hiermit der Gestalt und Farbe nach bekannt gemacht, nach den Originalen. Von ihren sonderbaren Eigenschaften kann hier nichts gesagt werden, weil man sie gar selten sieht. Sein grauer Ammer ist ja aber nicht selten; sein weißfleckiger Ammer kann wohl ein

am Kopfe allein ist eine schwache, gleichsam durchscheinende rothgelbliche Farbe; der Rücken ist schwarz; die Schwungfedern und Ruderfedern sind halb getheilt von schwarzer und weißer Farbe; im Sommer verbreiten sich über dem Kopf, dem Halse, und Unterleibe, auch auf dem Rücken gelbröthliche Querwellen, die mehr oder weniger ins Dunkle fallen, aber nie so sehr als bei dem Weibchen, bei welchem diese Farbe so zu sagen herrscht, und auf demselben Streifen in die Länge bildet. Einige einzelne Vögel dieser Art sind auf dem Halse aschfarbig, und auf dem Rücken aschfarbig und braunbunt; um die Augen herum ist eine Purpurfarbe, und auf dem Kopf eine röthliche, u. s. w. c). Die Farbe des Schnabels ist auch veränderlich, bisweilen gelb, bisweilen an der Wurzel aschgrau, und ziemlich beständig schwarz an der Spitze. Alle Nasenlöcher sind rund, ein

wenig

ein etwas weiß gewordener Goldammer seyn. Sollte es gar eine Spielart des Schneeammers ausmachen, so wäre das viele Zitronengelbe etwas besonderes an demselben. Halle und Martini halten ihn für den Cirlus. O.

c) Schwenckfeld. Av. Silef. a. a. O.

wenig erhoben, und mit kleinen Federn bedeckt; die Zunge ist ein wenig gespalten; die Augen sind klein und schwarz, die Füsse schwarz oder schwärzlich.

Diese Vögel verlassen ihr Gebirge, wenn der Frost und Schnee ihre Nahrungsmittel vernichtet; welche auch für die weißen Birkhühner dieselben sind, und aus Samen einer Art von Birken d) und einigen andern ähnlichen Samen bestehen. Wenn man sie im Bauer hält, so gewöhnen sie sich sehr gut, Hafer, grüne Erbsen, Hanf, Hirse und Flachskrautsamen u. d. gl. geschickt auszuhülsen. Aber der Hanf macht sie zu schnell fett, und verursacht, daß sie vor Fettigkeit sterben.

Sie kommen im Frühjahr wieder zurück, um ihre beeiseten Gebirge wieder aufzusuchen. Obgleich sie nicht immer denselbigen Weg nehmen, so sieht man sie doch gewöhnlich in Schweden, Sachsen, Niederschlesien, Pohlen, Rothreussen, Podolien, England und der Provinz York. e) Sie sind im süd-

lichen

d) Betula foliis orbiculatis, crenatis. Flora lappon. 342.

e) Willughby hat einen in der Provinz Lincoln

lichen Deutschlande sehr selten, und fast ganz unbekannt in der Schweiz und Italien. f)

In der Streichzeit halten sie sich an den Landstraßen auf, wo sie kleine Samen und was zu ihrer Nahrung gehört, auffsammeln, und wo man ihnen alsdann Schlingen legt. Man sucht sie nur wegen der Seltenheit ihrer Federn, und des wohlschmeckenden Fleisches, aber nicht um ihrer Stimme willen, denn man hat sie noch niemals in den Vogelhäusern singen hören. Ihr bekanntes verwirrtes Geschrei läuft auf ein Gezwitscher, welches so viel als nichts bedeutet, hinaus, oder auf einen scharfen Laut, der dem Geschrei des Hehers nahe kommt, welches sie von sich geben, wenn man ihnen ankommen will. Wenn man aber hierüber ent-

scheidend

coln getödtet. Ray 89. Man fängt deren im Winter in ziemlich großer Menge in der Provinz York. Ray. 89. Lister. Transf. philos. n. 175.

Man sieht deren einige auf den Gebirgen gegen Norden in dieser Provinz. Johnson. Willughby 188.

f) Geßner und Aldrovand a. a. O.

scheidend urtheilen wollte, so müßte man sie zur Zeit der Liebe hören, darin die Stimme der Vögel eine neue Pracht und Biegsamkeit bekommt; man weiß aber die kleinen Umstände von ihrem Brüten gar nicht, auch nicht einmal die Gegenden wo es geschieht; 3) ohne Zweifel geschieht es in den Ländern, wo sie den Sommer zubringen, aber in den lappländischen Alpen giebt es nicht viele Beobachter.

Diese Vögel setzen sich gar nicht gerne auf Gesträuche und Bäume, sondern halten sich an der Erde, wo sie laufen und gehen, wie unsere Lerchen, mit welchen sie auch in Ansehung ihrer Bewegung, Größe, und fast eben so langen Spornen u. d. gl. übereinkommen; wovon sie aber durch die Gestalt des Schnabels und der Zunge, und wie man gesehen, durch die Farben, durch die Art der weiten Reisen, den Aufenthalt auf den Gebirgen, u. d. gl. verschieden sind g)

Man

3) Im Anhange werden wir ihr Nest und ihr Brüten beschrieben finden, und auch hören, daß das Männchen vortrefflich singe. D.

g) Einige geschickte Naturkündiger haben den Schnee-Ortolan zu den Lerchen geordnet; aber

Man hat bemerkt, daß sie gar nicht, oder nur sehr wenige Zeit des Nachts schlafen, und sobald sie ein Licht sehen, sie zu hüpfen anfangen. Aus dieser Ursache mögen sie sich vielleicht gerne auf dem Gipfel der hohen nördlichen Gebirge aufhalten, wo zu dieser Jahrszeit keine Nacht ist, und wo sie nicht einen Augenblick von ihrer beständigen Schlaflosigkeit verlieren dürfen. 4)

Die

aber Herr Linnäus, dem der große Unterschied, der sich unter diesen beiden Arten befindet, auffiel, hat diesen Vogel mit grossem Rechte zu dem Geschlecht der Ammern gerechnet. Syst. Nat. XIII. p. 308.

4) „Die Größe desselben kömmt mit der Lerche ihrer überein; die Schwere ist mehrentheils zwei Loth.

Der Schnabel ist kegelförmig, spitzig, meistentheils schwarz, öfters unten gegen den Boden fahl, welches aber doch keinen Unterschied unter dem Geschlechte macht; das Untertheil ist etwas kürzer, aber dicker, mit den Enden nach der Basis eingebogen, ohne einige Schneide; die Nasenlöcher rund, etwas aufgebogen, mit Federn bedeckt, ohne auswachsende Federn.

Die Zunge ist fleischigt, nicht scharf, wie Pergament, kegelförmiger Gestalt, weich, an

Die ganze Länge beträgt sechs und einen halben Zoll; der Schnabel fünf Linien, und

hat

an der Spitze ein wenig gespalten, so, daß man es merken kann. Die Abneigung an der Zunge ist wie ein Pfeil, doch jede Zacke zerspalten; der Mund der Luftröhre im Gaumen hat zu beiden Seiten Zähne.

Die Augen sind klein und schwarz.

Die Füsse sind dunkel, nicht sonderlich lang, haben vier Zehen, unter welchen die mittelste die längste, die hinterste aber die dickste ist.

Die Klauen sind schwarz, ein wenig gebogen, an den Seiten zusammengedrückt, nicht spitzig, sondern an etlichen Seiten scharlachfleckigt; die mittelste derselben ist noch halb so lang, als die Seitenklauen, die Hinterklaue aber zweimal so lang, als diese letzteren.

Die Flügel scheinen weiß, wenn sie am Leibe anliegen, gegen die Spitzen an den untersten Seiten aber schwarz, und haben außerdem einen kleinen schwarzen Fleck bei den Buchten der Flügel. Dieser Fleck bestehet aus einem Paar kleinen über einander liegenden Federn.

Der Schwungfedern sind sechzehn, welche sich an die Basis des Flügels schließen.

Unter

hat im Gaumen eine Erhabenheit wie ein Gerstenkorn, welches ein Kennzeichen dieser Fami-

Unter diesen sind die 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8te gegen ihre Basin weiß, gegen die Spitze aber zu schwarz, so, daß die erste halb weiß und halb schwarz ist, die andern hingegen immer mehr und mehr weiß werden, so, daß die 8te nur einen kleinen schwarzen Fleck gegen ihre Spitze zu hat.

Die 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. und 16te sind ganz und gar weiß. Die 16te schwarz, und am äußersten Ende weiß bei dem Männchen, aber gelbbraun bei dem Weibchen.

Der Schwanz ist gar wenig gespalten, so, daß man es kaum merken kann; oben zu sieht er schwarz, unten aber weiß aus.

Der Schwanzfedern sind 12, worunter die 1. 2. 3. 10. 11. und 12te weiß mit einem kleinen schwarzen Flecke, einer Linie stark bei der Spitze, neben den Spuhlen der Federn.

Die 4te und 9te sind auf der auswendigen Seite weiß. Auf dem andern halben Theile, oder der inwendigen Seite aber schwarz.

Die 5. 6. 7. und 8te sind schwarz.

Die

Familie ausmacht. Der hinterste Zehe ist von gleicher Länge mit dem mittelsten, und hat einen

Die Farbe der andern Theile des Körpers ist den Geschlechtern nach ungleich, so, daß, wo einer nicht ein Paar vorher kennet, derselbe sich leichtlich einbilden sollte, als ob es zweierlei Gattungen wären. Denn

Des Männchens Kopf, Brust und kurzer Hals ist ganz weiß, mit gar wenig gelbbraun überzogen, doch dieses nur zu Sommerszeiten.	Des Weibchens Kopf, Brust und kurzer Hals ist durchgängig mit gelbbrauner Farbe überzogen, daß man nichts Weißes daran bemerket.
Die Federn sind jede für sich schwarz an der auswendigen Seite zur Hälfte, gegen die Spitze aber weiß, und zuweilen mit einer kleinen, kaum sichtbaren gelbbraunen Kante versehen.	Die Federn sind jede für sich schwarz, außer etlichen weißen, auswendig aber gegen die Spitze ganz gelbbraun, so, daß man auswendig auf dem Vogel nichts Schwarzes spüret.
Des Männchens Brust oder unterer Theil ist ganz weiß, jede Feder ist schwarz, gegen die Spitzen weiß, so, daß, da nur die äußerste Ecke an jeder Feder zu sehen kömmt, das ganze untere	Des Weibchens Brust oder unterer Theil ist oben auf dem Brustbeine bleich, aber über und über weißlicht, die Federn sind schwarz, gegen die Spitzen gelbbraun, mehr oder weniger

einen viel längern und nicht so sehr gebogenen Nagel. Die Flügelbreite beträgt eilf und

tere Theil weiß wird; im Sommer aber ist die Brust etwas gelbbraun.

Rücken ist schwarz, mit kleinen, kaum sichtbaren Wellen überzogen. Die Federn sind ganz schwarz, an den äußersten Enden aber gelbbraun, oder weiß, wovon die Wellen entstehen, die überzwerch, und nicht, wie bei dem Weibchen, längs ausgehen.

Federn, so die Flügel oben und unten bedecken, sind weiß, und nur bei der Wurzel schwarz. Die äußerste Spitze am Schwanze ist schwarz. Die schwarzen Schwanzfedern sind an den Spitzen nicht braun.

niger ins Weiße fallend, nachdem sie weiter vor- oder hinterwärts sitzen.

Rücken ist schwarz mit gelbbraunen Strichen an den Seiten der Federn. Die Federn sind schwarz, an der Seite aber, die außen vor lieget, gelbbraun, so, daß nur die halbe auswendige Seite gelbbraun, der übrige bloße Theil schwarz erscheinet.

Federn, so die Flügel oben auf bedecken, sind gelbbraun, unten aber weißlicht. Die äußersten Spitzen an den schwarzen Schwanzfedern sind ein wenig gelbbraun.

Was indessen die Farbe anbetrifft, so ist zu beobachten, daß dieser Vogel, so wie das Schneehuhn, der Hase, und andere Thiere, so in der Kälte leben, dieselbe verwandelt; so, daß das Männchen über Winter

und ein Viertelzoll: der Schwanz zwei und zwei Drittelzoll; derselbe ist ein wenig gespalten,

Winter am Kopfe, Hals und Brust ganz schneeweiß ist, daß man sich nichts Weißers denken kann, ohne das geringste Zeichen einer gelbbraunen Farbe, außer etwas wenigem am Kopfe. Um die Hundstage aber wird alle diese hochweiße Farbe mit einem dünn durchscheinenden Colore testaceo überzogen. Der Rücken, der über Winter ganz schwarz ist, wird alsdenn ganz mit gelben Wellen überzogen, doch niemals so stark, als an dem Weibchen.

Die Vögel, die ich in meinem Zimmer hatte (welches den Winter über täglich geheitzet wurde), wurden am Kopfe, Hals und Brust nicht weiß, sondern behielten den ganzen Winter durch ihre Sommerfarbe, so wie der Hase bei uns alle Winter weiß, in Deutschland, Holland, England, Frankreich u. s. f. alle Winter grau ist, so wie bei uns und ihnen im Sommer.

Aus dieses Vogels Farbe lernet man, meines Bedünkens, welche Kennzeichen bei den Vögeln zu ihrer eigentlichen Benennung am merkwürdigsten sind. Ich weiß zwar, daß kein von Farbe genommenes Kennzeichen so merklich ist, als die, so von der Gestalt oder Bildung entlehnet sind; denn die Farben sind veränderlich,

 jedoch

spalten, und besteht aus zwölf Ruderfedern, die zehn Linien weiter reichen, als die Flügel gehen.

jedoch bei den wilden Thieren am wenigsten. Inzwischen haben wir die Farbe annehmen müssen, bis wir den Unterschied der Gestalt ausarbeiten können. Die Farbe verändert sich nach der Jahrszeit, ist auch bei den Männchen und Weibchen ungleich; beide Geschlechter müssen aber doch an einem ihnen beiderseits gemeinschaftlichen Namen erkannt werden. Ich glaube also, daß die eigentlichen Namen aus der Farbe der Schwungfedern in den Flügeln und dem Schwanze genommen werden müssen, welches auch die wilden Enten zu bezeugen scheinen, außer dem daß die Vögel, die Seevögel ausgenommen, denselben selten verändern.

Die Klaue, so am hintersten Zehen noch einmal so lang ist, als die Seitenklauen, macht, daß dieser Vogel unter das Lerchengeschlecht gerechnet werden muß, indem er auch eben so springet und hüpfet als dieselben, obwohl deren Zunge nicht häutig, wie ein Pergament, auch nicht so gespalten, der Schnabel nicht so schmal, noch die Kiefern gleich lang sind.

Dieser Vogel wohnet zu Sommerszeiten in den lappländischen Schneegebirgen, nicht aber bei uns hier unten auf den Fel-

dern; denn wenn man auf die lappländischen Schneegebirge kömmt, siehet man daselbst außer dem Schneehuhne (Regenpfeifer) und denen andern, die allezeit unten an den Bergen auf dem Schnee laufen, und wenn sie auffliegen, sehr sparsam gespüret werden, weil sie alsdenn ganz weiß aussehen, gar wenig Gevögel. Er mochte nicht gern auf einem Zweig oder Strauche sitzen, als ich ihn auffütterte, sondern sprang gleich auf die Erde, weil in den Schneegebirgen, da er wohnet, kein Baum ist, weßhalb er stets auf dem Steingrase herum zu hüpfen genöthiget wird. Er läuft auch gerade wie eine Lerche im Winter. Seine Speise in den Schneegebirgen ist der Same der Scherae (Betulae foliis orbiculatis crenatis Fl. Lappl. 242.) so wie des Schneehuhnes; bei mir aber nahm er mit Hanfsaat vorlieb, die er schälete, wenn er etwas satt war, nicht aber, wenn ihn hungerte, imgleichen mit Haberkörnern, die er behende schälete, so daß der Kern an der einen Spitze aus der Schale gieng, sobald er ihn mit dem Schnabel nahm. Wenn er so viel Hanfsaat bekömmt, als er will, so wird er geschwinde fett, und stirbt. Als ich ihm grüne Erbsen gab, mochte er dieselben gerne fressen.

Wenn der Winter stark, und das Eis in den Gebirgen alle Samen festgemacht, dann muß er auch von dannen nach der Ebene herunter kommen, weswegen wir ihn allezeit hierunter sogleich, ehe noch der

Winter mit starkem Frost ansetzt, aufs Land herunter kommen sehen; wie auch bei dem Ausgang des Winters, da er aus den südlichen Provinzen zurück und wieder nach den Schneegebirgen ziehet; man findet ihn alsdenn meistens an den Wegen laufen, und Körner, oder was sonsten zu seinem Futter dienet, aufsuchen. Er wird daher der Schneesperling genennet, theils, weil er so weiß wie der Schnee ist, wenn er flieget, theils auch, weil er mit dem Schnee kömmt, und wieder wegziehet. Wenn er weg und wieder zurückziehet, wird er zuweilen von den Vogelfängern gefangen, und hier zu Stockholm seiner Farbe halber, nicht aber seines Gesangs wegen, in Bauern aufbehalten; denn er quitschert nur selten, außer wenn man ihn greifet, alsdenn schreiet er wie ein junger Holzschreier.

Er schläft zur Nachtzeit fast niemals, sondern hüpfet wie ein Frosch, oder fliegt ein wenig auf, ob es gleich niemals so finster ist; er schicket sich also recht wohl in den lappländischen Schneegebirgen zu leben, da ihn des Sommers keine Nacht beunruhigt.

Sein Fleisch schmeckt sehr gut, wenn er gemästet oder fett gemacht ist; es stehen auch verschiedene der Unsrigen in der Einbildung, daß dieser Vogel der rechte Hortulana oder Ortolan sey, für welchen die Ausländer seines herrlichen Geschmacks halber einen Dukaten auszugeben kein Bedenken

denken tragen. Allein der Ortolan ist ein ganz anderer Vogel, der auch bisweilen bei uns, wiewohl sehr sparsam, gefangen wird. Er muß also heißen: Fringilla remigibus nigris primis tribus margine albidis, rectricibus nigris, lateralibus duobus extrorsum albis, er hat einen bleichen Ring rund um die Augen, der Körper ist mit Schwarz und Gelbbraun vermischt. Der Hals ist grünfarbigt, der Kopf gelb, die Brust gelbbraun, der Rachen ist mit einem länglichten gelben Flecken: folglich demselben so ungleich, als die Nacht dem Tage. Schwed. Abtheil. a. a. O.

Anhang
zum Schneeammer.

Auch in Pommern kommt der Schneeammer in einigen Wintern sehr häufig, und heißt hierselbst Schneevogel, Schneelerche, Schneesperling, wird auch für einen Vorbothe vieles den Winter über einfallenden Schnees gehalten. Zu Anfange des Winters kommen sie sparsamer an, ziehen aber gegen das Frühjahr in größern Schaaren hier durch nach Norden zurück. Niemals habe ich sie auf Bäumen oder Büschen sitzen gesehen, sondern sie laufen in Schaaren auf unsern Aeckern, wo dieselben vom Schnee leer sind, und sammeln kleine Samen u. d. gl. Sie laufen da wie die Ler-

chen, und zwar ziemlich ohne Geräusch; und sind in steter Bewegung, meist nach einer Richtung, so daß die ganze Schaar vorwärts läuft, als wenn eine Heerde Viehs getrieben wird. So schnell sie auch laufen, so scheinet ihnen solches noch zu langsam zu seyn, indem sie oft dabei fortflattern, oder alle ein wenig nahe an der Erde weiter fliegen, und dann wieder fallen und laufen. Sie sind in den Haufen dann auch so dicht an einander, daß man oft zehn auf einen Schuß erlegen kann.

Es sind unter diesen Schneeammern nur wenige alte meist weiße Männchen, und selten nur einer so sehr weiß als Herr von Linné und Fabricius den lappländischen und grönländischen beschreiben. Die jungen Männchen haben beinahe eine gleiche Farbe mit den Weibchen; die etwas älteren fallen schon weißer. Einen derselben will ich, wie ich ihn vor mir habe, beschreiben.

Der Schnabel ist gelblich, an der Spitze schwärzlich, kurz, beinahe so hoch als lang; die untere Kinnlade faßt mit ihren eingebogenen Rändern in die obere. Die Füsse sind schwarz, und die Dünnbeine kurz; der mittlere Zehe ist ziemlich lang, und dessen Nagel dreimal so lang als die vorderen, doch aber

etwas mehr gekrümmt als an der Lerche. Der Vogel ist auch etwas größer und dicker als die Lerche, und nicht so lang gestreckt; doch wohl etwas kleiner als der graue Ammer.

Die Nasenlöcher sind wie bei andern nordischen Vögeln mit kleinen Federn bedeckt. Ein weißer halber Mond, dessen Hörner bis hinter den Ohren in die Höhe steigen, decket unten den Hals. Die Brust, der Bauch, die Seiten und der Steiß sind ganz weiß; auch sind die mittelsten Schwungfedern und äußeren Ruderfedern mehrentheils weiß. Die Kehle und die Seiten des Kopfs sind weißlich mit hellbrauner Schattirung. Die Stirn ist schwarzbraun, der Scheitel und Hinterkopf und Nacken, wie auch eine Querbinde über die Brust sind weiß und hellbraunbunt, indem die weißen Federn braungelbe Enden haben. Oben sind der untere Theil des Halses, die Schultern, der Rücken und die obern Flügeldecken gemischt schwarz, braungelb und weißgelb, indem die schwarzen Federn hellbraune Ränder und Enden haben. Die Ruder- und Schwungfedern sind mehrentheils so beschaffen, wie wir sie schon von Linné beschrieben finden; doch fällt das Schwarze an denselben bei diesem Vogel in das Schwarzbraune.

Da

Da diese Vögel in Pommern nicht nisten, und ihr Brüten überhaupt nicht recht bekannt ist, so wird des Herrn Fabricius gute Nachricht davon hier desto angenehmer seyn.

Er nistet, wie dieser Naturkündiger sagt, überall auf den kahlen Gebirgen von Grönland; er ist ein Zugvogel, kommt im April, und ziehet im Oktober zurück, wie es scheinet, über das Meer nach Amerika. Er nähret sich von allerlei Samen, besonders der kleinen Otterwurzel (Polygonum viviparum, welche auch in Schlesien auf der Schneekoppe wächst). Sein Nest bauet er in Ritzen der Felsen im Mai; dasselbe bestehet aus drei Schichten, von welchen die äußerste von Graß, die mittlere von Federn, und die innere von Haaren des Schneefuchses gemacht ist. Er legt fünf nicht sehr spitz zulaufende Eyer, welche von weißer Farbe sind, mit braunen und schwarzen Flecken, die besonders am dickern Ende dicht stehen. Das Männchen hat nur ein Weibchen, und wechselt mit diesem im Brüten; doch währen seine Schichten kürzere Zeit.

Das Männchen singet in der Nachbarschaft des Nestes ganz vortrefflich, und verändert beständig dabei seine Stelle; wenn die Jungen auskommen, höret es auf. Es

fliegt

fliegt wie die andern Ammern, und an der Erde läuft es.

Der Nutzen davon ist geringe, doch wird sein Fleisch gedörret gegessen.

Die Knaben fangen sie mit kleinen Bogen, oder mit Schlingen, die um sein Futter angebracht werden, besonders zur Herbstzeit, da er schaarenweise von den Gebirgen nach den Ufern herabkommt, und die südlicheren Gegenden aufsucht. Herr Fabricius ist ungewiß, ob dieser Vogel nicht einerlei mit dem Schneefinken sey.

Der Schneeammer ist an der Hudsonsbay einer der ersten kleinen Vögel, die daselbst im Frühling zum Vorschein kommen, wenn die Erde noch mit Schnee bedeckt ist. Derjenige von daher, welchen Edwards abgebildet hat, ist ein altes, meist weißes Männchen.

Abarten des Schneeammers.

Man sieht wohl aus dem, was ich von der doppelten Veränderung, welche der Ortplan jedes Jahr in den Farben seines Gefieders aussteht, gesagt habe, und aus der Verschiedenheit, welche unter seiner Sommer- und Wintertracht ist; man sieht wohl, sage ich, daß hier nicht die Rede von einer Abartung ist, die selbige in zwei besondere oder Mittelarten theilen könne; diese Abartungen werden nur durch die Wirkung der Kälte und Wärme auf dem Gefieder desselben Vogels hervorgebracht, und durch die allmähligen Uibergänge, wodurch sich eine jede der beiden Trachten unvermerkt der andern nähert.

I.) Der Jacobinortolan und schwarze Schneeammer a) ist eine Abart des Klimas, mit weißem Schnabel, Brust nd Bauch; seine Füsse sind grau, und alles übrige schwarz. Dieser Vogel erscheint alle Winter in Carolina und Virginien, nnd verschwindet daselbst alle Sommer. Es ist wahrscheinlich, daß er von da weggeht, um in Norden zu nisten.

II.) Der

a) Moineau de neige; ſnow-bird. Catesby tom. I. pl. 36. Seeligm. V. t. 72.

Paſſer nivalis cervice alba; (hätte heißen ſollen nigra) Weiſsnacken. Klein ordo Av. p. 89. n. VIII.

C. Hortulanus nivalis niger; Ortolan de neige noir. Briſſ. tom. III. p. 289.

Emberiza (hyemalis) nigra, ventre albo. Linn. Syſtem. Natur. Edit. XII. p. 308. n. 2. Kalm Reſa III. p. 39. Reiſe p. 49.

Wintervogel. Müller Linneiſch. Syſtem. II. 561.

Fringilla hyemalis. Linn. Syſt. X. p. 183.

Von dieſem ſchwarzen Vogel findet man keine weitere Nachricht bei Catesby. Nach der Abbildung ſcheinet er aber ein kleinerer Finke oder Dickſchnabel zu ſeyn.

D.

Die schwartze Schnee Ammer. T. CDXXX.

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

Die weisköpfige Schnee Ammer. T. CDXXXI.

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

II.) Der Schneeortolan mit dem Halsband b), oder der weißköpfige.

Sein Kopf, die Kehle und der Hals sind weiß. Von den zwei Arten der Halsbinden oder Halskragen ist der oberste bleifarbig, der unterste blau, beide durch die Grundfarbe getrennt, welche eine Art von weißer Halsbinde dazwischen bildet; die Schwungfedern sind weiß mit einem grünlichgelben Anstrich, und mit einigen schwarzen Federn vermischt. Die acht mittelsten und beiden äußersten Schwanzfedern sind weiß; die andern beiden

b) The pied-chatfinch; le Pinson-pie. Albin. Tom. II. p. 34. pl. 54.

Fringilla capite albo, Weisskopf. Klein ordo av. p. 98. n. X. Ord. d. Vögel d. B. p. 181. X.

Variétés de l'ortolan de Neige. Buffon Oiseaux tom. 8. p. 47. n. 2.

V.

Es scheinet mir noch ungewiß zu seyn, daß dieser bunte Finke des Albin zu dem Schneeammer gehöre. Gestalt und Farbe weicht von demselben ab, und er ist, auf einer Eiche sitzend, abgebildet.

D.

beiden schwarz; alles übrige Gefieder ist röthlichbraun, mit grünlichgelben Flecken; der Schnabel roth mit aschgrauem Rande; die Iris weiß und die Füsse fleischfarbig. Dieser Vogel ward in Essex gefangen, und man konnte ihn nur nach langer Zeit und vielen vergeblichen Versuchen in die Schlingen kriegen.

Herr Kramer hat bemerkt, daß sowohl die Ortolans als die Goldammer, Finken und Gimpel zwei bewegliche Schnabelstücke haben, und dieses, sagt er, ist der Grund, warum diese Vögel die Samen aushülsen, und nicht ganz verschlingen.

Zusatz.

Der schwarzköpfige Ammer.[1]

Er ist gelb, der Kopf schwarz, und der Rücken braunroth. Seine Gestalt ist wie bei dem Goldammer. Das Schwarze am Kopfe erstreckt sich bis mitten an den Hals. Die Kehle, die Brust, der Bauch, die Dickbeine und der Bürzel sind gelb. Die Seiten der Brust sind rothgelblich; die Schwungfedern braun und am Rande weißlich; die Ruderfedern sind blässer,

1) Emberiza melanocephala. Scopoli Ann. I. p. 142. n. 208. Scopoli Vögel durch Günther p. 171. n. 208. O.

blässer, und ohne Flecken. Herr Scopoli hatte diesen Vogel in seiner Sammlung, und hielt ihn für Kleins schwarzköpfigen Goldammer. (Prodr. 92. n. X. Ord. d. Vögel d. V. p. 172. n. X.) welchen Namen Klein dem Greater Brambling des Albin III. Tab. 63. beilegt, der im Französischen Grand Pinçon de Montagne, zum Unterschiede von dem gewöhnlichen Bergfinken, genannt ist.

Albin sagt von diesem großen Bergfinken (Greater Brambling), er sey ein wenig größer als eine Lerche.

Seine ganze Länge von der Schnabelspitze bis an das Ende des Schwanzes beträgt sechs Zoll; der Schnabel ist einen halben Zoll lang, und hornfarbig. Das Ende der Zunge ist in Fäden getheilet. Die Kopfplatte ist braun mit gelblichen und weißen Flecken. Der Rücken ist dunkelgelb, mit dunkeln Flecken; die Kehle, die Brust und die Flügelwurzel sind hellkastanienbraun; der Bauch und die Lenden sind weiß. Die Schwungfedern sind schwarz mit äußeren hellgelben und grünlichen Flecken; die Spitzen der Flügeldecken erster Ordnung sind weiß, woraus ein weißer Querstreifen auf den Flügeln entsteht. Der gespaltene Schwanz ist zwei und einen halben Zoll lang. Er besteht aus zwölf Ruderfedern, an welchen die

äußern

äußern Ränder gelblich sind. Die Lenden, die Füsse und Klauen sind schwarz; die Hinterklaue ist am längsten wie bei den Lerchen. Er hält diesen Vogel für eine große Seltenheit, sagt aber nicht, wo er her sey. Der Schnabel ist in der Zeichnung wie an den Dickschnäbeln vorgestellet.

Herr Pennant nennt den Schneeammer auf Englisch Greater Brambling, nach Willughby, allein Scopoli beschreibt den Schneeammer auch, und unterscheidet ihn von seinem schwarzköpfigten Ammer. O.

Der Reißammer. a) 1)

Buffon Pl. enl. n. 388. fig. 1.

Dieser ist ein Zugvogel, und die Beweggründe seiner Reisen sind bekannt. Man sieht ihn

a) The Rice-bird; L'ortolan de la Caroline ou l'Oiseau de riz. Catesby Tom. I. pl. 14. p. 14.

Emberiza Carolinensis, Reissammer, Carolinscher Fettammer. Klein Ordo Av. p. 92. n. VI.

Emberiza superne ex nigro et rufescente varia, inferne nigra, uropygio cinereo-olivaceo;

Der Reisſammer. T. CDXXXII.

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

ihn im September-Monat in zahlreichen Schaaren, oder man hört sie vielmehr in der

 Nacht

vaceo; pennis scapularibus et tectricibus alarum minoribus sordide albis; rectricibus mucronatis, nigris, apice superius fuscis subtus cinereis, oris exterioribus flavicantibus (Mas).

Emberiza rufescens; rectricibus mucronatis (foemina. —) Hortulanus Carolinensis; L'ortolan de la Caroline. Briss. tom. III. p. 282. t. 15. f. 3. B.

1) L'agripenne ou L'ortolan de Riz. Buffon. tom. 8. p. 49.

Emberiza (oryzivora) fusca, cervice rufescente, abdomine nigro, rectricibus mucronatis. Linn. System. Natur. Edit. XII. p. 311. n. 16.

Reißammer, carolinischer Fettammer. Kl. Ordn. d. Vogel d. B. p. 171. n. 6.

Der carolinische Ortolan oder Reißvogel. Seeligm. Tom. I. Tab. 28. fig. 1. u. 2. (aus Catesby.)

Der carolinische Emmerling. (Edw.) Seeligm. VIII tab. 81. fig. 2 u. 3. (im Kleinen.)

Der Reißortolan, mit höhern Beinen. Halle Vögel p. 389. n. 394.

Hortu-

Nacht ziehen, wenn sie von der Insel Cuba kommen, wo der Reiß anfängt zu reifen, und sich nach Carolina begeben, wo dieses Korn alsdenn noch weich ist. Diese Schaaren bleiben nur drei Wochen zu Carolina, und am Ende dieser Zeit setzen sie ihren Weg nach der nördlichen Gegend hin, wo sie sich weicheres Korn suchen; sie ziehen auf diese Art von Ort zu Ort bis Canada, und vielleicht noch weiter; [2]) aber was auffallend, und demunge-

Hortulanus carolinensis. Brisson ed. in 8. Tom. I. p. 387. n. 8.

Reißdieb. Müller Uibers. des Linn. Syst. II. pag. 567. no. 16. Dict. des Anim. III. p. 290.

Ammer, Reißammer. Mart. Naturl. II. p. 385.

Emberiza Hortulanus carolinensis. Onomatol. hist. nat. III. p. 778. Gatterer II. p. 405. n. 341. Hermann tab. affin. anim. p. 222. Bankrofts Guiana. p. 107.

O.

2) Sie werden in Carolina unter allen Vögeln für die niedlichsten gehalten. Anfangs wann sie ankommen, sind sie mager, in wenig Tagen aber werden sie so ausserordentlich fett, daß sie nur langsam, ja kaum fliegen können. Schießt

ungeachtet nicht ohne Beispiel, ist, daß diese Schaar nur aus Weibchen besteht. Man sagt, daß durch die Zergliederung einer grossen Anzahl dieser Vögel bestätigt worden, daß im September-Monat nur Weibchen ankommen, anstatt daß im Anfang des Frühjahrs Weibchen und Männchen sich zusammen aufhalten. Dieß ist wirklich der von der Natur bestimmte Zeitpunkt der Zusammennäherung beider Geschlechter.

Das Gefieder der Weibchen ist beinahe über den ganzen Leib von rothgelblichten Farben, des Männchens seine ist bunter. Sie sind am vordersten Theil des Kopfes, dem Halse, der Kehle, der Brust und dem ganzen Unterleibe, dem obersten Theil des Rückens und an den Beinen schwarz mit einer rothgelblichten Farbe gemischt; das Hinterste des Kopfes und der Hals ist rothgelblicht; der unterste Theil

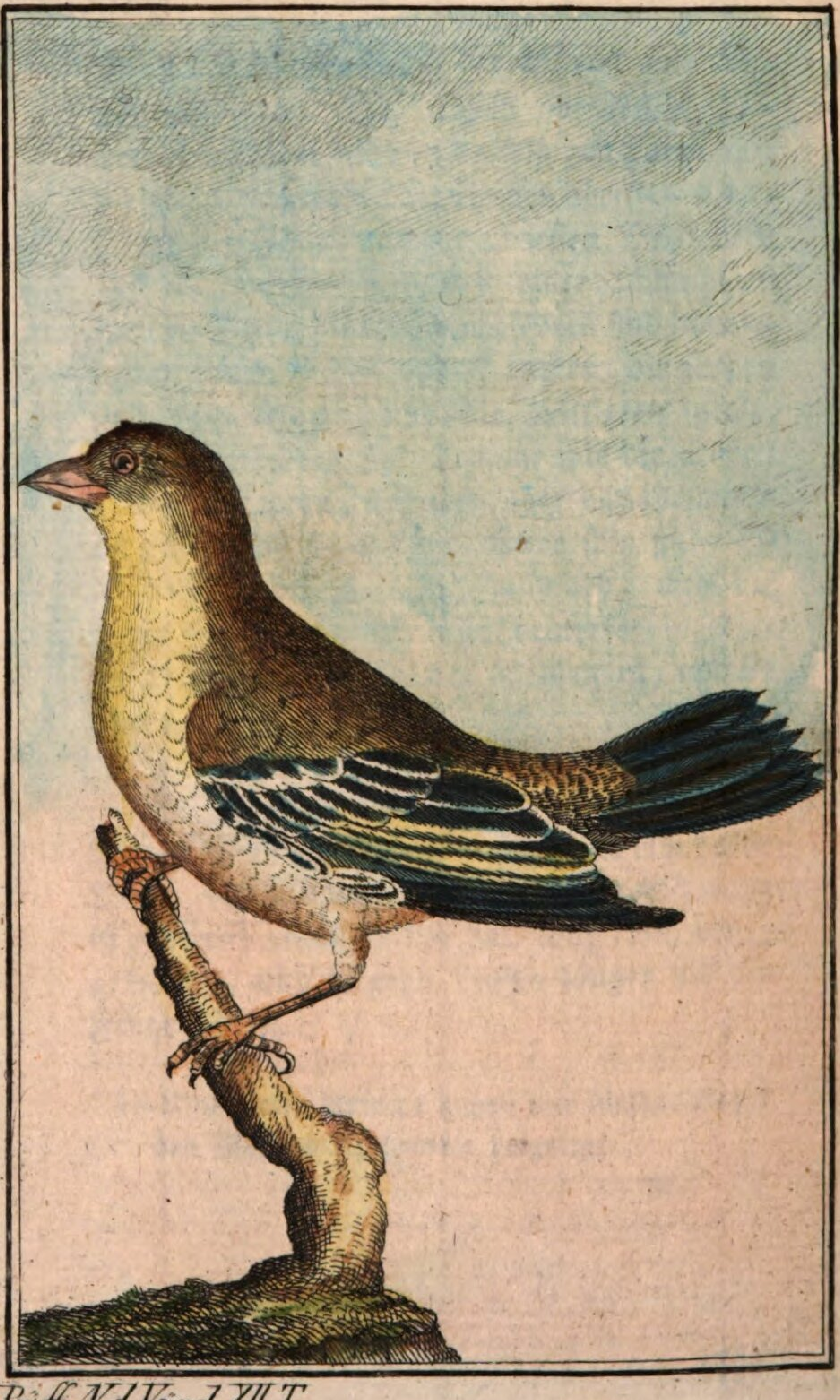
Schießt man sie, so zerplatzen selbige öfters im Fallen. Im Jahr 1724 haben sie jemand der nahe am Fluße Ashley wohnte, vierzig Morgen Reiß so abgefressen, daß er fast zweifelte, ob ihm auch seine Mühe bezahlt würde, wenn er das noch Rückständige einsammelte. Catesby. Seeligmann Vögel. Tom. I. Tab. 28.

Theil des Rückens und der Bürzel sind olivenfarbiggrau. Die großen obersten Deckfedern der Flügel sind von derselbigen Farbe, mit weißlicht eingefaßt; die kleinen obersten Deckfedern der Flügel und die obersten Deckfedern des Schwanzes sind von einer schmutzigen weißen Farbe; die Schwungfedern sind schwarz mit braunen Enden und Säumen, die großen sind schwefelgelb, und die mittleren grau; die Ruderfedern sind beinahe wie die großen Schwungfedern, sie haben aber das Besondre an sich, daß sie alle am Ende spitz sind: b) Der Schnabel ist endlich aschfarb, und die Füße sind braun. Man hat bemerket, daß dieser Ortolan höher auf den Beinen ist, wie die andern.

Die ganze Länge beträgt sechs und drei Viertel Zoll; der Schnabel sechs und eine halbe Linie; die Flügelbreite eilf Zoll, der Schwanz ist zwei und einen halben Zoll lang, ein wenig gespalten, und ist zehn Linien länger als die Flügelfedern.

b) Aus dieser Ursache haben wir diesem Vogel den Namen Agripenne beigelegt.

Die Luisianische Reisammer. T. CDXXXIII.



Büff. N. d. Vögel XII. T.

Abarten des Reißammers.

Der luisianische Reißammer. *)

Buffon Planch. enlum. n. 388. fig. 2.

Ich kann mich nicht enthalten, diesen Vogel als eine bloße Abart des Klima zu dem vorhergehenden Vogel zu ordnen; er hat wirklich gleiche Größe, gleiche Stellung, gleiche Verhältnisse

*) L Agripenne ou l'Ortolan de Louisiane. Buff. Oiseaux ed. in 12. Tom. VIII. p. 52. var. 1.

Ortolan de la Louisiane. Pl. enlum. 388. f. 2.

hältnisse der Theile und gleiche Gestalt bis auf die Schwanzfedern, welche spitzig sind; es findet sich kein anderer Unterschied, als in den Farben des Gefieders.

Der louisianische Ortolan ist an der Kehle und dem ganzen untern Theile des Leibes hellgelb; welches an dem Unterleibe noch heller wird; das Obere des Kopfes und Leibes und die kleinen obern Deckfedern der Flügel sind olivenbraun: der Bürzel und die obern Deckfedern des Schwanzes gelb mit feinen braunen Streifen; die Ruderfedern schwärzlich; die mittleren mit gelben, und die äußeren mit weißen Einfassungen und die mittelsten machen Uibergänge von dem Gelben in das Weiße. Die großen oberen Deckfedern der Flügel sind schwarz mit weißen Säumen, die Schwungfedern sind von gleicher Farbe, die mittleren ausgenommen, welche mehr Weißes haben.

Die Ausmessung kommt beinahe mit des Reißammers seiner überein.

Der Goldammer T. CDXXXIIII.

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

Der Goldammer. a) 1)

Buffon Pl. enl. n. 30. fig. 1.

Die knöcherne Erhabenheit oder das Gerstenkorn, welches dieser Vogel im Gaumen hat,

a) Cirlus, zivolo pagliato (wegen seines Geschreies zi-zi). Olina Uccell. p. 50.

Lutea, luteola, chloris; Asarandos, im gewöhnlichen Griechischen; Serrant in Maine; Verdier. Belon Oiseaux p. 364. 365.

Chloreus, seu lutei Aristotelis. Turner. Emberiza flava; ital. ciae megliarina, verzero, paierizo, spacada; illyrisch strnad; schweiz

hat, ist ein unbezweifeltes Zeichen, wodurch er seine Verwandtschaft mit dem Ortolan beweiset.

schweiz. emmeritz, embritz, emmering, emmerling, hemmerling; deutsch, gaelgensiken, gilbling, gilberschen, gilwertsch, kornvogel, geelgorst; in Brabant, jasine; engl. yeollowham, youlring; französisch, bruyan, verdun, verdrier, verdereule, verdere. Gesn. de Avibus p. 653.

Passeris species; deutsch, gaulammer. Gesn. Icon. Av. p. 42.

Hortulanus flavus, totus flavescens, colore propemodum paleari. Aldrov. p. 179.

Anthus seu florus Gesneri, gaulammer, geelvinch; paglierizo. Ibid. p. 752.

Lutea, cia palearis (wahrscheinlich weil sie sowohl im Fliegen als Sitzen bisweilen Ci, Ci, schreien); ital. Cirlo. Ebendaselbst. p. 855.

Aureola, antus seu florus Ornithologi, lagopus crocea, Eberi et Peuceri; chloreus Longolii; galbula, galgulus, icterus, Ικτερος; deutsch, gaulhammer. Schwenckfeld. Av. Siles. p. 228.

Aureola, lutea Jonstoni, (seu potius Aldrovandi); polnisch, trznadel. Rzaczynski Auct. Pol. p. 368.

Lutea

weiset. [*]) Ausser denselben hat er aber noch mehrere Züge der Aehnlichkeit, sowohl in der

Lutea altera Jonston; (seu potius Aldrovandi) a colore paleari dicta; cia pagaria; engl. gelgorsta. Ibidem p. 392.

Man siehet wohl, daß Rzaczynski sich irret; Gelgorsta ist niemals ein englischer Name gewesen; Aldrovand selbst, dem Rzaczynsky folgt, sagt blos, daß dieser Vogel von einigen Geelgorst genannt, im Englischen Yellowham heiße, nach Turner p. 856.

Citrinella; engl. the yellow youlring: R. Sibbalde Atlas Scot. T. II. Lib. 3. p. 18.

Brisson glaubt, es sey der Luteola eben dieses Sibbalds, unser Goldammer, aber demselben sind zwei Gründe entgegen; denn erstlich ist der Name, yellow youlring, den er der Citrinella giebt, ein Name, den Gesner unserm Goldammer beilegt; zweitens ist Sibbalds Luteola oben und unten glänzend gelb (back and belly); welches nicht auf unsern Goldammer paßt.

Emberiza flava Gesneri; hortulanus Bellonii; luteae alterum genus Aldrovandi. Willughby p. 196.

The yellow hammer. Ray Synops. p. 93 Albin. tom. I. pl. 58.

Der

der äußern Gestalt des Schnabels und des Schwanzes, als in dem Verhältniß der andern

dern

Der französische Uibersetzer hat den Namen Yellowhammer schlecht durch Loriot und Verdore gegeben.

Emberiza flava Gesneri: deutsch, gaalammer; gruenfing Frischii. Klein, Ordo Av. p. 92.

Miliaria lutea; passer croceus quorumdam; deutsch, gold-ammer, gerst-ammer, (weil er Gerste frißt,) gruenzling, bruant doré. Frisch cl. I. div. 2. art. 2. n. 5.

Citrinella rectricibus extimis duabus latere interiore macula alba acuta; schwedisch, groening; schmoländisch, golspinck. Linné Fauna suec. n. 405. Syst. nat. ed. XIII. p. 309. Müller Zool. dan. p. 31; dänisch, gulspary; gulvesting, norw. skur.

Passer ex cinereo flavus, hortulano congener. Jonstoni, Barrere Ornith. p. 56.

Emberiza gula pectoreque flavis. — Gursa vel Amoringa Alberti. Kramer Elenchus. p. 370.

Emberiza superne nigricante rufescente et griseo albo varia; inferne lutea; pectore dilute castaneo, luteo et olivaceo variegato; capite luteo, maculis fuscis vario,

taenia

dern Theile, und dem Wohlgeschmack seines Fleisches. b) Herr Salerne bemerkt, daß sein Geschrei

taenia pone oculos fusca; rectricibus binis utrimque extimis interius macula alba notatis. — Emberiza; le Bruant. Briss. Tom. II. p. 258.

Verdier ou Chic jaune; in der Provence, Verdelat; Sologne, Verdat; Languedoc, Verdale; Poitou, Verdoie; Perigord, Verdange; sonst Vertmontant, Verdier buissonnier, Verdin, Verdon, Rousette; in Orleans, Binery; in Guyenne, Bardeant u. s. w. ital. Verdone. Salerne p. 293.

B.

1) Gelbe Emmerling, Goldammer. Zorn Petinoth. II. p. 346. §. 1. II. p. 26. 53. 150.

Goldammer. Halle II. p. 383. n. 381. Döbel Jägerpract. I. p. 62. II. p. 261.

Emberiza (Citrinella) rectricibus nigricantibus, extimis duabus latere inferiore macula acuta. Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 309. n. 5.

Goldammer, Gaalammer, Gelbling, Geelgerst, Embritz, Aemmerling, Grünfink. — Klein Ord. der Vögel d. B. p. 171. n. 5.

Emberiza. Brisson orn. ed. in 8. tom. I. p. 382. n. I. Meyer I, 55. Tab. 93.

Emb.

Geschrei beinahe desgleichen sey, und daß man ihn wegen dieser, dem Ortolansgeschrei ähnlichen Stimme, in Orleans Binery nenne.

Der

Emb. Citrinella. Fauna ſvecica ed. 2. p. 84. n. 230.

Emb. Citrinella, däniſch, Store Gulſpurf. Bornholm, Gulverling. Brünnich orn. bor. p. 68. n. 249. 250.

Emberiza Citrinella. Scop. Ann. I. pag. 142. n. 209.

Goldammer, Crain. Sternardt; italiäniſch, Smeardola. Scopoli d. Günther pag. 172. n. 209.

Goldammer. Neuer Schaupl. d. Nat. I. p. 268. Bruant. Bom. Dict.

Emmerling. Forſtlexikon. I. p. 592—597.

Goldammer. Müller Linn. Syſt. II. p. 563. n. 5.

Goldammer, Gelbgans. Blumenbach. Natur. I. p. 230. 4. ed. II. p. 229.

Goldammer, lettiſch. Stehrſts. Fiſcher Naturg. v. Livland p. 98. n. 150. Oekon. Zool. p. 99. n. 43.

Goldammer. Pennant. britt. Th. p. 129. n. 2.

Chlori s

Der Goldammer brütet oft des Jahrs, und zuletzt im September; er macht sein Nest in

Chloris Arist. Onomat. hist. nat. II. p. 831. Eberhard Thierg. p. 81. Beckmann. Naturh. 53. Pontoppid. Dänemark. 173. 174. Drontheim. Gesellſ. III. 414. Cours d'hist. nat. IV. p. 20. Dict. des anim. III. p. 290. Wirsings Vögel. Tab. 31.

Goldammer, s. Ammer. Mart. Naturl. II. p. 371. Leske Naturgeschichte I. p. 261. n. 3.

Emb. Citrinella. Boerner Schleſ. oek. Gesellsch. 1781. p. 101. n. 204.

Goldammer, Goldgänschen. Gatterer v. Nutzen und Schaden der Thiere. II. p. 405. n. 340.

Emmerling. Krünitz ökon. Encyklop. X. p. 784.

Goldammer. Cetti Naturg. von Sardinien. II. p. 193.

Offänka, russisch. Altachan, burätisch. Georgi Reise I. p. 174. D.

2) Der Schnabel ist oft braungelb; die obere Kinnlade ist mit der untern gleich lang. Aber die untere ist breiter und ausgehöhlet, welches nicht so stark bei der obern ist. Dies-

in der Erde, unter einer Erdscholle, in einem Busche, auf einem Krautbüschel, und in allen diesen Fällen bauet er es sehr nachlässig; bisweilen legt er es auf den niedrigen Zweigen eines Gesträuchs an, aber alsdann bauet

Diese hat in der Mitte den Höcker oder Zahn wie die Ammer, der aber nicht so sehr hervorsteht, als bei dem grauen Ammer. Die zugespitzte Zunge ist am Ende faserig, wie ein Pinsel.

Der Schnabel, der im Winter aschfarbig, im Frühling aber bläulich wird, hat etwas Besonders; er ist kurz, doch spitzig zugehend, der untere zu beiden Seiten ausgenommen und hohl; der obere hat eine Erhöhung, welche auf die Aushöhlung des untern passet; wodurch der Vogel im Stande ist, die Getreidekörner, wovon er sich nähret, als Haber, Spält, aus den Hülsen zu drucken, andere aber, als Gersten, Korn, abzuschälen, und es zur Verdauung zu bereiten. Zorn II. p. 26 u. 347.
D.

b) Sein Fleisch ist gelb, und man hat nicht unterlassen, dasselbe ein Mittel gegen die Gelbsucht zu nennen, und gar zu behaupten, man brauche zur Heilung dieser Krankheit blos den Vogel anzusehen, welcher davon die gelbe Farbe annehme, und sterbe. Schwenkfeld. D.

bauet er es mit etwas mehrerer Sorgfalt. Stroh, Moos und trockne Blätter sind die Zuthaten, die er dazu auswärts gebraucht; Wurzeln, kleineres Stroh, Haare und Wolle sind diejenigen, womit er es inwendig auspolstert. [3])

Die Eier, gewöhnlich vier bis fünf an der Zahl, haben auf einem weißen Grunde braune Flecken von verschiedenen Uibergängen dieser Farbe; aber die Flecken sind am häufigsten an dem dicken Ende. [4])

Das

3) Er nistet, wenn es nicht allzu rauh ist, bald im März oder April, in die Feldhecken, in den Vorhölzern und Schlägen aber auf die dicken Büsche, und machet sein Nest sowohl auf dem Erdboden als in die Höhe, oder mitten in die Büsche mit Moos und dürrem Gras; inwendig belegt er es mit zartem und weichem Gras auf Pferdehaaren. Er brütet zweimal, und hat fünf, vier auch nur drei Jungen, welche er mit allerlei Gewürme und fliegendem Ungeziefer aufätzet, und zwar aus dem Schnabel füttert. Zorn a. a. O.

D.

4) Diese Eier sind wirklich wegen ihrer feinen braunen Striche und Züge recht schön. Zorn beschreibt sie ziemlich getreu.

Das Weibchen brütet mit solcher Liebe, daß es sich oft bei hellem Tage mit der Hand greifen läßt.

Diese Vögel füttern ihre Jungen mit Samen, Insekten, und sogar mit Maikäfern, denen sie doch vorher sorgfältig die Flügeldecken, welche zu hart seyn würden, abnehmen. Sie sind Körnerfresser, aber man weiß, daß diese Eigenschaft ihnen nicht die Insekten verbietet. Hirse und Hanf sind das Gesäme, welches sie am mehrsten lieben.

Man fängt sie in Schlingen mit einer Haferähre statt aller Aetzung; allein sie werden nicht, wie man sagt, auf der Locke gefangen,

„Das Emmerlingsei kommt dem Sperlingsei, der Form und Größe nach, bei (es ist doch größer), ist oben dick, unten aber nicht zugespitzt, durchaus mit röthlichten Flecklein, welche zum Theil Zacken haben, gleichsam bespritzt. Diesen sind auch verschiedne krumme Züge, welche ganz erhaben sind, und denen gleichen, welche die Anfänger im Schreiben auf das Papier machen, untermischet, doch mehr in das Schwarze fallen." p. 150. Klein Ova. Tab. IX. fig. 15?

gen, [5]) Des Sommers halten sie sich um dem Gehölze, längst den Hecken und Gebüschen auf; bisweilen in den Weinbergen, aber fast niemals im Innern der Wälder. Des Winters wechseln einige die Himmelsgegend; die zurückbleiben, versammeln sich untereinander, und vereinigen sich mit den Finken, den Sperlingen und dergleichen, und machen besonders bei regnigtem Wetter zahlreiche Schaaren aus. [6])

Sie kommen zu den Dörfern, und sogar in die Städte und Straßen, woselbst sie ihre Nahrung im Gebüsche, im Pferdemist u. s. w. finden.

5) Er geht begierig auf die Locke, sonderlich im Herbst auf den Gesang, daher man wohl thut, wenn man auf die Finkenheerde einige verhaltene mit träget, die man mit Haber, zerdrucktem Hanf und Semmelmehl frisch erhalten kann. Zorn. a. a. O.

6) Er bleibt im Winter bei uns, und hält sich, wenn kein Schnee liegt, gern auf den Stoppeläckern auf; im Winter kommt er zu den Scheuern und auf die Miststätten, und suchet die Getreidekörner auf. Zorn.

Er streicht mit den Finken, geht aber nicht aus dem Lande. Frisch a. a. O.

O.

finden. Zu dieser Jahrszeit sind sie auch fast so kirre als die Sperlinge. c)

Ihr Flug ist schnell; sie setzen sich in dem Augenblick, wenn man es am wenigsten vermuthet, fast beständig in den belaubtesten Stellen, selten auf einen einzelnen Zweig. 7)

Ihr

c) Weil dieser Vogel im Winter so heimlich wird, daß er mit den Sperlingen vor den Scheuern und Dreschtennen, ja auch in dieselbigen flieget, so scheinet es, er sey von Heim, oder wie man vor Alters gesagt hat, Ham (domus, habitaculum) also genennet worden. Im Englischen wird noch ein H vor diesen Namen gesetzt: a yellow Hammer; G. Agricola nennt ihn noch im Deutschen Hämmerling; heut zu Tage läßt man das H weg, und sagt Ammer, Goldammer oder Emmerling. Frisch 1. Kl. 2. Abth. 1. Art.

7) Zur Brütezeit sitzt das Männchen doch oft sehr lange auf der Spitze eines wenig belaubten oder trocknen Zweiges; wenn einzelne Bäume, z. B. niedrige Eichen, in einem Gebüsche stehen, so sitzt das Männchen gewöhnlich nicht im Gebüsche, sondern auf einem vom Stamme entfernten Aste des Baumes, und wiederholet seinen etwas traurigen, einsamen Gesang. Selbst wenn es von der Sonne sehr heiß ist, sitzt

er

Ihr gewöhnliches Geschrei besteht aus sieben Tönen, von welchen die sechs ersten gleichförmig, und der letzte feiner und gezogner ist. Ti, ti, ti, ti, ti, ti, ti. d) *)

Die

er hier mit aufgesperrtem Schnabel so lange, bis man ihm nahe kömmt, da er sich alsdann in das Gebüsch versteckt.

D.

d) Einigen zu Folge haben sie noch ein anderes Geschrei: Vignerot, Vignerot, Vignerot, tichye. Olina sagt, daß sie zum Theil den Gesang der Finken, mit denen sie in Schaaren fliegen, nachahmen. Frisch sagt: sie nehmen auch etwas vom Gesange der Kanarienvögel an, wenn sie dieselben jung hören, und er setzt hinzu, der Bastard von einem männlichen Goldammer und einem weiblichen Kanarienvogel singe besser, als sein Vater. Endlich versichert auch Herr Guys, daß der Gesang des männlichen Goldammers gegen Anfang des Augusts angenehm werde. Aldrovand erwähnt auch seines guten Gesanges.

B.

8) Mir ist sein Gesang zwar einförmig, aber nicht unangenehm am einsamen Holze.

D.

Der Emmerling ist, nach dem Mistler, der früheste Vogel, welcher singet, sobald

die

Die Goldammer sind in ganz Europa ausgebreitet, von Schweden bis in Italien, und sie können sich folglich an sehr verschiedene Witterung gewöhnen; welches der Fall mit den mehresten Vögeln ist, welche mehr oder weniger vertraut mit dem Menschen leben, und aus seiner Gesellschaft Vortheile zu ziehen wissen.

Das

die Sonne unsere Erdfläche nur in etwas erwärmet, und ist im Hornung schon völlig im Gesang, welches er, besonders wenn das Weiblein brütet, bei dem Nest oft wiederholet, und nicht unangenehm lautet; er hält auch länger damit an, als andere Gesangvögel, wenn ich die Heidelerche ausnehme. Zorn a. a. O.

Sein Gesang ist etwa von sieben Noten in einem Klavus, davon der letzte lang gezerret oder gedehnet ist, dabei klar und scharflautend, womit er schon im Februar anfängt. Er dauert wohl in Käfigen, und kann da mit Haber genähret werden, lernet auch, wenn er jung ist, und zu Finken, und Kanarienvögeln gehänget wird, einige Töne von ihnen.

Wenn sich etwas dem Neste nahet, giebt er seine Furcht mit einem sonderlichen Geschrei zu erkennen, wodurch er aber auch oft sein Nest verräth. Frisch.

Das Männchen ist wegen des Glanzes der schönen gelben Federn auf dem Kopfe und dem untern Theile des Leibes merkwürdig; auf dem Kopfe ist diese Farbe aber mit braun vermischt; rein ist das Gelbe an den Seiten des Kopfs, an der Kehle, unter dem Bauche und den untern Flügeldecken; an allen übrigen Theilen unter dem Leibe ist es mit hellbraun vermischt. Die Olivenfarbe herrscht auf dem Halse und den kleinen obern Flügeldecken; die schwarze mit grau und hellbraun vermischte Farbe siehet man auf den mittleren und größten Deckfedern auf dem Rücken, und sogar an den vier ersten Schwungfedern; die übrigen von denselben sind braun, und die großen mit Gelb, die mittleren mit Grau eingefaßt; Die Ruderfedern sind auch braun und gesäumet, die beiden äußersten weiß und die zehn übrigen grauweiß; ihre obern Deckfedern sind hellkastanienbraun mit grauweißen Enden.

Das Weibchen hat weniger Gelbes als das Männchen, und es ist mehr gefleckt auf dem Halse, der Brust und dem Bauche. Beide haben am untern Theil des Schnabels eingebogene, und in den oberen einfassende Ränder. Die oberen Ränder sind nahe an der Spitze ausgekantet.

Die Zunge ist am Ende in dünne Fäden getheilt. Der hintere Nagel ist von allen am längsten. Der Vogel wieget fünf bis sechs Drachmen; sein Gedärm ist sieben und einen halben Zoll lang, und hat die Spur eines Blinddarms; der Schlund ist zwei und einen halben Zoll lang, und wird nahe am Magen weiter; der Magen ist fleischig; die Gallenblase sehr klein; in allen Eierstöcken der Weibchen, die ich zergliedert habe, waren Eier von ungleicher Größe.

Die Länge des ganzen Vogels beträgt sechs und einen Drittelzoll; der Schnabel fünf Linien; der mittlere Zehe ist fast eben so lang; die Flügelbreite neun und ein Viertelzoll; der Schwanz ist zwey und drey Viertelzoll lang, und besteht aus zwölf Ruderfedern, ist ein wenig gespalten, nicht blos desfalls, weil die mittelsten Ruderfedern etwas kürzer als die übrigen sind, sondern weil auch sechs Federn an jeder Seite von Natur etwas nach außen gekehrt sind; er stehet ein und zwanzig Linien vor den Flügelenden voraus.

Abarten des Goldammers.

Man kann sich leicht vorstellen, daß das Gelbe und die übrigen dieser Art Vögel zukommenden Farben in verschiedenen einzelnen Vögeln in verschiedenen Himmelsstrichen, und desgleichen, veränderlich sind, sowohl in der Farbe selbst als ihren Vertheilungen. Bisweilen erstreckt sich das Gelbe über den ganzen Kopf, den Hals u. s. w. Andere Vögel dieser Art haben einen aschgrauen gelblichen Kopf; einen aschgrauen mit Schwarz gefleckten Hals; safrangelben Bauch, Lenden und Füsse; einen braunen gelbgesäumten Schwanz u. s. f. a) *)

a) Hortulano congener. Aldrovand. p. 179.

Brisson glaubt, es sey das Weibchen des Goldammers, allein dieses Safrangelbe kann dem Weibchen nicht zukommen, und kaum dem Männchen. In allem Falle wäre es eine Abart des Weibchens.

B.

i) Zorn sahe 1743 einen fahlen oder weißlichen Emmerling. II. p. 3.

Am

Anhang
zum Goldammer.

Es ist dieser Vogel einer der gemeinsten in Deutschland, und ich darf ihn desfalls nicht noch ausführlicher, als schon geschehen ist, beschreiben. Die alten Männchen, die recht viel reines Gelb an sich haben, werden doch in Sachsen wohl um eine Kleinigkeit höher wegen ihrer Schönheit bezahlt, und desfalls schnitten die Vogelfänger daselbst einigen die Spitzen der Kopffedern ab, damit sie noch gelber lassen sollten.

Die Goldammer sind auch in Pommern im Sommer und Winter zahlreich. Im Sommer leben sie zerstreuet, hauptsächlich in den

Vor-

Vorhölzern, und nisten daselbst, sind aber so eifersüchtig, daß sich die Männchen heftig beissen, wenn sich zwei Paare zu nahe kommen. Des Winters leben sie aber ganz gesellig, und sind dann auf den Misthöfen zahmer als die Sperlinge. Man kann dann viele auf einen Schuß schießen, wenn man Spreu in eine Linie streuet; man fängt sie dann auch leicht unter einem Sieb, welches man mit einem Stabe aufstellet, und diesen mit einem Faden wegziehet, wenn die Vögel darunter sind. Auch in Meisekisten, die im Miste stehen, oder in einer Grube, oder eingegrabenen drei oder vier Ziegelsteinen, worüber ein Täfelchen auf einem Fallhölzchen oder Kreuz liegt, gehen sie leicht ein. Noch bequemer fängt man viele zugleich unter einem Schlagnetz, welches in einem Garten aufgestellet wird, damit das Vieh sie nicht verjage. Dieses muß aber geschehen, wenn die Erde mit Schnee bedeckt ist, und sie die Höfe noch nicht verlassen.

Ich habe sie oft in Menge im Zimmer gehalten, worin sie nicht sehr wild sind; allein sie sterben bald in der Wärme, werden auch bald von Gerste und Hafer fett, und alsdann ein guter Braten. Sie verdienen eben so gut als die Ortolane gehalten zu werden,

und werden im Geschmacke wohl wenig verschieden seyn, besonders wenn sie so, wie von diesen gemeldet, gemästet würden. Wenn man aber an andern Orten einen Ortolan mit einem Dukaten bezahlt hat, so würde man hier vielleicht für einen eben so wohlschmeckenden Goldammer kaum einen Groschen bezahlen, und man bringet sie deßfalls so, wie sie geschossen oder gefangen und getödtet sind, gebraten auf den Tisch.

Döbel giebt ausführliche Nachricht die Goldammer zu fangen, nennet sie aber sehr schlau, und wenn kein Schnee liegt, hält ihr Fang auch schwer. Er lehret, wie die Schlagwände, die Klebgarne beschaffen seyn müssen, und wie man sie mit Falken in letztere jaget. (II. 261.)

Ich muß noch aus eigener Erfahrung anführen, daß man die Goldammer im Vogelhause oder dem Zimmer nicht mit den großen Maisen einsperren muß. Letztere machen bald Jagd auf die Goldammer, treiben sie in dem Zimmer herum, und wenn diese matt sind, picken sie die Hirnschale durch, und fressen das Gehirn aus dem todten Goldammer; haben sie diese alle aufgerieben, so haben sie schon solche Begierde zu dieser Jagd, daß sie

auch

auch bei hinreichendem Futter ihres gleichen angehen, und auf solche Weise zuerst die schwächern Maisen, und zuletzt fast alle tödten.

Obgleich die Goldammer viel größer als die Sperlinge und Grünfinken sind, so habe ich sie doch oft von diesen von ihrer Gerste vertreiben gesehen. Indessen sind die Goldammer nicht völlig so groß am Leibe, als sie wegen ihrer lockern Pflaumfedern lassen.

Linné sagt, dieser Vogel werde des Sommers dadurch, daß er die Kohlraupen sammle, nützlich.

Der Cirlus. 1. M. 2. W. T. CDXXXV.

Büff. N. d. Vögel XII. T.

Der Cirlus oder Zizi. a) 1)

Buffon Planch. enl. 653. fig. 1. M. u. f. 2. W.

Ich nenne diesen Vogel Zizi wegen seines gewöhnlichen Geschreies, welches dem Goldammer

a) Luteae primum genus; Cirulus cia simpliciter; Bononiensibus, raparino; quibusdam cirlo: aliis tricsagolo, Aldrovand. p. 857.

In Toskana bedeutet das Wort Raparino einen ganz andern Vogel nach Olina.

Cirlus, Zivolo, eigentlich so genannt Olina Uccelleria p. 50.

Er wiederholet nur beinahe dasjenige, was Aldrovand

ammer sehr ähnlich ist. Man sieht ihn bisweilen auf Zweigen sitzen, bisweilen an der Erde

Aldrovand gesagt hat. (Bei Cetti wird dieser Zivolo der Goldammer Emberiza Citrinella genannt. O.)

Emberiza seu cirolus Aldrovandi; Zivola Olinae; Germanis Zirlammer; Fettammer Frischii. Klein Ordo Av. p. 91.

Er irret sich, wenn er den Cirlus Fettammer nennt; durch welchen Namen Frisch den Ortolan bezeichnet.

Luteae primum genus, et cirlus Aldrovandi, Zivola Olinae. Willughby p. 196. Ray Synopf. p. 93.

Verdier de haie. Belon Nat. des Oiseaux p. 365.

Le Chic in der Prov. nach Guys.

Emberiza superne nigricante et rufo-varia, inferne lutea; gutture et macula in pectore fuscis; capite viridi-olivaceo, maculis nigricantibus vario; taenia supra oculos lutea; rectricibus binis utrimque extimis, interius macula alba obliqua notatis. — Emberiza sepiaria; le Bruant de haie. Brisson tom. III. p. 263. B.

1) Le

Erde laufen, und vorzüglich auf frischbeackerten Feldern, wo er Gesäme, kleine Würmer und

a) Le Zizi, ou Bruant de Haie. Buff. Oiseaux Ed. in 12. tom. VIII. p. 63.

Emberiza (Cirlus) grisea, pectore maculato, superciliis luteis, rectricibus duabus extimis macula alba cuneata. Linné Syst. Nat. Ed. XII. p. 311. n. 12.

Zirlammer. Klein Ordn. d. Vögel. p. 170. n. 3.

Braunfalbe Ammer mit gelbem Unterleibe. Frisch weißfleckige Ammer. Halle Vogelgesch. II. p. 387. n. 389.

Emb. sepiaria. Briss. Ornith. Ed. in 8. I. p. 383. n. 2.

Emberiza brumalis. Scopoli I. n. 213?

Winteremmerling. Scop. Günther p. 175?

Gefleckte Ammer. Müller Uibers. d. Linn. Syst. Th. II. p. 566. n. 12.

Miliaria albo et cane varia. Frisch tab. 6. f. 3.? (M. s. Schneeammer. Anmerk. 2).

Bruant tacheté. Zivolo. Diction. des animaux III. p. 290.

Emberiza sepiaria. Zaun-Emeritze. Onom. hist. nat. III. p. 782.

und andre Insekten findet. Er hat auch fast beständig einen von Erde schmutzigen Schnabel. Er geht leicht in Schlingen, und wenn er mit Vogelleim gefangen ist, so bleibt er die mehreste Zeit, oder er kann sich viel mehr nicht von da begeben, ohne fast alles Gefieder zu verlieren, und er fällt, indem er nicht fliegen kann. In den Vogelhäusern wird er leicht zahm, doch ist er nicht ganz gleichgültig gegen den Verlust seiner Freiheit. Ein Beweis hiervon ist, daß er die drei ersten Monate bloß sein gewöhnliches Geschrei hören läßt, welches er oft wiederholet, und zwar mit Unruhe, wenn er siehet, daß sich jemand seinem Bauer nähert. Man muß ihn alle diese Zeit gut halten, damit er die Gefangenschaft erträgt, und seinen Gesang wieder annimmt; b) wenn er klug handelte, würde er

ihn

Gefleckte Ammer, Heckenammer, Zaunammer, weißfleckige Ammer, Zirlammer, braunfalbe Ammer, Pfeifammer. Mart. Naturl. II. p. 369. D.

b) Herr Guys versichert, daß seine Stimme einförmig und ohne Gesang sey, welches aber blos so viel beweiset, daß Herr Guys, und die er zu Rathe gezogen, nicht Gelegenheit gehabt haben, ihn zu hören.

ihn niemals wieder anfangen, damit der Mensch einen Bewegungsgrund weniger hätte, ihn in der Gefangenschaft zu halten.

Er hat ohngefähr gleichen Wuchs und gleiche Sitten, als unser erster Ammer; so daß man mit Recht vermuthen kann, daß wenn diese beiden Vögel besser bekannt wären, sie vielleicht zu einer Art gehöreten.

Die Zizis finden sich nicht in nördlichen Ländern; und es scheinet im Gegentheil, daß sie häufiger in den mittäglichen Ländern sind; aber in den meisten französischen Provinzen sind sie selten. Man siehet sie bisweilen mit den Finken, deren Gesang sie nachahmen, und mit welchen sie zahlreiche Schaaren, besonders an regnigten Tagen, machen.

Sie nähren sich mit eben den Dingen, als die körnerfressenden Vögel, und leben ohngefähr sechs Jahre, wie Olina sagt; man muß nämlich in ihrer Gefangenschaft verstehen; denn es würde sehr schwer fallen, eine richtige Berechnung ihres Alters anzustellen, wenn die Vögel in der freien Luft und in Freiheit leben.

Das Männchen ist oben auf dem Kopfe schwarz gefleckt, auf einem olivengrünen Grun-

de; an den Seiten desselben ist ein gelber Flecken, der durch einen schwarzen Strich, welcher über die Augen wegläuft, in zwei ungleiche Theile getheilet wird. Die Kehle ist wie der obere Theil der Brust braun: zwischen beiden läuft ein gelbes Halsband; der übrige untere Theil des Leibes ist gelb, welches nach dem Schwanze zu heller wird, und an den Seiten braun gefleckt ist. Das Obere des Halses und des Rückens ist rothgelb und schwärzlich bunt; der Bürzel olivenfarbig rothgelb, und die obern Deckfedern des Schwanzes reiner rothgelb; die Schwungfedern sind braun mit olivenfarbigen Rändern, die nächsten am Leibe ausgenommen, welche gelbroth sind. Die Ruderfedern sind auch braun, die beiden äußern mit weißen Rändern, die folgenden mit olivengrauen, und die beiden mittleren mit röthlichgrauen Säumen; der Schnabel ist aschgrau, und die Füsse sind braun.

Das Weibchen ist nicht so gelb, und hat keine braune Kehle, noch einen braunen Flecken auf der Brust.

Aldrovand berichtet, daß die Farben dieses Vogels sehr veränderlich sind, und derjenige, welchen er abbilden ließ, hatte einen dunkelgrünen Flecken auf der Brust. Unter denen,

welche

welche ich beobachtet habe, fand sich einer, der oben am Halse fast ohne Mischung olivenfarbig war.

Die ganze Länge des Vogels beträgt sechs und einen Viertelzoll; der Schnabel ohngefähr sechs Linien; die Flügelbreite neun und zwei Drittelzoll; der Schwanz an drei Zoll; er bestehet aus zwölf Ruderfedern, welche ohngefähr achtzehn Linien vor den Flügeln vorstehen, und der Schwanz ist fast wie bei den Ammern gespalten.

Anhang.

Der Winteremmerling des Herrn Scopoli kommt in verschiedenen Stücken mit diesem Cirlus überein, und desfalls will ich die Beschreibung von jenem zur Vergleichung aus dem Lateinischen hersetzen.

Unten ist der Leib, die Stirn, und die Gegend um die Augen zitronengelb; der Hinterkopf, der Hals und dessen Seiten sind aschgrau.

Der Winterämmerling in des Herrn Scopoli Sammlung war so groß als ein Zeisig. Der Steiß war gelb; der Rücken braungelb; die Dickbeine weißlich; die Schwungfedern braun,

braun, mit zitronengelben äußeren Rändern. Scopoli sah diesen Vogel oft in Tyrol, woselbst die Einwohner ihn Citronello naunten; er wird im November auf Leimruthen gefangen, und im Bauer mit Hanfsamen gefüttert. Scop. a a. O.

Der

Der Zipammer. a) 1)

Buffon Planch. enlum. n. 30. fig. 2.

Die Italiener haben diesen Vogel desfalls den Narren (Stultus) genannt, weil er ohne Unterschied

a) Emberiza pratensis; deutsch, Wiesemmerz. Wise-Emmeritz; Ceppa. Gesner de avibus p. 655.

Emberiza pratensis Gesneri; Avis merulae congener; Hordeola; wegen der Erhabenheit wie ein Gerstenkorn im Rachen (und vielleicht, weil er sich wie die übrigen Ammern von Gerste nähret, die man desfalls Geelgorste nennt.) Charleton av. p. 87.

Geel-

Der Zipammer. T. CDXXXVII.

Büff. N.d.Vögel XII.T.

schied in alle Schlingen geht, und weil diese Sorglosigkeit für sich selbst und seine Erhaltung

tung

(Geel-Göschen (gelbes Gänschen) heißen sie in Pommern.)

Emberiza pratensis Gesneri. Bononiensibus Bertasma. Aldrov. p. 572.

Brisson hält den Vogel für eben diese Art, den Aldrovand nennt: Cirlus stultus; Luteae tertium genus; Genuae, Cia selvatica; Cia montanina; Bononiensibus, Cirlo - matto. Ibidem p. 857.

Aber außer dem Unterschiede, den man zwischen diesen beiden Beschreibungen bemerken kann, haben diese beiden Vögel in einem Lande zwei verschiedene Namen; denn nach Aldrovand heißt der erste in Bologna Bertasma, und der andere Cirlo-matto; woraus man, meiner Meinung nach, den Schluß machen kann, daß der Cirlus stultus wenigstens eine beständige Abart des Zipammers sey.

Der Vogel, den Aldrovand p. 562. Passeribus congener nennt, ist noch mehr von dem Zipammer verschieden; und ich sehe bis jetzt keinen Grund, ihn, wie Brisson, zu den Ammern zu rechnen; der folgende Vogel bezieht sich auf den Cirlus stultus.

Hortu-

tung sogar bei den Thieren der größte Beweis der Thorheit ist; da aber, wie wir bemerkt haben,

Hortulanus cinereus; species tertia Aldrovandi; deutsch Knipper; polnisch Gluszek. Rzaczynski Auct. Polon. p. 386. n. XLIII.

Emberiza superne ex nigricante et griseo rufescente varia, inferne dilute rufescens; oculorum ambitu et taenia in maxilla inferiore albo-rufescentibus; linea nigricante guttur cingente; rectricibus binis utrimque extimis interius albo-rufescente terminatis. — Emberiza pratensis. Le Bruant des prés. Briss. tom. III. p. 266.

Emberiza rufescens, capite lineis nigricantibus sparsis, superciliis albis, cia. Linn. Syst. nat. Edit. XIII. p. 370. n. 11.

Emberiza capite cinereo, lineis nigricantibus variegato: Cirlus, Willughby; in Oesterreich, Steinemmerling; Graukópfige Wiesenammering. Kramer Elenchus austr. inf. p. 371.

Ich weiß nicht, warum Herr Barrere zu dieser Art seinen Emberiza nigra vertice coccineo gerechnet hat, von dem er sagt, ihn gesehen zu haben, und den sonst keiner gesehen hat. Specim. novum p. 33.

Dieses

ben, der Ammer und der Zizi bald mehr oder weniger Antheil an dieser Thorheit haben, und man

Dieses ist der Chic-farnous des Provençeaux nach Herrn Guys, der ihn auch Oiseau bête par excellence nennt. Zu Mantua, Pieux des Rochers. B.

ı) Le Bruant fou. Buffon Oiseaux ed. in 12. Tom. VIII. p. 68.

Emberiza pratensis. Brisson. orn. ed. in 8. Tom. I. p. 383. n. 3.

Emb. barbata. Scopoli Ann. I. p. 143. n. 210. Scopoli d. Günther p. 173.

Emmerling mit schwarzem Bart.

Anmerk. Hr. Scopoli führt bei diesem Vogel den 2ten statt des dritten Ammers des Kremer an; welcher zweyte aber eher auf den Cirlus paßt.

Zipammer. (Emb. Cia.) Müller Uibers. des Linn. Syst. Th. II. p. 565. n. II.

Emberiza pratensis. Wiesenemmeritz. Onomatol. hist. nat. III. p. 781.

Wiesenammer, Wiesenemmeritz, Ziepammer. Mart. Naturl. II. p. 397.

D.

man solches als eine Familien-Krankheit ansehen kann, welche der Ammer, von dem hier die Rede ist, nur in einem höheren Grade besitzt; so habe ich diesen Namen, den er in Italien führt, beibehalten, um so mehr, da mir der Name Wiesenammer ihm nicht zuzukommen schien; denn die aufmerksamsten Vogelfänger und Jäger haben mich einstimmig versichert, daß sie diese sogenannten Wiesenammer niemahls in den Wiesen gesehen haben.

Dieser Zipammer oder närrische Ammer findet sich eben so wenig, als der Zizi, in den nördlichen Ländern, und man findet seinen Namen nicht in den Thierbeschreibungen von Schweden, Dänemark und so weiter; er sucht die Einsamkeit, und liebt die Gebirge; in denen um Mantua ist er sehr bekannt. Herr Hebert b) hat sie daselbst, und zwar ganz nahe, entweder auf der Erde, oder auf Nußbäumen gesehen. Die Einwohner versicherten ihm, daß ihr Fleisch sehr wohlschmeckend sey. Ihr Gesang ist sehr mittelmäßig, und hat Aehnlichkeit mit unsers Goldammers seinem.

Die

b) Dieser vortreffliche Beobachter hat mir die hauptsächlichsten Umstände der Geschichte der Ammern berichtet oder bestätigt. B.

Die preußischen Vogelfänger fangen bisweilen welche von diesen Vögeln, und haben bemerkt, daß sie, wenn man sie in ein Vogelhaus setzt, darin verschiedene andre Arten von Vögel sind, mit einer merklichen Zuneigung sich den gewöhnlichen Goldammern nähern; sie scheinen dieselben als Anverwandte zu erkennen. Sie haben auch in der That einerlei Geschrei, wie wir gesagt haben, einerlei Größe, einerlei Bildung mit den Ammern, und sind von denselben nur durch einige Gewohnheiten und das Gefieder verschieden.

Das Männchen ist oben über und über schwärzlich und graubunt; dieses Graue ist aber auf dem Kopfe deutlicher, und übrigens ist er über und über rothgelblich, ausgenommen auf einigen mittleren Flügeldecken, woselbst er fast weiß wird; dieses rothgelbliche Graue faßt beinahe alle Schwung- und Ruderfedern ein, die am Grunde braun sind; blos die beiden äusserſten Schwanzfedern haben weiße Ränder und Enden; der Kreis um die Augen ist rothgelblich weiß: die Seiten des Kopfes und Halses sind grau, die Kehle ist grau mit schwärzlichen Punkten, und an beiden Seiten, und unten mit einem beinahe schwarzen Striche eingefaßt, welcher eine Art von unregelmäßigem

Viereck

Viereck auf dem grauen Flecken an den Seiten des Kopfs macht.

Der ganze untere Theil des Leibes ist bald mehr, bald weniger, hell, rothgelb, aber schwärzlich gefleckt, oder bunt auf der Kehle, der Brust und den Seiten; der Schnabel und die Füsse sind grau.

Die ganze Länge beträgt sechs und ein Viertelzoll; der Schnabel fünf bis sechs Linien; die Flügelbreite neun bis zehn Zoll; der etwas gespaltene Schwanz von zwei und ein Drittelzoll bestehet aus zwölf Ruderfedern und ist sechszehn Linien länger, als die anliegenden Flügelenden.

Am-

Anhang.

Da ich diesen Vogel im nördlichen Deutschlande niemals gesehen, auch im südlichen nicht angetroffen habe, und Hr. Scopoli seinen bärtigen Ammer für das Männchen dieses Zipammers hält, so will ich dessen Beschreibung aus dem Lateinischen hersetzen. Unterscheidungszeichen des Emberiza barbata sind: der graue schwarzgefleckte Kopf; ein schwarzer von dem Schnabel in die Höhe gebogener Strich, der bis in den äußern Winkel des Auges und des Ohres gehet. Er hat die Gestalt der Goldammer. Die Kehle ist weißlich; die Brust beinahe aschgrau; der Bauch braunroth; der Bürzel hellbraunroth; der Rücken braunröthlich mit schwarzen Flecken. Die schwarzen Schwungfedern am

äußern Rande weiß; von den schwarzen Ruderfedern sind die beiden äußersten über die Hälfte weiß mit schwarzen Schäften; die beiden mittelsten braun zugespitzt, und am Rande braunröthlich. — Der Vogel hält den Winter (in Kärnthen) aus, und schreiet Zip, Zip. Das Weibchen hat keinen Bart. (Emb. Cia. Lin.) Scop. a. a. O. D.

Der

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

Der graue Ammer. a) 1)

Buffon Planch. enlum. n. 233.

Er ist ein Zugvogel, der frühe im Frühling ankommt. Ich wundre mich, daß man ihn nicht den

a) Le Pruyer, preyer, prier terits, wegen seines Geschreies; Χυχεαμος Aristot. Vielleicht Cenchris bei einigen. Belon Nat. des Oiseaux p. 266.

Le Proyer, Bunting. Pennant Britt. Zool. Tab. IV. fig. 7. Pennant. Britt. Thierg. (p. 128. tab. 38. fig. 7.)

Cenchramus Bellonii. Aldrovand. Ornith. p. 177.

den Wiesenammer genannt hat, denn er entfernt sich des Sommers kaum von den Wiesen b): er

p. 177. Belon giebt gar keine Nachricht m.

Emberiza; ital. Strillozzo (quia stridet; die gemeinen Leute in Rom brauchen das Wort strillare statt stridere;) nach einigen, Zivolo montanino. Olina Uccellaria p. 44.

Emberiza alba; cursa, ameringa Alberti, Italis cia montanina. Gesn. p. 654.

Passer sylvestris magnus; forte Buntinga Anglorum et gerst-hammer Germanorum. Ibid. 650.

Emberiza alba, avis merulae congener hordeola. Charleton Exercit. p. 87. n. 14.

Cynchramus: le prurier. Ibid. p. 84. n. 16.

Emberiza alba Gesneri. Sibbalde Atl. Scot. part. 2. Lib. 3. pag. 18.

Alaudae congener; Bononiae, petrone; Genuae, petronello, chiapparone. Aldrov. p. 849. (Zinan. 63.)

Emberiza alba Gesneri. . . . Willughby Ornith. p. 195. Ray Synopf. p. 93. n. 1. Barrere Specim. nov. cl. III. G. X, sp. 2.

Alaudae

er bauet daselbst sein Nest, oder vielmehr in der Gerste, dem Hafer, der Hirse und desglei-
U 2 chen;

Alaudae congener Aldrovandi, deutsch, grauer, grosserammer, Knust - Knipper. Klein Ordo Av. p. 91.

Hordeola; emberiza alba, alauda alba Gesneri; Germanis, gerstling; gerst-vogel; gersthammer; welscher Goldammer; weisse emmeriz. Schwenkfeld. Av. Siles. p. 290.

Miliaria cana; deutsch, graue Ammer; Knust. Frisch. pl. VI. f. 4.

Emberiza alba (the bunting; im Französischen schlecht, Traquet blanc.) Albin. lib. II. n. 1.

Fringilla grisea, nigro maculata; schwed. Korn-Laerka. Linn. Fauna suec. n. 206.

Emberiza grisea, subtus nigro-maculata, orbitis rufis; (miliaria). Linn. Syst. nat. ed. XIII. G. 110. sp. 3. Norweg. Knotter. Müller Zoologia dan. n. 251.

Emberiza pectore ex albo ochreo, punctis nigris maculato: in Oesterreich, brasler Kramer Elenchus p. 371. n. 6.

Chic-perdrix; in Provence nach Herrn Guys; Tchi-pardrix zu Montelimar; Teitei in

chen; selten auf der bloßen Erde, sondern drei bis vier Zoll über dem Boden in dem dichtesten Grase, das stark genug ist, sein Nest zu tragen. c)

Das

in Brie; nach seinem Geschrei zu Arles Tride-Prele zu Lyon; Verdiere des prés zu Lothringen und an andern Orten.

B.

b) Le Proyer. Buffon Oiseaux Ed. in 12. Tom. VIII. p. 73.

Proyer, Prier, Teriz, Traquet blanc. Bomar. Dict. T. IX. p. 236. Dict. des anim. III. p. 389.

Grauer großer Ammer, Knustknipper.

Emberiza alba Gesn. Klein Ordn. d. Vögel d. V. p. 169. I.

Emberiza Calandra. Faun. svec. ed. II. p. 83. n. 228.

Große lerchenfarbne Ammer. Halle Vögel. p. 384. n. 362.

Cynchramus. Brisson orn. ed. in 8. Tom. I. p. 390. n. 10. Le Proyer.

Emberiza Calandra. Brünnich. ornith. bor. p. 68. n. 247. 248. Kornlaerke, norw. Knotter.

Graue

Das Weibchen legt daselbst vier, fünf und bisweilen sechs Eier, und während es brütet, versiehet das Männchen es mit Nahrung, und indem

Graue, große Ammer, große lerchenfarbne Knustknipper, Kornlerche, Gerstammer. Mart. Naturl. II. p. 374.

Grauer Ammer. Neuer Schaupl. d. Nat. I. p. 268. n. 1.

Emberiza Miliaris. Müller Linn. Syst. Th. II. p. 562. n. 3.

Calandra. Onomat. hist. nat. II. p. 398.

Grauer Ammer. Fischer Naturg. v. Livl. p. 98. n. 148. Blumenb. Naturg. p. 230. n. 2. ed. II. p. 228. n. 2.

Emberiza Miliaria. Gerstling. Boerner Schles. Oek. Nachr. 1781. p. 101. n. 202.

Macottu. Orgiale in Sardinien; in Toskana Strilozzo. Cetti Naturg. v. Sardinien II. p. 184. Günther Vogeleier Tab. 17. a. b.

D.

b) Belon sagt, er folge dem Wasser wie die Schnepfe. B.

c) Belon Nat. des Oiseaux p. 267.

indem es sich auf den Gipfel eines Baumes setzt, wiederholet es ohne Unterlaß sein unangenehmes Geschrei tei, tei, tei, tiritz, welches es nur bis im August beibehält. Dieses Geschrei ist lebhafter und kürzer, als das Geschrei des Goldammers.

Man hat bemerkt, daß der graue Ammer, wenn er sich von der Erde hebt, um sich auf einen Ast zu setzen, seine Füsse hängen läßt, und seine Flügel, statt sie regelmäßig zu bewegen, in eine zitternde Bewegung setzt, die der Zeit der Liebe eigen zu seyn pflegt. Die übrige Zeit, zum Beispiele des Herbstes, fliegt er sehr gut und sehr schnell, und hebt sich sogar ansehnlich in die Höhe.

Die Jungen verlassen das Nest schon ehe sie fliegen können; sie laufen gern im Grase, und es scheinet, daß ihre Aeltern nur ihr Nest desfalls an der Erde bauen, um ihnen solches zu erleichtern. Die Vorstehhunde stoßen oft auf dieselben, wenn man auf der Wachteljagd ist.

Die Alten fahren fort sie zu füttern, und für sie zu sorgen, bis sie im Stande sind, zu fliegen; aber ihre Sorgfalt ist bisweilen unvorsichtig; denn wenn man der Brut nahe kommt, so tragen sie selbst dazu bei, dieselbe zu entdecken,

indem

indem sie auf eine unruhige Art über dieselbe herumfliegen.

Wenn die Jungen erwachsen sind, werfen sie sich in zahlreichen Schaaren auf die Ebenen, vorzüglich auf die Haferfelder, Bohnen, und andere kleine Körner, wovon die Erndte spät ist.

Sie ziehen kurze Zeit nach den Schwalben fort, und es ist sehr selten, daß welche von ihnen des Winters üb r zurückbleiben, wie derjenige that, der Gesnern zu der Zeit gebracht ward. d)

Man hat bemerkt, daß dieser graue Ammer nicht von einem Zweige zu dem andern flieget, sondern daß er sich auf die höchste einzelnste Spitze eines Zweiges von einem Baume oder Busche setzt, und in dem Augenblicke anfängt zu singen; daß er ganze Stunden auf einer Stelle daselbst sitzen bleibt, und sein langweiliges Tei, Tei hören läßt, und daß er endlich, wenn er auffliegt, mit dem Schnabel knarret.

Das Weibchen singet auch, wenn seine Fürsorge den Jungen nicht nothwendiger ist; aber

es

d) Das mehrste von diesen Umständen ist mir von dem Hrn. Hebert mitgetheilt worden.

B.

es singt nur, wenn es sich auf einen Zweig setzen will, und wenn die Sonne im Mittagskreise stehet, oder nicht weit davon abweicht; die übrige Zeit des Tages schweiget es, und thut sehr wohl daran; denn es singet nicht besser als das Männchen. Das Weibchen ist ein wenig kleiner als das Männchen, und hat beinahe einerlei Gefieder mit demselben.

Sie nähren sich beide vom Gesäme und kleinen Würmern, welche sie in den Wiesen und Feldern finden.

Diese Vögel sind durch ganz Europa verbreitet, oder ihre Züge gehen durch ganz Europa; Olina aber versichert, man sehe eine größere Menge derselben zu Rom, und den Gegenden daherum, als sonst irgendwo.

Die Vogelfänger halten sie in Bauern, um sich ihrer als Lockvögel bei ihren Herbstjagden zu bedienen, und diese Lockvögel ziehen nicht allein die Zipammer, sondern auch manche andre kleine Vögel verschiedner Art in die Schlingen. Man hält diese Lockvögel in niedrigen Bauern, darin gar keine Stöcke oder Querstäbe sind, vermuthlich weil man bemerckt hat, daß sie sich nicht gern, wenigstens auf solche Art, aufsetzen.

Der graue Ammer ist oben auf dem Kopfe und Leibe braun und rothgelb bunt; an der Kehle und dem Kreis um die Augen hellrothgelb; die Brust und der übrige ganze untere Theil des Leibes ist gelblich weiß mit braunen Flecken auf der Brust und den Seiten. Die obersten Flügeldecken, die Schwung- und Ruderfedern sind braun mit rothbraunen Säumen, die bald mehr bald weniger hell sind. Der Schnabel und die Füsse sind graubraun.

Das Weibchen ist am Bürzel grau in das rothgelbe fallend ohne alle Flecken; die obern Deckfedern des Schwanzes sind von gleicher Farbe mit weißlichen Säumen; und überhaupt sind seine Federn und Ruder- und Schwungfedern mit helleren Säumen eingefaßt.

Der Schnabel dieses Vogels hat eine merkwürdige Gestalt; die beiden Kinnladen sind wie bei den Ortolans beweglich; ihre Ränder fassen eben so wie bei den Goldammern in einander, und verbindeu sich nicht in einer geraden, sondern in winkelichten Linien. Jeder Rand des unteren Schnabels bildet an dem Drittheil seiner Länge einen hervorstehenden stumpfen Winkel, der von einem eingehenden Winkel des gegenüberstehenden Randes des obern Schnabels aufgenommen wird; dieser obere

Schnabel

Schnabel ist fester und völliger, als bei den meisten andern Vögeln; die Zunge ist schmal, dick, und an der Spitze wie ein Zahnstocher gestaltet. Die Nasenlöcher sind an ihrem obern Theile durch eine halbmondförmige Haut, und an dem untern Theile mit kleinen Federn bedeckt; das erste Gelenk des äußern Zehes ist mit dem vom mittlern Zehe verbunden.

Der Darmkanal beträgt dreizehn und einen halben Zoll; der Magen ist fleischig, hat eine mittelmäßige Erweiterung des Schlundes vor sich liegen, und enthält Stücken aus dem Pflanzenreiche, unter andern von Kernen mit kleinen Steinen vermischt. Vom Blinddarm ist einige Spur da; die Gallenblase fehlt; der größte Durchmesser des Hodens betrug vier, der kleinere drei Linien; die ganze Länge des Vogels sieben und einen halben Zoll; der Schnabel sieben Linien; die Flügelbreite eilf und einen Drittelzoll; der an drei Zoll lange Schwanz ist ein wenig gespalten, bestehet aus zwölf Ruderfedern, und ist ohngefähr achtzehn Linien länger, als die anliegenden Flügelenden reichen.

Anhang
zu dem grauen Ammer.

Dieser Vogel ist das ganze Jahr durch in Pommern nicht selten, und wird von Schweden bis in Italien gefunden. Es ist desfalls zu bewundern, daß die Schriftsteller so wenig von seinen Sitten angeführt, und ihn oft ganz verkannt haben.

Selbst Linné rechnete ihn ehedem nicht zu den Ammern, zu welchen er doch ganz natürlich, wegen seines Schnabels, und manchen andren Eigenschaften, gehöret. Er ist unter denselben die größte mir bekannte Art, größer als der Schneeammer. Seine Farbe wird mit der von den Lerchen verglichen, weicht aber doch ziemlich davon ab, indem sie fleckichter

ter ist. Die Zeichnungen von Frisch und Büffon sind recht gut. Frisch weiß wenig von ihm zu sagen, als daß er selten sey. Am besten beschreibt Hebert bei Büffon seine Sitten, und sein Nest.

Wegen seiner Farbe ist er in Schweden Kornlerche genannt; man nennet ihn in Pommern auch wohl Baumlerche*) und Ortolan. Beide Namen sind nicht passend. Er frißt auch Hirsen, und ist von einigen für den Ortolan gehalten worden, und desfalls auch mit des Ortolans Namen Hirsevogel, Miliaria, belegt; wohl nicht, weil er Flecken wie Hirsekörner habe, wie Herr Müller glaubte. Er nistet in Pommern, und das Männchen singet dann an den Landwegen auf der Spitze einer Weide, einem Zaunpfahle, einem Busche, einer Distelstaude; auch wohl auf einem Graben, woselbst er still sitzet. Ich habe einmal einen den Winter über mit beschnittenen Flügeln in der Stube laufen gehabt, welcher gegen den Frühling anfing zu singen, sich dabei aber immer etwas hoch setzte, wenn es auch nur auf einen Schuh war. Sie

werden

*) Man sehe das Ei von Kleins Baumlerche. Kl. ova. Tab. IX. f. 5.

D.

werden leicht mit Gerste, Hafer und desgleichen gefüttert. Ihr Gesang ist ziemlich genau von unserm Verfasser beschrieben; es ist auch richtig, daß er des Sommers die Füsse bei dem Auffliegen hängen läßt.

Des Sommers halten sie sich paarweise zusammen, des Winters kommen sie aber, sogar in diesem nördlichen Theil von Deutschland, in ziemlichen Schaaren auf die Misthöfe, besonders wenn die Erde übrigens mit Schnee bedeckt ist. Ich habe einmal über ein halbes Dutzend auf einmal mit den Goldammern auf dem Schnee unter einem aufgestellten Netze gefangen. Man kann des Winters auch wohl mehrere auf einen Schuß von einem Baume an den Höfen schießen. Indessen sind sie lange nicht so häufig hier, als die Goldammern. Sie werden auch mehr verfolgt als diese; denn viele Jäger, welche eine Lerche oder einen Goldammer keinen Schuß werth halten, wagen denselben doch an dem grauen Ammer, wenn sie bei ihm vorbeigehen, und kein größeres Wildpret zu hoffen haben. Er ist auch schon ziemlich groß, sehr fett und wohlschmeckend.

Herr Cetti ist fast der einzige Schriftsteller, welcher etwas ausführlich von dem grauen Ammer in Sardinien handelt. Er sagt: „Wäre der

Vogel

Vogel, welcher in Frankreich Proyer, in Toscana Strilozzo genannt wird, die Miliaria der alten Lateiner, so könnte Sardinien sich deswegen für glücklich halten; es besäße die Miliaria in einer überflüßigen Menge, denn dieses ist der Fall bei dem Vogel, der hier Macottu oder noch gewöhnlicher Orgiale heißt, und welcher der Proyer der Franzosen ist. Wegen seiner Gewohnheit, jederzeit auf den höchsten Gipfeln der Bäume zu stehen, und allda ohne Unterlaß seine Stimme hören zu lassen, hat er in Piemont den Namen Predicatore erhalten; aus eben der Ursache läßt sich die sardinische Benennung Macottu herleiten, wiewohl diese um ein vieles schicklicher und ungezwungener ist, da das Wort Macottu einen Narren anzeigt, und zu Sassari gebraucht wird. Man erklärt dieses hier aus der Gewohnheit des grauen Ammers, sich immer ganz oben auf die Bäume zu setzen, wo er gesehen werden kann, und noch oben drein durch ununterbrochenes Geschrei dem Jäger sein Daseyn zu wissen zu thun, damit er ihm ja nicht unbemerkt bleibe.

Die Anzahl dieser Vögel im Königreiche ist unglaublich groß. Wenn man in der Insel reitet, ist man in jeder Jahrszeit ununterbro-

chen von ihnen umgeben. Jeder Baum scheint geschwätzig; von jedem Zweige ruft der graue Ammer sein tirter, tirejiz, tirter, tiretiz hernieder. Sardinien würde also die Miliaria in großer Menge besitzen, wenn dieser Ammer die Miliaria der Alten wäre. Allein bei dem Besitze dieses Reichthums würden wir wirklich unklug handeln, wenn man den Ammer, und in ihm die Miliaria, einen der berühmtesten Leckerbissen in der Welt, aus der Acht ließe, wie es gegenwärtig geschieht. Glücklicherweise kann ich aber einem Vorwurfe zuvorkommen, den sich die Sarden machen könnten, und der gerecht wäre, wenn man sich in Wahrheit schmeicheln dürfte, die Miliaria zu besitzen. Der Macottu oder Orgiale gibt uns kein Recht auf die Miliaria; der graue Ammer ist schlechterdings nicht die Miliaria, und folglich brauchen wir uns nicht zu betrüben, daß wir den vermeinten römischen Leckerbissen an unserm Ammer versäumeten. Herr von Bomare ist derjenige, welcher in seinem sonst schätzbaren Werke über die Naturgeschichte diese irrige Meinung vorträgt, und versichert, der Proyer der Franzosen, welcher nichts anders ist, als der italienische Strilozzo, sey derjenige Vogel, welchen die Lateiner Miliaria nannten. Allein diese Behauptung ist sowohl dem Ansehen der Uibersetzer von römischen Schriftstel-

lern,

lern, als der gesunden Vernunft platterdings entgegen; und die Miliaria der Alten ist vielmehr unser Ortolan. Uiberall, wo das Wort Miliaria vorkömmt, finde ich es in den italienischen Uibersetzungen durch Ortolano gegeben; und dieser Vogel besitzt die Eigenschaften der Miliaria, nicht aber der graue Ammer. Der Name Miliaria ist augenscheinlich von dem Futter des Vogels, dem Hirse, Milium, hergenommen, so wie der Distelfink oder Stieglitz, Carduelis, vom Distel, Carduus, diesen Namen führt. Der graue Ammer geht dem Hirse nicht nach, der Ortolan hingegen ist nie gefräßiger, als wenn er Hirse haben kann, von welchem er unglaublich fett wird. Der Hirse ist gleichsam das wahre Element des Ortolans; man pflegt die todten mit Hirsemehl einzuschütten, um dieselben wohl behalten weit umher verschicken zu können. Vor Alters wurde die Miliaria in Italien sogar in Vögelhäusern gemästet. — Dieses wird mit dem Ammer nicht ausgeübt, wohl aber mit dem Ortolan, welches ich für keine neue Erfindung halte, sondern nur für eine Fortsetzung der alten Behandlung dieses Vogels." Cetti a. a. O.

Endlich führt Herr Cetti noch gegen Bomarean, daß der Schnabel des grauen Ammers nicht so ganz besonders, sondern wie

bei

bei dem Goldammer, Ortolan u. s. f. beschaffen sey. Er lasse nicht allein im Fluge die Füsse hängen, sondern auch das Wasserhuhn u. m. Er daure auch das ganze Jahr in Sardinien aus, und sey daselbst also kein Zugvogel, obgleich er es in andern Ländern seyn könne. Ich habe schon gesagt, daß wenigstens viele von ihnen sogar in Pommern den Winter aushalten. Herr Pennant hält ihn auch für einen Zugvogel, und sagt, man sehe ihn wenigstens in Nordwallis blos im Sommer. Sie kommen schon im September bei Zarizyn an der untern Wolga als Zugvögel an, und verweilen, so lange die Witterung gelinde bleibt, mit dem Grünzling, Ortolan und Tannenfinken. Pall. Reis. III. p. 647.

Sie bauen in Pommern ihr Nest gewöhnlich im hohen Grase unter einem Busche, und legen darin etwa fünf Eier. Diese sind größer als Lerchen-Eier, und nicht so sehr an einem Ende zugespitzt. Ihre Farbe ist aschgrau mit rothbraunen Flecken und Punkten nebst schwarzen Strichen und Zügen.

O.

Ausländische Vögel,

welche

Aehnlichkeit mit den Ammern haben.

I. Der Guirnegat oder brasilianische Ammer. a) 1)

Wenn dieser Ammer nicht aus dem mittäglichen Amerika wäre, und kein verschiedenes

a) Guiranheemgata Tupinambis. Marcg. hist. Av. Brasil. cap. XI. p. 211. Aus diesem von den wilden Tupinambis ihm beigelegten Namen habe ich gemacht, Guirnegat.

Passer Brasiliensis. Willughby p. 186. Ray Synops. p. 89. Jonst. p. 144.

Moineau

Der Brasilianische Ammer. T. CDXXXVIII.

Büff. N. d. Vögel. XIII T.

nes Geschrei von unserm Goldammer hätte, so würde ich ihn für nichts anders, als eine Abart desselben ausgegeben haben. Er ist sogar auf gewisse Weise mehr ein Goldammer

X 2 als

Moineau paille des Herrn Mauduit, und die Namen Cia pagliarina, oder Pagliariccia, Goldammer, Bruant jaune, Bruant doré u. s. w. passen völlig auf ihn.

V.

1) Le Guirnegat. Buff. Oiseaux ed. in 12. Tom. VIII. p. 81. n. 1.

Bruant de Bresil. Pl. enl. n. 321. f. 1.

Emberiza brasialiensis; superne ex virescenti flavo et fusco varia, inferne flava; capite superius et gutture luteis, remigibus rectricibusque dorso concoloribus. Le Bruant de Bresil. Briss. orn. ed. in 8. Tom. I. p. 392. n. 13.

Brasilianische Emmerlingsvogel. Onomat. hist. nat. III. p. 772.

Brasilische Ammer. Mart. Naturl. II. p. 362.

Gelbe Gesangsperling. Halle Vögel. II. p. 382. f.

als der unsrige, b) denn er hat mehr Gelbes als unsrer gemeiniglich hat, c) und ich zweifle nicht, daß diese beiden Arten sich fruchtbar paaren, und daß aus dieser Vermischung fruchtbare und vollkommene Vögel entspringen würden.

Das Gelbe herrscht ohne Mischung auf dem Kopfe, Halse und ganzen Untertheil des Leibes; eben diese Farbe faßt beinahe alle oberen Deckfedern, und die Schwung- und Ruderfedern ein, die braun sind; auf dem Rücken ist die gelbe Farbe mit braun und grün gemischt; der Schnabel und die Augen sind schwarz, und die Füsse braun.[2])

Dieser

b) Unser Goldammer heißt, luteola, aureola, Goldhammer, Bruant jaune, Bruant doré; Cia pagliarina und das Gelbe scheinet etwas Wesentliches, wenigstens der allgemeinen Meinung nach, bei ihm auszumachen. V.

c) Man findet einige von unsern Goldammern, an welchen der Kopf, der Hals und untere Theil des Leibes beinahe gänzlich gelb sind, doch ist solches selten. V.

2) Nach der Büffonschen Abbildung ist doch die Gestalt dieses Vogels ausser dem Schnabel einem Haussperlinge ähnlicher als der Gold-

Dieser Vogel findet sich in Brasilien, und aller Wahrscheinlichkeit nach ist er daselbst ursprünglich zu Hause, weil er von den Eingebornen daselbst einen Namen bekommen hat. Marcgraf lobt seinen Gesang, und vergleicht ihn mit dem Finkengesang. Das Weibchen ist sehr verschieden von dem Männchen, weil es nach eben diesem Schriftsteller ein Gefieder und Geschrey, wie der Sperling, hat.

Goldammer, weil er kürzer und kleiner als dieser ist. Die Füsse sind wohl aus Versehen fleischfarbig gemalet, da sie nach der Beschreibung braun seyn sollen.

D.

II. Der mexikanische Ammer[b]) oder die gelbe Therese.

Buffon Pl. enl. n. 386. f. 1.

Da ich nur die Abbildung und den todten Körper dieses Vogels kenne, so kann ich nichts weiter von ihm sagen, als daß er in Ansehung des Gefieders unserm Goldammer sehr nahe

b) Bruant du mexique. Pl. enl. 386. f. 1.

Ich habe ihn hier (VIII. p. 83. n. 2) Therese jaune genannt wegen seiner gelben Farbe, die an dem ganzen vordern Theile des Kopfes und Halses herrscht.

Es ist eine neue, noch nicht beschriebene und nicht abgebildete Art. W.

Der Mexikanische Ammer. T. CDXXXIX.

Büff. N. d. Vögel XII. T.

nahe komme. Fast sein ganzer Kopf, die Kehle und die Seiten des Halses sind pomeranzengelb; die Brust und der untere Theil des Leibes sind aus einem schmutzig weißen Grunde braungefleckt; der hintere Theil des Kopfs und des Halses, und der ganze obere Theil des Leibes sind braun; diese letzte Farbe verlängert sich an jeder Seite des Halses, und läuft fast bis zum Auge in eine Spitze aus; die Schwung- und Ruderfedern wie auch ihre Deckfedern sind von brauner Farbe mit einem hellern Rande.

III. Der gelbliche Ammer. c) 1)

Die Stirn und Kehle sind gelb, das ganze übrige Gefieder ist grau; er ist ohngefähr so

c) Emberiza Flaveola, grisea facie flava. Linné Syst. nat. ed. XIII. p. 311. n. 14.

1) Wenn der Graf von Büffon die XIII. Ausgabe des Linneischen Systems in diesem Bande anführt, so muß man darunter den Nachdruck der XII. Ausgabe verstehen, indem man noch bis jetzt nicht mehr vollständige Ausgaben als die XII. hat, obgleich von den Pflanzen schon vierzehn Ausgaben heraus sind.

Müller nennet diesen Vogel Gelbling, Ubers. d. Linn. Syst. II. p. 566. n. 14.

Emmerling.

so groß als der Zeisig (Tarin. Fring. Spinus L.). Linné der ihn kennen gelehrt hat, sagt, er halte sich in heißen Ländern auf, sagt aber nicht in welchem Welttheile.

Emmerling. Onomat. hist. nat. III. p. 776.

Die gelbliche Ammer. Mart. Naturl. II. p. 370.

Martini hielt ihn auch für den mexikanischen Goldammer. Klein 172. n. 9. Edw. t. 44. oder den oben beschriebenen Loxia mexicana Lin. O.

IV.

Der olivenfarbige Ammer. d) 1)

Dieser kleine Ammer aus St. Domingo ist kaum größer als ein Zaunkönig. Der ganze obere

d) Emberiza superne viridi-olivacea, inferne griseo-alba, olivaceo admixto, macula rostrum inter et oculos et gutture flavo-aurantiis; collo inferiore nigricante Mas; marginibus alarum dilute luteis; remigibus interius fuscis; rectricibus viridi-olivaceis. — Emberiza Dominicensis; le Bruant de St. Domingue. Briss. tom. III. p. 300.

Brisson hat diese Art zuerst beschrieben und abbilden lassen.

Emberiza

obere Theil und sogar der Schwanz und die Schwungfedern sind olivengrün; die Kehle pomeranzengelb; auch ist ein kleiner Flecken von dieser Farbe zwischen dem Schnabel und dem Auge. Der vordere Theil des Halses ist schwärzlich; alles Untere am Leibe sehr hellgrau mit einem olivenfarbigen Anstrich; der vordere Theil der Flügel mit hellgelben Säumen; und der Schnabel wie auch die Füsse sind braun.

Das Weibchen hat nicht die schwarze Kopfplatte

Emberiza olivacea, ſubtus albidior; gula aurantia; faſcia pectorali nigricante olivaceo. Linn. Syſt. Nat. ed. XIII. p. 309.

L'olive. Buff. Oiſeaux Tom. 8. p. 84. n. 4.
B.

1) Olivenammer. Müller Linn. Syst. II. pag. 563. b.

Emberiza dominicenſis. Briſſ. orn. ed. in 8. tom. I. p. 392. n. 4. Cathol. B. p. 398.

Der Emmerling aus der Insel Domingo. Onomatol. hiſt. nat. III. p. 745.

Ammer von Domingo. Mart. Natur. II. p. 364.
B.

platte des Männchens, noch solche pomeranzengelbe Kehle, noch den kleinen Flecken von dieser Farbe zwischen dem Schnabel und Auge.

Die ganze Länge beträgt drei und drei Viertelzoll; der Schnabel vier und eine halbe Linie; die Flügelbreite sechs Zoll; der Schwanz achtzehn Linien; derselbe bestehet aus zwölf Ruderfedern, und ist sieben bis acht Linien länger als die anliegenden Flügel.

V. Der

V.

Der Amazonen-Ammer. e) 1)

Dieser Vogel findet sich in Surinam; man vergleicht ihn in Ansehung der Größe mit unserer Meise; oben auf dem Kopf ist er rothgelb; die untern Deckfedern des Schwanzes sind weißlich; übrigens ist das Gefieder braun.

e) Emberiza fusca, vertice fulvo, crisso albido (Amazona). Linn. Syst. Nat. Ed. XIII. p. 311. n. 15.

L'Amazone. Buffon Oiseaux ed. 12. tom. VIII. p. 86. n. 5. B.

1) Amazone. Müller Linn. Syst. II. p. 566. n. 15.

Amazonenammer. Natt. Naturl. II. p. 360. O.

V. Der

VI.

Der fünffarbige Ammer. f)

Wir wissen von diesem Vogel weiter nichts, als was uns der Herr Commerson davon sagt, der

f) Emberiza superne e fusco-viridi flavescens, inferne e cinereo exalbida: margine alarum anteriore luteo; rectricibus desuper ad fuscum magis vergentibus, subtus magis ad flavidum. — Emberiza bonariensis. Le Bruant de Buenos-ayres. Commerson.

Ich habe diesem wenig bekannten Vogel den Namen Emberiza gegeben, der ihn von unsern Ammern unterscheidet, ohne ihn völlig davon zu trennen.

L'Em-

der nur blos von seinem Gefieder und äussern Theilen handelt, ohne ein Wort von seinen Sitten anzuführen. Wir rechnen ihn auch nur bloß auf dieses Naturkündigers Aussage zu den Ammern; denn er nennet ihn einen Ammer, ohne zu berichten, ob er die Unterscheidungszeichen dieser Art, als unter andern den knöchernen Höcker am Oberschnabel besitze.

Dieser Vogel ist am ganzen Obertheil des Leibes grünbraun in das Gelbe fallend, auf dem Kopfe und Schwanz dunkler; unten am Schwanze mit einem gelberen Anstriche; der Rücken hat einige schwarze Züge; der vordere Rand der Flügel ist lebhaft gelb; die Schwung- und äußersten Ruderfedern haben gelbliche Ränder; der untere Theil des Leibes ist grauweiß; der Augenstern schwärzlich blau, die Iris kastanienbraun; der gewölbte, spitzige Schnabel aschgrau; die Ränder des untern Theils sind einwärts gehend; die nahe an der Schnabelwurzel liegende Nasenlöcher

sind

L'Emberise à cinq couleurs. Briss. Oiseaux in 12. Tom. VIII. p. 36. n. 6.

V.

sind mit einer Haut bedeckt; die Zunge endigt sich in kleine Fasern, und die Füsse sind bleifarbig.

Die ganze Länge beträgt acht Zoll; der Schnabel acht Linien, die Flügelbreite zehn Zoll; der Schwanz vier Zoll; und der hintere Nagel ist von allen der längste.

VII. Der

Der Mordore Ammer. T. CDXL.

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

VII.

Der Mordoré-Ammer.*)

Buff. Pl. enl. n. 321. fig. 2.

Der ganze Leib dieses Vogels ist sowohl oben als unten mordoréfarbig, und fast über und über von gleicher Stärke; die Decken der Flügel, die Schwung- und Ruderfedern sind braun mit mehr oder weniger hellen mordoréfarbigen Rändern. Der Schnabel ist braun, und die Füsse gelblich mit einem schwachen mordoré

*) Bruant de l'isle de Bourbon. Planch. enl. 321. fig. 2.

Le Mordoré. Buff. Oiseaux Tom. VIII. p. 88. n. 7.

mordoréfarbigen Anstrich; aus dieser Ursache haben wir diesen Vogel den Mordoré genannt.

Man findet ihn auf der Insel Bourbon: er ist ohngefähr so groß als der Goldammer; hat aber einen kürzern Schwanz, und längere Flügel; jener ist ohngefähr nur zehn Linien länger als diese reichen.

VIII.

Der Gonambuch-Ammer.[g)] [i)]

Seba berichtet uns, daß dieser Vogel in Surinam sehr häufig sey, daß er die Größe

g) Avis gonambucho Americana. Seba Tom. I. p. 174. pl. CX. fig. 6.

Emberiza dilute grisea; rectricibus alarum superioribus et pectore rubello mixtis; remigibus exterius griseis, rubro mixtis, interius albis; rectricibus griseis, superne rubello mixtis. — Emberiza Surinamensis; le bruant de Surinam. Briss. tom. III. p. 302.

B.

i) Le Gonambouch. Buff. Oiseaux Tom. 8. p. 89. n. 8.

Embe-

einer Lerche habe, und wie eine Nachtigall, und folglich viel besser als einer von unsern Ammern singe; welches an einem amerikanischen Vogel merkwürdig ist.

Die Einwohner des Landes sagen, er liebe sehr den Mais oder das türkische Korn, und setze sich sehr oft ganz oben auf den Stengel dieser Pflanze.

Seine herrschende Farbe ist hellgrau; aber er hat einen rothen Anstrich auf der Brust, dem Schwanze, den Flügeldecken und Schwungfedern; letztere sind unten weiß.

Die ganze Länge beträgt fünf Zoll, der Schnabel fünf Linien; der Schwanz achtzehn Linien; und ist zehn Linien länger als die Flügelenden reichen.

Emberiza surinamensis. Briss. ed. in 8. tom. I. p. 393. n. 15. Cathol. B. p. 398.

Die surinamische Ammer. Mart. Naturl. II. p. 396.

IX. Der

IX.

Der gesellige Ammer. h) i)

Ich behalte Linnés Namen bei, weil man diese nicht ohne Noth vermehren muß, und weil

h) Familiaris. Emberiza griseo-maculata, apicibus rectricum albis, dorso postico flava; Linn. Syst. Nat. ed. XIII. p. 311. n. 13.

Motacilla capite et rostro nigro, uropygio luteo. Osb. Iter. 102. B.

i) Le Bruant Familier. Buff. Oiseaux Tom. 8. p. 90. n. 9.

Die asiatische Ammer. Müller Linn. Syst. II. pag. 566. Osb. Reise 134. Onomat. hist. nat. III. p. 775.

Die

weil dieser Beziehung auf die natürliche Gewohnheit dieses Vogels haben kann.

Er hat einen schwarzen Kopf und Schnabel; der obere Theil des Leibes ist aschgrau mit weißen braunen Flecken; unten ist er ohne Flecken aschgrau; der Bürzel und der Theil des Rückens, welcher von den Flügel bedeckt wird, ist gelb; die Decken und die Enden der Ruderfedern sind weiß.

Dieser Vogel findet sich in Asien, und er ist ohngefähr so groß als der Zeisig. [2])

Die asiatische Ammer, Hausammer, Hausämmerling. Mart. Naturl. II. p. 360. D.

2) Emberiza (Familiaris) capite et rostro nigro, uropygio luteo; der Kopf ist schwarz, und hat einen kleinen Zopf. Der Schnabel pfriemenförmig, gerade, schmal, schwarz. Der Hals, die Brust und der Kopf weißgrau; die Schwanzdeckfedern gelb. Es war einer der artigsten Vögel; denn wenn man ihm vorpfiff, so sang er sehr schön; wenn man den Käfig aufmachte, und ihm die Hand vorhielt, so setzte er sich auf selbige. Ward er eine Schüssel mit Wasser gewahr, so flog er hinzu, und badete sich, welches mehrentheils täglich geschah. Des Abends war er so lange unruhig, bis man etwas über den Käfig hing. Wir unterhielten ihn mit Reiß, bis ihn in Canton die Ratten auffraßen. Osbecks Reise p. 134. D.

X. Der kanadische Ammer. i) 1)

Wir haben diese Art dem Herrn Brisson zu verdanken, der sie nach einem Vogel, welcher aus

i) Ich habe den Namen L'azuroux aus den beiden Wörtern, die seine beiden Hauptfarben anzeigen, gemacht.

Emberiza ex rufo et caeruleo varia; capitis vertice obscure rufo; remigibus rectricibusque fuscis, oris exterioribus griseo-caeruleis. — Emberiza Canadensis caerulea, le bruant bleu de Canada. Brisson Tom. III. p. 298. B.

1) L'Azuroux. Buff. Oiseaux tom. 8. p. 92. n. 11.

Emberiza canadensis caerulea. Briss. orn. Ed. in 8. Tom. I. p. 391. n. 12. Cathol. B. p. 398. Onomat. hist. nat. III. 772.

Die

aus Canada kam, beschrieben hat. Er war oben auf dem Kopfe braun und kastanienfarbig bunt; oben der Hals, der Rücken und die Flügeldecken waren eben so bunt, mit einer Einmischung des Grauen; der graue Bürzel war ungefleckt; die obern und untern Deckfedern des Schwanzes schmutzig weiß, und rothgelblich; die Kehle und der ganze untere Theil des Leibes schmutzig weiß mit kastanienbraunen Flecken, die am Bauche sparsamer waren; die Ruder- und Schwungfedern braun mit grauen in das Kastanienbraune fallenden Rändern; der Schnabel und die Füsse waren graubraun.

Die ganze Länge beträgt fünf und einen halben Zoll; der Schnabel fünf und eine halbe Linie; die Flügelbreite acht und einen Viertelzoll; der Schwanz zwei und einen halben Zoll; er besteht aus zwölf Ruderfedern, und ist ohngefähr zwanzig Linien länger als die Flügel sich erstrecken.

Die canadische himmelblaue Ammer. Martini Naturl. II. p. 377. D.

XI. Der röthliche und blaue Ammer.[k)][l)]

Diesen Vogel, der ebenfalls aus Canada ist, hat Brisson auch bekannt gemacht. Er

i) Emberiza superne ex fusco et castaneo varia, paululum griseo admixto, inferne sordide alba, castaneo maculata; rectricibus caudae superioribus et inferioribus sordide albo-rufescentibus; remigibus rectricibusque fuscis, oris exterioribus griseo-castaneis. Emberiza canadensis; le bruant du Canada. Briss. tom. III. p. 296.

Man siehet aus der Beschreibung, warum ich ihn Cul-rousset nenne. B.

l) Le Cul-Rousset. Buffon Oiseaux tom. 8. p. 91. n. 10.

Embe-

Er ist oben auf dem Kopfe dunkel rothgelb: der obere Theil des Halses und der untere Theil des Leibes sind von eben dieser dunkel rothgelben Farbe scheckigt; das Rothgelbe ist nicht so dunkel auf den kleinen Flügeldecken, wie auch auf den größern die Ränder und Enden von dieser Farbe haben. Die Schwung- und Ruderfedern sind braun mit grau blauen Rändern, und der Schnabel, wie auch die Füsse, sind graubraun.

Die Länge beträgt vier und einen Viertelzoll; der Schnabel fünf Linien; die Flügelbreite sieben und einen Drittelzoll; der aus zwölf Ruderfedern bestehende einen Zoll lange Schwanz ist nur vier Linien länger als die Flügelenden reichen.

Emberiza canadensis. Briss. orn. ed. in 8. Tom. I. pag. 391. n. 11. Cathol. B. p. 398. Onom. hist. nat. III. p. 772.

Die canadische Ammer. Mart. Naturl. II. p. 376. e. D.

XII. Der

Der Cajennische Ammer. T. CDXXXXI.

Büff. N. d. Vögel. XII. T.

XII.

Der kayennische Ammer. *)

Buffon Pl. enl. n. 386. fig. 2.

Man nennet diesen Vogel, eine Art Ammern, in Cayenne Bonjour Commendeur, weil er bei Anbruch des Tages anfängt zu singen; die Einwohner können ihn leicht hören, weil er sich um die Häuser aufhält. Einige nennen ihn den cayennischen Ammer (Bruant de Cayenne). Er gleichet dem capschen Ammer (auf der Pl. enl. 386. fig. 2.) so

*) Bonjour Commendeur. Buff. Oiseaux Tom. VIII. p 93. n. 12.

so sehr, daß Sonini sie beide für einen Vogel unter verschiedenen Namen hält; woraus natürlich folgt; daß einer von diesen Namen fehlerhaft sey; und da er sich nach dem Herrn Sonini auf der Insel Cayenne aufhält, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß er sich am Vorgebirge der guten Hofnung nicht anders finde, als wenn er durch Schiffe dahin gebracht ist.

Eine andre allgemeinere Folge, welche man daraus ziehen muß, ist, daß alle Benennungen nach den Ländern, als Unterscheidungszeichen, zweideutig und ungewiß sind, und lange denen nicht gleich kommen, welche von den eigenthümlichen Kennzeichen des benannten Thiers hergenommen werden.

1. Weil das Thier sich in mehreren Ländern finden kann. 2. Weil es sich oft begiebt, daß das Thier nicht ursprünglich aus dem Lande herstamme, von da man es erhält, besonders aus solchem als das Vorgebirge der guten Hofnung ist, woselbst Schiffe, die aus allen Welttheilen kommen, anlegen.

Diese cayennischen Ammern haben ein scharfes Geschrei, wie unsere Haussperlinge; sie halten sich am meisten, wie die Ammern, auf der Erde auf, und zwar stets zwei und zwei.

Das

Das Männchen hat auf dem Kopfe eine schwarze Platte, über welche eine graue Querbinde geht; die Backen sind aschgrau; ein schwarzer Streif erstreckt sich von der Schnabelwurzel bis zu der erwähnten Platte; unter dieser Platte läuft hinten ein rothgelbes halbes Halsband; oben ist der Leib grünlichbraun mit schwarzen länglichen Flecken auf dem Rücken; die Flügeldecken haben rothgelbliche Einfassungen, und der ganze untere Theil des Leibes ist aschgrau.

Er ist etwas kleiner als der Zizi oder Cirlus, da er nur fünf Zoll lang ist. Seine Flügel sind kurz und reichen kaum bis auf den halben Schwanz.

XIII. Der

XIII.

Der Calfat Ammer. l) 1)

Herr Commerson, der diesen Vogel aus Isle de France an Ort und Stelle beschrieben hat, berichtet, daß er oben auf dem Kopfe schwarz, an dem ganzen Vordertheile des Leibes mit den

l) Man sagt in Isle de France auch Galfat.

Emberiza desuper e caeruleo cinerascens ab occipite ad caudam ne alis quidem exceptis, nec collo; capite, gula et cauda utrimque nigris; genis albis; macula latiusculo subovata ob orio sinu ad nucham usque.

1) Le Calfat. Buff. Ois. Tom. 8. p. 95. n. 13.

V.

den Flügeln und dem Schwanze aber aschgrau sey; der Schwanz hat einen schwarzen Saum und die Kehle ist ebenfalls schwarz; die Brust und der Bauch weinfarbig; ein weißer Streif geht von der Schnabelöfnung bis zum Hinterkopf, die Gegend um die Augen ist nackt, und rosenfarbig; die Iris, der Schnabel und die Füße sind ebenfalls rosenroth, und die untern Deckfedern des Schwanzes weiß.

Der Calfat hält in der Größe das Mittel zwischen dem Sperling und Hänfling.

Zusätze
zu den Ammern.

In den neuern Reisebeschreibungen, besonders in des Herrn Collegienrath Pallas seinen, finde ich verschiedene neue Ammern angeführt, deren Beschreibungen ich hier bei den vorhergehenden Ammern anhängen will.

Dahin rechne ich: Emberiza passerina, E. Pythiornus, E. aureola, E. posilla, E. rustica, E. fucata, E. rutila, E. spodocephala und E. chrysophris des Herrn Pallas.

Wie auch Emberiza leucocephala der Nov Comment. Petropol. XV.

Die

Die Emberiza melanocephala und E. luctuosa des Herrn Scopoli, und vielleicht zwei Ammern des Herrn Sander, doch kann ich nicht von allen, besonders den letztern Vögeln versichern, daß sie eigene Arten ausmachen.

D.

Zusatz.

Der Sperlingsammer. 1)

Die Größe und Gestalt ist wie bei dem Rohrammer, die Farbe wie an den Sperlingen. Der Kopf schmutzig, rostbraungrau, auf der Scheitel an dem bedeckten Theile der Federn schwarz; hinter den Augen ist ein blasser Streif. Der Hals ist unten der Länge nach schwarz, mit hellen Federrändern; an jeder Seite der Kehle läuft aber eine weiße Binde. Der Rücken ist grau rostbraun, die Federn in der Mitte

1) Emberiza passerina. Pallas Reise durch das russische Reich, Petersb. 1771. in 4. Th. I. p. 456. n. 10.

Sperlingsammer. Müller Linn. System. Suppl. Th. VII. p. 155. n. 25.

te schwarz; unten fällt der Leib in das Grauweiße, und die Seiten haben etwas rostbraune Striche. Die Schwungfedern, besonders von der zweiten Ordnung, und deren Deckfedern sind am äußern Rande rostfarbig rothgelblich. Der Schwanz ist etwas gabelförmig und schwarz; die mittlern Ruderfedern sind am Rande rostfarbig, die äußerste an beiden Seiten fast bis an die Wurzel, die nächste darauf bis zur Mitte schief weiß, mit schwarzem Schafte, welcher nach der Spitze breiter wird. Die Füße sind rothbräunlich.

Dem Weibchen fehlet das Schwarze der Scheitel und der Kehle, übrigens ist es dem Männchen höchst ähnlich.

Dieser Vogel ward im Herbste am Jaik beobachtet. (Pall.)

Zusatz.

Der Ammer Pithyornus. 1)

Dieser Vogel ist so groß als die Kalandra oder als der Goldammer. Der Scheitel ist braunschwärzlich, mit einem weißen eyförmigen Flecken in der Mitte und mit etwas weißbuntem Nacken. Die Gegend um die Augen bis zum Nacken, und ein großer Flecken, der die Kehle und den Hals einnimmt, sind scherbenfarbig blutroth. Unter demselben ist

1) Emberiza Pithyornus. Pallas Reise II. p. 710. n. 22.

Der Roßbürzel. Müller Linn. Syst. Th. VII. p. 156. n. 26. D.

ist der Hals in die Quere weiß, oft mit dreieckigten braunen Flecken bestreuet, aber die Brust ist rostfarbig und grauwolkigt. Das Weibchen hat auf dem Rücken eine Sperlingsfarbe und ist am Bürzel rostbraun. Der Schwanz ist etwas lang, und ein wenig gabelförmig; die beiden äussern Ruderfedern an jeder Seite haben einen von der Spitze aufsteigenden keilförmigen weißen Flecken.

Dieser Vogel hält sich in den Tannenwäldern von Sibirien, auch in den nördlichen, auf; kommt im Anfange des Frühlings an, und pfeifet wie ein Rohrammer.

Zusatz.

Der sibirische Goldammer. 1)

Er ist beinahe so groß als der Rohrammer. Der Scheitel und ganze Rücken ist äußerst braun. Die Federn um den Nasenlöchern, die Seiten des Kopfs und die Kehle sind schwarz. Der Hals ist unten, wie auch der ganze untere Theil des Vogels schön zitronengelb; aber eine braune Binde umgiebt von dem Nacken an die Mitte des Halses.

Die Weibchen haben kleine braune Striche.
Der

1) Emberiza Aureola. Pallas Reise II. p. 711. n. 23. Gelbhals. Müller System. VII. 156. n. 27. D.

Der Steiß ist weiß. Die Flügelwurzeln sind auch graubraun, deßfalls die breiten weißen Federn auf den zusammengelegten Flügeln etnen ansehnlichen Flecken bilden; die Deckfedern und Schwungfedern sind aber schwärzlich mit rothgelblichem Rande. Der Schwanz ist ein wenig gespalten; die beiden äußersten Ruderfedern an jeder Seite haben an der innern Fahne einen schrägaufsteigenden weißen Flecken. Die Füsse sind hellgrau. Bei dem Weibchen sind alle Farben vermischter.

Dieser Vogel lebt in den Pappeln, und den mit Weidengebüschen angefüllten Inseln am Irtis, und an andern Flüssen Sibiriens. Seine Stimme ist des Rohrammers seiner ähnlich.

Zusatz.

Der kleine Ammer. 1)

Er ist kaum so groß als der Zeisig. Der Kopf ist oben und an den Seiten der Länge nach bunt, von fünf scherbenfarbigen, und vier dazwischen liegenden schwarzen Streifen. Der Rücken ist sperlingsfarbig; unten ist der Vogel weißlich mit feinen Streifen an der Kehle.

Dieser Vogel ist häufig an den Bächen des Gebirges und den kalten Lerchenwäldern, um den reissenden Flüssen der dauurischen Alpen.

1) Emberiza pusilla. Pallas Reise III. pag. 697. n 20.

Zusatz.

Der Bauernammer. 1)

Er ist so groß als der Rohrammer. Sein Kopf ist schwarz mit drei weißen Binden der Länge nach, von welchen eine mitten über den Scheitel, die andern aber an der Seite über die Augen weglaufen. Die Kehle ist auch weiß; der Nacken und die Schultern sind rostigbraun; unten ist der Vogel weiß mit scherbenfarbigen Punkten an der Kehle. Die beiden äußersten Ruderfedern an jeder Seite sind schräg weiß.

Er ist schon im März häufig in den daurischen Weidengebüschen.

1) Emberiza rustica Pallas Reise III. p. 698. n. 21. D.

Zusatz.

Der röthliche Ammer. 1)

Die Größe ist wie bei dem Goldammer. Der Kopf, der Hals und ganze Rücken sind durchaus blutröthlich rothgelb; unten ist der Vogel schwefelgelb. Die Flügel haben eine Sperlingsfarbe. Das Weibchen ist nußfarbig. Er ist nur selten in den Weidengebüschen an dem On, und an den Mongolischen Gränzen bemerket.

1) Emberiza rutila. Pallas Reise III. p. 698. n. 23.

Zusatz.

Der geschminkte Ammer. 1)

Er hat die Größe der Zipammer. Der Scheitel, und ein Theil des Nackens ist weißgrau mit braunen Schäften. Die Augenbraunen und ein Streif unter den Augen sind weiß. An den Ohren ist ein runder rothgelber Fleck. Der Hals ist unten weiß, und ein braungefleckter Kreis umgiebt die Kehle. Die übrige Farbe des Leibes ist sperlingsfarbig.

Er hält sich an den Ufern des On und Ingode und den Buschreichen Inseln in Haufen auf, und kommt im April an.

1) Emberiza fucata, Pallas Reise III. p. 698. n. 22. D.

Zusatz.

Der grauköpfige Ammer. 1)

Er hat die Größe des Rohrammers. Der Kopf und ganze Hals ist bis zur Brust weißgrau; die Federchen um den Schnabel sind schwarz. Die Brust und der Bauch sind sehr hellgelb. Uibrigens hat er die Sperlingsfarbe.

Im Frühjahre kommt dieser Vogel sparsam an den Wässerfällen der daurischen Alpen vor.

1) Emberiza spodocephala. Pallas Reise III. p. 698. n. 24.

Zusatz.

Der Ammer mit gelben Augenbraunen. 1)

Er hat die Größe des Goldammers. Der Kopfscheitel ist schwarz, mit einem zitronengelben Streif an jeder Seite über den Augen, und einer weißen Binde mitten von dem Scheitel bis zum Nacken. Uibrigens hat er beinahe eine Sperlingsfarbe, und er ist mit dem graukôpfigen Ammer bemerket worden.

1) Emberiza Chrysophrys. Pallas Reise. III. p. 698. n. 25. D.

Zusatz.

Der Trauerammer. 1)

Dieser Vogel ist schwarz, und hat einen rauhen Bart; die Stirn, die Brust, der Bauch, der Bürzel und Steiß sind weiß.

Er hat die Gestalt der großen Maise. Sein Schnabel ist schwarz. Ein weißer Strich nimmt seinen Ursprung an der Stirn und endigt sich in dem Nacken. Auf der Mitte eines jeden Flügels ist ein weißer Flecken. Scop.

Ich zähle nur auf des Herrn Scopoli Zeugniß diesen Vogel als einen neuen Ammer auf. Er rechnet aber auch den Zeisig und Stiglitz zu seinen Ammern.

1) Emberiza luctuosa. Scopoli Ann. I. p. 146. n. 215. Scopoli Vögel d. Günther. p. 177. n. 215. Trauervogel. B.

Zusatz.

Der baadensche olivenfarbige Ammer. 1)

Nach dem Herrn Professor Sander hatte dieser Vogel alle die Kennzeichen, welche der Ritter von Linné bei seinem olivenfarbigen Ammer angiebt, nur mit dem wichtigen Unterschiede, daß er in der Markgrafschaft Baden geschossen wurde, und nicht aus Domingo war, wie der Linnéische.

Der Kopf, der Hals, der Rücken, die Flügel und der Schwanz des Vogels haben die völlige Olivenfarbe mit kleinen schwärzlichen länglichen Streifen. Der obere Theil des Schnabels ist schwarz, die untere Hälfte blaßgelb.

Die

1) Sander Naturforscher St. XIII. p. 197. n. VII. a.

Die Nasenlöcher waren ganz hinten an der Wurzel des Schnabels und ganz mit Federn bewachsen. In der obern Kinnlade ist in der Mitte ein einziger dicker stumpfer Zahn, der in die untere Mandibula da, wo die Spitze von der sehr kurzen Zunge ist, eingreift. Unten ist der Vogel weißlicher, die Kehle ist pomeranzenfarbig, und auf der Brust ist ebenfalls der schwärzliche Streifen. In jedem Flügel sind sechszehn, im Schwanze zwölf Federn, die sich gröstentheils über einander legen. Die Füße sind gelblich, drei Zehen vorne, eine hinten, und an allen schwarze Nägel. Unter den weißlichen Federn am Bauche saßen schwarze Pflaumfedern, aber die Deckfedern an den Flügeln hatten die Olivenfarbe.

Der Vogel ist von der Schnabelspitze bis an das Ende des Schwanzes eine kleine Spanne lang, aber die Breite betrug etwas mehr. Er war sehr fett, wiewohl wir damals schon lange eine Menge Schnee gehabt hatten, und wog ein halbes Viertelpfund. Der Jäger ließ mir sagen, daß er in der Gegend Vögel von der Art noch nicht bemerkt habe.

Man hielt ihn für einen Ortolan, mit dem er in den Farben doch gar nicht übereinkam, obgleich er zu den Ammern gehörte.

Zu=

Zusatz.

Der Ammer von Karlsruh. 1)

Der Vorderkopf, der Hinterkopf, der Schnabel, die Augen und noch ein schmaler Streifen unter dem Schnabel ist schwarz, doch scheint der Hinterkopf, je nachdem das Licht darauf fällt, schwarzblau. Der Rücken bis auf die Hälfte der Flügel ist silbergrau. Die Flügelfedern sind schwarz, die hintersten fallen auch mehr ins Blaue. Wenn die Flügel am Körper anliegen, so erreichen sie sich nicht. Man sieht dazwischen einen fingerbreiten weißen Flecken von den Deckfedern des Vogels. Der Schwanz hat ebenfalls die schwarzblaue Indigfarbe. Der Hals, die Brust, der Unterleib haben eine dunkel-

1) Sander a. a. O. p. 199.

kelrothe Farbe bis an die Stelle wo die Flügel sitzen. Der Bürzel ist weiß — Diese verschiedene Farbenmischung ergötzt das Auge ungemein. In Absicht der Größe kommt er mit dem vorigen überein.

Er ist in Wäldern um Karlsruh gefangen worden, ist noch jung, nährt sich von Hanfsamen, und ist in der Tonkunst noch ein Anfänger. In den Flügeln hat er ebenfalls 16, und im Schwanze 12 Federn. Auch sitzen schwarze Pflaumfedern unter den rothen Bauchfedern.

Zusatz.

Der weißköpfigte Ammer. 3)

Der Schnabel ist kegelförmig, an den Seiten ein wenig eingedruckt, die obere Kinnlade schwarz, die untere weißlich. Die Federn um den Schnabel sind dunkel kastanienbraun, oder rothbraun, welche in eine breite Binde über die Augen übergehen, die sich an dem untern Rande der Backen wieder nach dem Schnabel zurück beugt, und die weißen Backen in seinem Kreise einschließet, und an der Kehle eine Art von Halskragen bildet. Auch unter

3) Emb. leucocephalos. Gmelin. Nov. Comment. Petrop. T. XV. p. 480. XXI. Tab. XXIII. fig. 3.

den Augen ist ein rothbrauner Strich zu sehen. Der Scheitel und Hinterkopf sind weiß, mit einigen an der Spitze schwärzlichen Federn auf dem Scheitel. Dieses Weiße an der Stirn und Vorkopf wird von dem schwärzlichen Striche, der mit der rothbraunen Binde zusammenhängt, umgeben. Der Nacken ist hell rothgelb mit gelblichen Rändern an einigen Federn und grauen an andern. Der Rücken ist rothgelb, und jede Feder desselben ist längst dem Schafte nach schwarz. Der Bürzel und die Deckfedern des Schwanzes sind rothgelb.

Der obere Theil der Brust und Achselgegend hat eine breite rothgelbe Binde mit weißlichen Enden. Der übrige Vordertheil hat eine weiße hin und wieder schmutzige Farbe. Der Schwanz $\frac{29}{10}$ Zoll lang, hat zwölf Ruderfedern, von welchen die acht mittelsten braun, die äußern etwas dunkler und die beiden äußersten an jeder Seite an der Spitze einen breiten weißen Flecken haben. Die Flügel sind einen und drei Viertelzoll kürzer als der Schwanz.

Die Schwungfedern sind dunkelbraun mit dunkel weißlichen Rändern an den äue rn Flächen. Die unterste Ordnung der Afterflü-

gel

gel ist schwärzlich, an den Rändern gelblich oder hell rothgelb; gegen welche die unterste Ordnung der Deckfedern ist, welche am Rande mit einer hellgelben Binde umgeben sind, und eine weiße Spitze haben.

Die obersten Deckfedern sind vorn braunaschgräulich, hinten aber fast ganz rothgelb. Die Füsse und Zehen sind einwärts gebogen, die Nägel schwärzlich, mäßig gebogen und der hintere ist länger und stärker als die übrigen und am krummsten.

Die Länge des Vogels vom Ende des Schnabels bis zum Anfange des Schwanzes betrug drei Zoll und drei Linien.

Die Breite der ausgespannten Flügel ist gleich zehn Zoll.

Die Länge des Schwanzes ohngefähr vier Zoll; der Nagel am hintern Zehe ist $\frac{3}{10}$ Zoll länger, als die übrigen. Der Nagel der vordern Zehe macht kaum $\frac{2}{10}$ Zoll aus.

Der Vogel hält sich in Astrachan in dem Rohre auf. An dem abgebildeten Vogel war der Hinterkopf schwarz, welches aus der Vereinigung der Binde entstand, die die Stirn und den Vorkopf umgiebt. Uibrigens war er

nicht

nicht verschieden. Diese Abbildung stellet den Vogel, welcher auch an den Ufern des Tanais sehr häufig ist, in natürlicher Größe vor (ohngefähr als ein Goldammer). Gmelin.

Die Beschreibung von dem geschminkten Ammer paßt in einigen Stücken auf diesen Vogel; da ich aber beide, auch nicht einmal aus ausgemalten Abbildungen kenne, so will ich sie hier lieber, wie besondere Vögel aufstellen, als zwei Arten für eine ausgeben.

Die bei den Finken beschriebenen Vögel des Lepechin, den Bergspatz und den Waldsperling, beschreibt er auch (in dem Nov. Comm. Petropol. Tom. XV. p. 485. t. 25. f. 1. u. p. 487. t. 25. f. 2.) unter den Namen der Ammern (Emberiza) und nach der Abbildung scheinen sie auch ehe Ammern als Finken zu seyn.

Anhang zu den Ammern.

Die von dem Ortolan bis hieher beschriebenen Vögel machen bei Brisson ein Geschlecht aus, welches er Ammern nennet und folgende Geschlechtskennzeichen davon angiebt.

Vier Zehen ohne Häute, wovon drei nach vorn und einer nach hinten stehet, und die alle ohngefähr bis an ihrem Ursprunge getrennt sind.

Die Dickbeine sind bis an die Verse befiedert.

Der Schnabel wird kegelförmig dünner.

Beide Kinnladen sind grad und ganz, und an beiden Rändern einwärts eingedruckt. Bei allen Vögeln dieses Geschlechts hat die obere Kinnlade inwendig einen knöchernen Höcker, womit

womit der Vogel die Samen zerbricht, die er nachher niederschluckt. Briss.

Linné rechnet noch zu diesen Ammern die sogenannten Wittwen, die Colius und einige andere. Er giebt folgende Geschlechtskennzeichen von ihnen an.

Der Schnabel ist kegelförmig. Die Kinnladen desselben stehen an der Wurzel unterwärts von einander ab; die unterste ist an den Seiten eingebogen verengert und die obere schmäler. Seine Ammern hat er in folgender Ordnung aufgestellet.

1. Emberiza nivalis. 2. E. hyemalis 3. E. Miliaria. 4. E. Hortulana. 5. E. Citrinella. 6. E. Olivacea. 7. E. Oryx. sey ein Loxia. 8. E. Quelea. 9. E. Capensis. 10. E. Ludovicia. 11. E. Cia. 12. E. Cirlus. 13. E. familiaris. 14. E. flaveola 15. E. amazona. 16. E. Oryzivora. 17. E. schoeniclus. 18. E. psittacea. 19. E. paradisea. 20. E. serena. 21. E. Vidua. 22. E. principalis. 23. E. regia. 24. E. Ciris.

Inhalt

des

zwölften Bandes

von

Büffons Naturgeschichte

der

Vögel.

Seite

Die Tangara's. 5

A Die großen Tangara's.

1. Der große Tangara. 11
2. Der gehäubte oder kappichte Tangara. 13
   Anhang zu dem gehäubten Tangara. 16
3. Der violette Tangara. 17
4. Der scharlachfarbigte Tangara. 19
5. Der canadische Tangara. 31
6. Der mißisippische Tangara. 35
7. Der Tangara mit schwarzer Kappe. 38
8. Der mordoréfarbigte Tangara. 40

9. Der

Seite
9. Der Tangara mit gefurchten Krallen. 42
10. Der schwarze und der braunrothe Tangara. 44
11. Der dunkelblaue brasilianische Tangara. 46
12. Der Silberschnabel. 48
13. Der Sklave. 57
14. Der blaue Tangara oder Bischof. 60
15. Der rothköpfigte Tangara. 64
16. Der grüne brasilianische Tangara. 66
17. Der olivenfarbigte Tangara. 69
B Tangaras von mittlerer Größe.
1. Der schwarz- und blaue cayennische Tangara. 71
2. Der grüne Tangara mit rothbrauner Stirne. 76
3. Der grüne cayennische Tangara. 78
Der grüne Tangara mit blauem Kopfe. Eine Abänderung. 83
4. Der dreifarbige Tangara. 84
5. Der graue und olivenfarbene Tangara. 87
6. Der siebenfarbige Tangara. 88
7. Der blaue weißbäuchigte Tangara. 96
8. Der schwarzkehligte Tangara. 99
9. Der schwarzplattige Tangara. 101
C Die kleinen Tangara's. 104
1. Der grüne Tangara mit dem rothbraunen Kopfe. 105
Anhang. 109
2. Der Sayacu. 111
3. Der Organist. 116
4. Der Jacarini. 121
5. Der Teitei. 126
Anhang. 132
6. Der schwarze Tangara. 136
Anhang. 150
Der

Seite
Der stille Vogel. 154
D Zusätze.
Der weißschnäblichte Tangara. 156
Der glänzend schwarze Tangara. 158
Der schwarzköpfige Tangara. 159
Der Ortolan. 164
Abarten des Ortolans. 181
Anhang. 185
Der Rohrammer. 191
Der Kappenammer. 203
Der Gavotte aus der Provence. 205
Der Chic oder Mitilene. 207
Der lothringische Ortolan. 209
Der louisianische Ortolan. 213
Der gelbbäuchigte Ortolan vom Vorgebirge der guten Hoffnung. 216
Der capsche Ortolan. 219
Der Schnee-Ortolan oder Schnee-Ammer. 222
Anhang. 246
Abarten des Schneeammers. 251
Der schwarzköpfigte Ammer. 255
Der Reißammer. 258
Abarten des Reißammers.
Der louisianische Reißammer. 263
Der Goldammer. 265
Abarten des Goldammers. 281
Anhang zum Goldammer. 283
Der Cirlus oder Zizi. 287
Anhang. 294
Der Zipammer. 296
Anhang. 303
Der graue Ammer. 305
Anhang. 315

Aus-

Seite

Ausländische Vögel, welche Aehnlichkeit mit den Ammern haben.

1. Der Guirnegat oder brasilianische Ammer. 322
2. Der mexikanische Ammer, oder die gelbe Therese. 326
3. Der gelbliche Ammer. 328
4. Der olivenfarbige Ammer. 330
5. Der Amazonen-Ammer. 333
6. Der fünffarbigte Ammer. 334
7. Der Mordoré-Ammer. 337
8. Der Gonambuch-Ammer. 339
9. Der gesellige Ammer. 341
10. Der kanadische Ammer. 343
11. Der röthliche und blaue Ammer. 345
12. Der cayennische Ammer. 347
13. Der Calfat-Ammer. 350

Zusätze zu den Ammern. 352

Der Sperlingsammer. 354
Der Ammer Pithyornus. 356
Der sibirische Goldammer. 358
Der kleine Ammer. 360
Der Bauernammer. 361
Der röthliche Ammer. 362
Der geschminkte Ammer. 363
Der graukopfigte Ammer. 364
Der Ammer mit gelben Augenbraunen. 365
Der Trauerammer. 366
Der baadensche olivenfarbige Ammer. 367
Der Ammer von Karlsruhe. 369
Der weißkopfigte Ammer. 371

Anhang zu den Ammern. 375

Anzeige

der

im zwölften Bande

der

Vögelgeschichte des Herrn von Büffon

enthaltenen

Abbildungen.

Seite

1. Der große Tangara. Büff. Fol. 205. 11
2. Der gehaubte oder kappichte Tangara. Büff. Fol. 7. fig. 2. u. 301. fig. 2. 13
3. Der violette Tangara. Büff. Fol. 710. 17
4. Der scharlachfarbige Tangara. Büff. Fol. 127. fig. 1. 19
5. Der mißisippische Tangara. Büff. Fol. 741. 35
6. Der Tangara mit schwarzer Kappe. Büff. Fol. 714. fig. 2. 38

7. Der

7. Der mordoréfarbigte Tangara. Büff. Fol. 809. fig. 2. 40
8. Der dunkelblaue brasil. Tangara. Büff. Fol. 179. fig. 1. 46
9. Der schwarz- und braunrothe Tangara. Büff. Fol. 172. fig. 2. 44
— — — — — Büff. Fol. 711. 44
10. Der Silberschnabel, Männchen und Weibchen. Büff. Fol. 128. fig. 1. 2. 48
11. Der Sklave. Büff. Fol. 156. fig. 2. 57
12. Der blaue Tangara oder Bischof, Männchen und Weibchen. Büff. Fol. 178. fig. 1. 2. 60
13. Der rothköpfigte Tangara. Büff. Fol. 155. fig. 2. 64
Der schwarz- und blaue cayennische Tangara. Büff. Fol. 290. fig. 2. 71
14. Der grüne cayennische Tangara. Büff. Fol. 290. fig. 1. 78
15. Der dreifarbige Tangara. Büff. Fol. 33. fig. 1. 2. 84
16. Der graue und olivenfarbene Tangara. Büff. Fol. 714. fig. 1. 87
17. Der siebenfarbige Tangara. Fol. 7. fig. 1. u. Fol. 127. fig. 2. 88
18. Der blaue weißbäuchige Tangara. Büff. Fol. 155. fig. 1. 96
Der schwarzkehlige Tangara. Büff. Fol. 720. fig. 1. 99
19. Der schwarzplattige Tangara. Büff. Fol. 720. fig. 2. 101
20. Der grüne Tangara mit dem rothbraunen Kopfe. Büff. Fol. 133. fig. 2. 105
21. Der Sayacu. Büff. Fol. 133. fig. 1. u. Fol. 305. fig. 1. 111
22. Der Organist. Büff. Fol. 809. fig. 1. 116

23. Der Jacarini. Seeligm. VIII. Tab. 69. fig. 2. 121
24. Der Teitei. Büff. Fol. 114. fig. 1. 2. 126
Der schwarze Tangara. Büff. Fol. 114. fig. 3. 136
25. Der stille Vogel, oder guianische Tangara. Büff. Fol. 742. 154
26. Der schwarzköpfigte Tangara. Männchen. Nov. Comment. Petrop. XIX. Tab. 13.
27. — — — Weibchen. Tab. 14. 159
28. Der Ortolan. Büff. Fol. 247. fig. 1. 164
29. Der Rohrammer, Männchen u. Weibchen. Büff. Fol. 247. fig. 2. u. Fol. 497. fig. 2. 191
30. Der Gavotte. Büff. Fol. 656. fig. 1. 205
31. Der Chic oder Mitilene. Büff. Fol. 656. fig. 2. 207
32. Der lothringische Ortolan, Männchen und Weibchen. Büff. Fol. 511. fig. 1. 2. 209
33. Der louisianische Ortolan. Büff. Fol. 158. fig. 1. 213
34. Der gelbbäuchige Ortolan vom Vorgeb. d. gut. Hoffn., Männchen u. Weibchen. Büff. Fol. 664. fig. 2. 216
35. Der capsche Ortolan. Büff. Fol. 158. fig. 2. 219
36. Der Schneeortolan oder Schneeammer. Büff. Fol. 497. fig. 1. 222
37. Der schwarze Schneeammer. Seeligm. V. T. 72. 252
38. Der weißköpfige Schneeammer. Albin. 2. T. 54. 253
39. Der Reißammer. Büff. Fol. 388. fig. 1. 258
40. Der louisianische Reißammer. Büff. Fol. 388. fig. 2. 263

		Seite
41.	Der Goldammer. Büff. Fol. 30. fig. 1.	265
42.	Der Cirlus oder Zizi, Männchen und Weibchen. Büff. Fol. 653. fig. 1. 2.	287
43.	Der Zipammer. Büff. Fol. 30. fig. 2.	296
44.	Der graue Ammer. Büff. Fol. 233.	305
45.	Der Guirngat oder brasilianische Ammer. Büff. Fol. 321. fig. 1.	322
46.	Der mexikanische Ammer. Büff. Fol. 386. fig. 1.	326
47.	Der Mordoré-Ammer. Büff. Fol. 321. fig. 2.	337
48.	Der cayennische Ammer. Büff. Fol. 386. fig. 2.	347

48 L – 10

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buffon, Georges Louis Le Clerc de, 1707-1788 / Martini, Friedrich Heinrich Wilhelm, 1729-1778 / Otto, Bernhard Christian, 1745-1835

Herrn von Buffons Naturgeschichte der Vögel

Bd.: 12

Wien 1790

H.nat. 94-2,12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10075162-6
VD18 8011217